Gilbert, Robert Otto,

Reden bei Schulfeierlichkeiten

Leipzig 1874

Paed.th. 1630
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11189322-7

Paed. Th.
1830.

~~Paed. 153~~ i

Gilbert

Paed. Th.
1630

Reden

bei

Schulfeierlichkeiten

gehalten

von

Dr. R. O. Gilbert,
geheimen Kirchen- und Schulrathe im Königlich Sächsischen Ministerium
des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1874.

26 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Reden
bei
Schulfeierlichkeiten.

Reden

bei

Schulfeierlichkeiten

gehalten

von

Dr. R. O. Gilbert,
geheimen Kirchen- und Schulrathe im Königlich Sächsischen Ministerium
des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1874.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Die hier mitgetheilten, der Oeffentlichkeit übergebenen Reden gehören einem beinahe zwanzigjährigen Zeitraume an, in welchem der Unterzeichnete erst dreizehn Jahre allein und dann vom J. 1868 an mit einem einzigen Fachgenossen die inneren Angelegenheiten des Unterrichtswesens in der obersten Unterrichtsbehörde zu bearbeiten hatte; und sie erscheinen wenige Monate vor Einführung einer völlig veränderten Organisation, durch welche auch sein letzter Wunsch noch erfüllt und durch den Eintritt von noch zwei fachmännischen Räthen in das Unterrichtsministerium eine Theilung der Aufgaben und Arbeiten bewirkt wird, wie sie die innere Seite der Unterrichtsfragen neben der gewaltigen äußeren Entwicklung des Unterrichtswesens gebieterisch verlangt. Im Angesichte solcher Veränderungen dürften diese Reden wenn auch nur an einigen wenigen und vereinzelten Marksteinen für Manchen eine Erinnerung an das sein, was in der zurückliegenden Zeit in Sachsen auf dem Unterrichtsfelde angebaut worden ist. Für den

Verfasser hat ihre Auswahl und Zusammenstellung noch eine andere Bedeutung gehabt; sie hat ihm die Erinnerung an manche erhebende Stunde im amtlichen Leben aufgefrischt, sie hat ihm das Bild theurer Freunde, hochverdienter Männer und ausgezeichneter Arbeiter auf dem Unterrichtsgebiete, welche zum Theil schon ihre irdische Laufbahn vollendet haben, frisch und lebendig vor die Seele geführt, sie hat ihm die Hoffnung erweckt, daß Dieser und Jener einst auch seiner mit dem stillen Zeugnisse gedenken werde, daß er nicht mit dem Kopfe blos sondern auch mit dem Herzen in seinem Amte gearbeitet habe.

Dresden, den 19. Juli 1874.

Dr. Gilbert.

Inhalt.

I.

Bei Verlegung des Schullehrerseminars von Freiberg nach Nossen und Einweihung des neuen Seminarhauses,

am 14. October 1856.

Der heutige Tag hat nicht die Bedeutung, eine neu begründete Anstalt den Bildungsanstalten gleicher Art in unserem theueren Vaterlande anzureihn. Das Lehrerseminar, welches heute in diesen Räumen eröffnet wird, hat bereits eine Geschichte und eine längere segensreiche Vergangenheit. Lehrer von jeder Altersstufe, in ihm zum Schuldienste vorbereitet, wirken heute in allen Theilen des Vaterlandes. Die Männer aber, welche dieser Anstalt als Directoren, Lehrer und Erzieher vorstehn, haben der Mehrzahl nach seit Jahren schon desselben Amtes an demselben Seminare gewartet, wenn auch an einem anderen Orte. Sogar die Meisten seiner heutigen Zöglinge gehörten seit Jahren dieser Anstalt an und traten in einer anderen Stadt in selbige ein.

Beim Rückblick auf ihre mehr als halbhundertjährige Vergangenheit gedenken wir daher heute zuerst und vor Allem mit dankbarer Andacht des göttlichen Segens, welcher auf dieser Anstalt bisher geruht und

sie von kleinen Anfängen allmählig zu einer der größten und wichtigsten Bildungsstätten ihrer Art im Lande emporgehoben hat. Aber wir vergessen auch nicht der anderen Pflicht dankbarer Herzen, der Nachbarstadt ehrend zu gedenken, deren Name in der Geschichte Sachsens von Alters her leuchtet und die in der Krone Sachsens von jeher als ein Edelstein galt, — der Stadt Freiberg, welche dieses Seminars Wiege war, deren Behörden dasselbe in seinem Entstehen wie in seiner ferneren Entwickelung vielfach getragen und unterstützt haben, von deren Bürgern die Armuth vieler seiner Zöglinge von jeher durch reichliche Wohlthaten gemildert ward, deren Rath und Bürgerschaft dasselbe am Herzen getragen, unter die Zierden ihrer Stadt gerechnet und sich mit Schmerzen von ihm getrennt haben. Wenn dessenungeachtet diese Trennung eine Nothwendigkeit ward um der unüberwindlichen Schwierigkeiten willen, dem Seminare an seiner Geburtsstätte die anscheinend zwar nur äußerlichen Bedingungen seiner weiteren Existenz zu schaffen, die aber dennoch für die Entfaltung seines inneren und tieferen Lebens von der höchsten Bedeutung sind, nämlich ein eigenes Seminargebäude mit allen zu einer selbstständigen, abgeschlossenen und innerlich wohlgeordneten Existenz erforderlichen Räumlichkeiten, — ein solches Seminargebäude also, wie das ist, in welches wir heute diese Anstalt überführen, so hat sie sich doch dadurch keineswegs von ihrer Vergangenheit im tiefsten Sinne des Wortes getrennt. Es leidet um dieser Wanderung und Wandelung willen

das Wort des Apostels: „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu worden*)," noch keineswegs Anwendung auf sie. Vielmehr ist das Alte für sie im tiefsten Sinne des Wortes geblieben und mitgezogen; sie hat ihre alte Grundlage, ihre alte Aufgabe, die sie in der Zeit lösen soll, mit hieher genommen, wie der Prophet Jesaias spricht: „Du aber, Herr, bist unser Vater und Erlöser, von Alters her ist das dein Name**)." Und dies sei mit wenigen Zügen Lehrern wie Zöglingen dieses Seminars noch vor die Seele gestellt.

Die Grundlage alles christlichen Lebens, jeder christlichen Anstalt, vor Allem der Anstalten, welche christliche Volksschullehrer bilden sollen, der Seminarien, ist das Evangelium, ist das Wort Gottes, auf welchem nicht allein die christliche Kirche des lauteren Bekenntnisses, sondern auch die von ihr nimmer abzulösende christliche Volksschule ruht. „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet***)," dieser Ausspruch des Herrn gilt ganz besonders auch den Seminarien und gilt gegen die Versucher unserer Zeit, welche zu ihnen treten und diesen Anstalten eine andere Grundlage, ein anderes Lebensprincip zeigen und anrathen möchten, darauf sie ruhen und bauen und bilden und vorbereiten und erziehen sollen, und die ihnen damit doch nichts zeigen als todte Steine, aus denen

*) 2. Corinth. K. 5, V. 17. **) Jesaias K. 63, V. 16.
***) Ev. Matth. K. 4, V. 4.

sich ohne Gottes Wort nicht einmal leibliche Speise, geschweige denn Himmelsbrod bereiten läßt, wie es die künftigen Volksschullehrer den Seelen der Jüngsten in Christi Reiche darbieten sollen. Auf Gottes Wort, in Gottes Wort, durch Gottes Wort sollen die Seminarien stehn. Das soll der gemeinschaftliche, der feste und ewige Grund für Lehrer und Schüler, Erzieher und Zöglinge sein; ihr Lebensodem und ihre Lebensluft; der Geist, der durch die ganze Anstalt weht, der alle Einrichtungen, alle Arbeit, alle Aufsicht, alle Leitung, alle Zucht und Erziehung, selbst alle Züchtigung durchdringt und heiligt. In dem Gehorsam Christi soll die ganze Anstalt, von dem Director bis zu dem jüngsten Zögling stehn. „Einen anderen Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus*)," „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit**)," das soll das offene Bekenntniß der Seminare sein.

Von diesem Grunde aus gilt es aber ferner, die ganze und volle Aufgabe ins Auge zu fassen, welche das Seminar in der Zeit zu lösen hat. Wir finden dieselbe darin, daß diese Anstalten ihren Zöglingen eine tüchtige und allseitige Berufsbildung zu geben haben, eine tüchtige und allseitige Vorbereitung in zeitlichen wie in ewigen Dingen, bei welcher nichts vernachlässiget und nichts zurückgestellt wird, was dem künftigen Volksschullehrer in seinem Berufe wahrhaft

*) 1. Corinth. K. 3, V. 11. **) Hebr. K. 13, V. 8.

förderlich und dienstlich ist. Wir reden damit keineswegs jenen Uebertreibungen das Wort, welche weder die Vorbildung der Seminarzöglinge, welche keine wissenschaftliche ist, noch das jugendliche Alter derselben und die Kürze ihrer Bildungszeit, noch die Grenzen ihrer künftigen Berufsarbeit ins Auge fassen und darnach Art und Maaß der Seminarbildung bestimmt wissen wollen, sondern alles Wissenswerthe im Himmel und auf Erden, oder doch etwas davon, in den Kreis des Seminarunterrichts hereinziehn und, wenn es sich nur thun ließ, am liebsten aus den Seminaren Universitäten machen möchten. Solche anspruchsvolle und doch so kurzsichtige Uebertreibungen haben am wenigsten einer tüchtigen Berufsbildung des Lehrerstandes in die Hände gearbeitet, sondern nur Halbheit, Hohlheit, Zerfahrenheit und Haltlosigkeit der Bildung neben maaßloser Ueberschätzung zu Wege gebracht. Aber wir reden auch eben so wenig das Wort jener kurzsichtigen Engherzigkeit, welche die Grenzen der Seminarbildung nicht eng und nicht tief genug stecken kann und in der bloßen Einschränkung der Ausbildung das wahre Heilmittel für gewisse tiefe Schäden der Zeit, des Volkes und vor Allem des Lehrerstandes selbst erblickt. Wir fürchten an jedem Bildungsstande in jeder Klasse der menschlichen Gesellschaft nur Eins, — nämlich die Abgelöstheit von Gott und seinem heiligen Worte, wodurch die geistige Bildung, sie mag dann hoch oder tief stehn, in den niedrigen Dienst der Selbstsucht, der ungöttlichen Leidenschaft und der Sünde gestellt und eine

Kraft zum Bösen wird. Dagegen bekennen wir uns zu dem Glauben, daß eine Berufsbildung, welche sich mit Allem, was sie ist und hat, auf das ewige Evangelium gründet und in den Dienst Jesu Christi begiebt, nur um so mehr nützen werde, je tüchtiger sie selbst ist. Und eine solche Bildung, welche ihrem Umfange nach nicht nur auf das kärglichste und armseligste angelegt, sondern nach den wahren Bedürfnissen des künftigen Berufs bemessen und allen seinen Forderungen gegenüber völlig auslänglich und zureichend ist, welche ihrem innerem Maaße nach tief, gründlich, sicher und innerlich, welche endlich ihrem tiefsten Wesen und Grunde nach **christlich** ist, — eine solche Berufsbildung soll das Seminar seinen Zöglingen vermitteln; das halten wir für seine wahre und höchste Aufgabe. Und wie wir auch sinnen und forschen und prüfen, wie wir uns darüber mit unserem eigenen Gewissen, mit den Verständigsten in dieser Sache, mit Gottes Wort selbst berathen mögen, wie wir uns im stillen Gebete zu Gott wenden mögen, daß er uns erleuchtete Augen des Verständnisses geben und uns in Lösung dieser schweren Frage nicht einem der vielen Irrthümer des Tages erliegen lassen wolle, — wir finden keine andere.

Und so wenden wir uns endlich an ihn, den Vater voller Gnade und Wahrheit, an den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der durch denselbigen auch unser Vater ist, und legen diese Anstalt mit ihrer schweren Aufgabe an sein treues Herz. Er taufe Alle, welche

derselben angehören, mit den Gaben seines heiligen Geistes. Er rüste die Lehrer mit Glaubensinnigkeit, mit Weisheit und Einsicht, mit Kraft zu treuer Arbeit, mit Herzenseinfalt und Gottseligkeit des Wandels, daß sie ihres Berufes mit stiller Geduld warten und nicht blos Lehrer sondern auch Vorbilder ihrer jungen Heerde erfunden werden. Er begnadige die Seelen der Knaben und Jünglinge, welche von heute an hier ein- und ausgehen werden, daß sie durch den Zug des Sohnes zu dem Vater frühe zu ihm kommen; daß sie Alles, was sie hier lernen, üben, sammeln, einst zu seiner Ehre verwenden und daß sie Lehrer nach seinem Herzen werden mögen. Er segne den Lehrerstand des ganzen Vaterlandes und jeden Einzelnen, wo er mit treuem Herzen in treuer Arbeit steht. Er nehme von ihm jedes Blendwerk, jedes Trugbild des eignen Herzens und der Zeit und lasse den Stand in jedem Einzelnen erkennen, daß sein Dichten und Trachten und sein Wandel droben sein soll, gleich wie sein Tagewerk, wenn es in Gott gethan ward, im Himmel angeschrieben steht und die Verheißung, die ihm gegeben ward, auf droben lautet. Denn der Prophet sagt:

„Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich*).“ Amen.

*) Daniel K. 12, V. 3.

II.

Bei Eröffnung des Lehrerinnen-Seminars zu Callnberg,

am 20. October 1856.

Der heutige Tag hat uns zu einer Weihe hier versammelt, welche die erste ihrer Art in unserm lieben Vaterlande ist. Eine Anstalt, wie unser Vaterland wenigstens bisher noch keine besessen hat, eine Bildungs- und Vorbereitungsstätte für Lehrerinnen soll heute hier geweiht und geöffnet werden. Ein hoher Gedanke, ein erhabener Sinn hat dieser Bildungsstätte das Dasein gegeben, hat sie mit Allem, was sie besitzt und bedarf, ausgerüstet und geschmückt, hat mit Weisheit und Frömmigkeit ihr in allen Stücken die Bahn selbst vorgezeichnet, in welcher sie laufen und nach der Palme ringen soll und ist mit dieser seiner Gründung der öffentlichen Thätigkeit des Staates für das Erziehungswesen durch eine neue Schöpfung um Decennien vorausgeeilt. Möge dafür die ewige Liebe selbst, der reichste göttliche Segen, die Fülle aller himmlischen Gnaden auf dem erhabenen Gründer und auf seiner Schöpfung ruhn!

Was aber ist der tiefe Gedanke, welcher dieser Anstalt zu Grunde liegt? Wir bezeichnen ihn kurz

als den Mariendienst des weiblichen Geschlechts bei der geistigen Bildung und Erziehung unsrer Kinder.

Und um für das kurze Weihegespräch darüber ein ewiges

Maaß, ein Maaß in Gottes Worte selbst zu haben, erinnern wir uns einer theuren evangelischen Geschichte, welche in dem Evangelio Lucä Kap. 10, v. 38—42 geschrieben steht und also lautet:

„Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus.

Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria, die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu.

Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife.

Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe.

Eins aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet; das soll nicht von ihr genommen werden."

Das theure Bild, welches hier die evangelische Geschichte vor uns aufrollt, enthält, so meine ich, Züge genug, welche uns den Mariendienst des weiblichen Geschlechts bei der Erziehung und Bildung unserer Kinder und was für Fragen sonst noch damit zusammenhängen, erklären.

Wir fragen zuerst: Worin besteht dieser Mariendienst? Es heißt ja in der evangelischen Ge-

schichte nicht von Maria sondern von Martha „sie dienete“! Und wir behaupten nicht zu viel, wenn wir sagen, daß nicht der Mariendienst, daß vielmehr der Marthendienst an und unter den Kindern der eigenthümliche Vorzug der deutschen Mädchen und Frauen, zugleich aber auch ein Mangel an ihnen sei. An welchen tiefen Gebrechen nämlich auch unser deutsches Leben und Wesen leiden mag, Eins dürfen wir im Vergleich mit andern Völkern doch von ihm rühmen: Es geht noch ein Zug tiefer Liebe durch das deutsche Familienleben, und namentlich das deutsche Kind wird von der Stunde der Geburt an von Händen der Liebe getragen und gepflegt und behütet, wie kaum ein anderes Kind in der Welt. Es liegt in der Natur der Sache, daß dies meist weibliche Hände sind und es ist ein weiterer Ruhm, daß nicht blos die verwandte Hand, die Hand der Schwester und der Mutter, sondern auch die dienende und die bezahlte Hand an diesem Zuge der Liebe, der sie regiert, ihren Antheil hat. Aber dieser Dienst der Liebe bleibt meist bei der leiblichen Pflege und Entwickelung und höchstens bei einer gewissen äußerlichen sittlichen Behütung unserer Kinder stehn. Denn selbst die hochgebildete Mutter und Schwester und das geistig reichbegabte Mädchen, das hülfreich in den Kinderkreis fremder Familien eintritt, verzehren ihr Leben meist in der äußerlichen und leiblichen Sorge für das Kindergeschlecht, während die geistige Bildung und Entwickelung meist männlichen Lehrern und Erziehern allein überlassen bleibt. Und dies geschieht nicht blos mit der

männlichen, sondern in der Regel auch mit der weiblichen Kinderwelt, die doch einem tiefen inneren Zuge nach auch mit ihrer geistigen Entfaltung weit mehr, als es bis jetzt erkannt worden zu sein scheint, an ihr eigenes Geschlecht gewiesen ist. — Das ist der Marthadienst des weiblichen Geschlechts unter unsern Kindern, welchen der Evangelist mit den Worten kennzeichnet: „Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen." — Von dem Mariendienste aber gilt des Herrn Wort: „Dies sollte man thun und jenes nicht lassen*)." Seine Arbeit an unsern Kindern entzieht sich zwar keineswegs auch ihrer Leibespflege, aber sie geht weiter hinaus und höher hinauf; sie gielt nicht blos dem sterblichen Gefäße, seiner Pflege und seinem Schmucke, sondern vorzüglich der unsterblichen Seele, die Gott darein gethan hat; sie gilt der Entfaltung des inwendigen Menschen zu all' den höhern Lebensentwickelungen, deren derselbe fähig ist; sie gilt der höchsten Lebensentwickelung und der seligsten Handreichung, welche die Erziehung einem Kinde thun kann, daß sie es nämlich früh ergreift und „zu den Füßen Jesu Christi führt".

Darin besteht der Mariendienst des weiblichen Geschlechts bei der Bildung und Erziehung unserer Kinder. Wir fragen weiter: Was ist die eigne rechte Vorbereitung zu ihm?

So viel ist an sich selbst klar: Wer Kinderseelen

---

*) Ev. Luc. K. 11, V. 42.

entfalten und bilden will helfen, dessen Seele muß zuvor selbst gebildet, wer sie mit allerlei nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten schmücken, schlummernde Kräfte und Talente in ihnen entwickeln und sie zu Kunst und Wissenschaft anleiten will, dessen Geist muß selbst zuvor mit solchen Schätzen befruchtet worden sein. Und es ist der heilsame Gedanke, welcher dieser Anstalt zu Grunde liegt, eine Bildungsstätte zu schaffen, wo auch das weibliche Geschlecht zu solcher geistigen Arbeit an und unter den Kindern eine allseitige, tüchtige und regelrechte Vorbereitung empfängt. Doch erschöpft die eigne geistige Ausbildung und der auf sie verwendete Fleiß noch lange nicht die eigne wahre Vorbereitung zu solchem Mariendienst. Und auch der Stiftungsbrief dieser Anstalt legt für diese Vorbereitung noch einen ganz andern Grund, indem er wörtlich anordnet, daß die Zöglinge in derselben „einen auf den Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche ruhenden gründlichen Religionsunterricht erhalten und daß sowohl dadurch, als auch durch Gewöhnung an einen eingezogenen streng sittlichen Wandel ihre Religiösität und Sittlichkeit möglichst befestigt und gehoben werden soll“. Und dies ist das tiefste und innerlichste Stück der Vorbereitung zu solchem Mariendienst. Maria soll das große Vorbild der künftigen Lehrerin und Erzieherin sein, Maria, von der es heißt: „Sie setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu.“ Die Erzieherin muß selbst zu Jesu Füßen gesessen haben und noch tagtäglich zu den=

selben sitzen, wenn sie die ihr anvertrauten Kinder auch soll zu seinen Füßen führen können. Sie muß in allen Stücken jener Maria gleichen, von welcher Johannes an einer anderen Stelle sagt: „Maria nahm ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde und salbte Jesu Füße und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe*)." Sie muß tagtäglich durch Beschäftigung mit Gottes Wort, durch frommen Sinn, durch Herzenskeuschheit, durch stilles inniges Gebet den Herrn in ihrem eignen Herzen salben, damit das Haus, in welches sie und unter dessen Kinder sie eintritt, von dem Geruche solcher Salbe und solcher Salbung voll werde. Mit diesem Geruche zum Leben muß sie ihre Zöglinge erfüllen, damit nicht alles Andere, was sie an ihnen bildet, bloßer Flitterstaat der Seele und als solcher werthlos, selbst verderblich werde. Denn was hülfe es einer Erzieherin, ihrer eigenen Seele und den Seelen ihrer Zöglinge, so sie die ganze Welt menschlicher Bildung gewönne, den Herrn aber verlöre und Schaden an ihrer Seele oder an einer der Seelen ihrer Zöglinge nähme? Und wenn sie alle Schätze des Geistes hätte, was hätte sie, so sie nicht den Herrn hat, damit sie ihre eigene Seele und ihrer Zöglinge Seelen einlösete?

Die biblische Geschichte, an welche wir anknüpfen, leitet uns zu der weitern Frage: Was werden die

---

*) Ev. Joh. K. 12, V. 3.

Prüfungen und Anfechtungen der Seele bei solchem Mariendienste sein? Bei Beantwortung dieser Frage aber geht meine Absicht keineswegs dahin, die stillen Kämpfe aufzudecken, unter welchen bei vielen der jungen Herzen, die heute als erste Zöglinge dieser Anstalt sich um uns sammeln, der Entschluß zu solchem Mariendienste gereift sein mag, oder alle die Prüfungen und Anfechtungen aufzuzählen, welche der künftigen Erzieherin in ihrem Berufe warten. Sie sind so unzählbar, als es die dunklen Falten des eignen Herzens und der Herzen ihrer Zöglinge, als es die dunklen Gestalten und Verhältnisse und Verwickelungen des menschlichen Lebens selbst sind. Ich rede vielmehr von einer ganz bestimmten Prüfung und Anfechtung, welche gerade der demüthigsten und selbstverläugnendsten Hingabe an einen großen Gedanken, an ein höheres Ziel, an eine neue und ungewöhnliche Aufgabe am häufigsten beschieden ist und welche jenen Mariendienst ganz gewiß treffen wird. Sie hat ihn ja in alter Zeit schon, sogar aus Schwestermunde und zu des Herren Füßen selbst getroffen und selbst den Herrn Jesum mitgetroffen, wenn Martha von Maria spricht: „Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife.“ — Das ist die Prüfung und Anfechtung, welche den Mariendienst des weiblichen Geschlechts an der geistigen Bildung und Erziehung unsrer Kinder treffen wird: Man wird ihn vielfach mißverstehn; man wird ihn mit den stumpfen Augen der Gewohnheit ansehn; man wird ihn mit dem

Maaß der üblichen Schranken der Geschlechter und der herkömmlichen Vertheilung der Lebensarbeit und des Berufes auf dieselben messen. Mann wird ihm den Vorwurf machen, die Jungfrau und das Weib trete damit aus ihrer natürlichen Sphäre, aus der ihr von Gott zunächst gewiesenen Arbeit und Bestimmung heraus; sie wende sich damit von der Arbeit des Herzens zu der Arbeit des Gedankens, von dem Dienst der Liebe zu dem Dienste der Berechnung und des Verstandes, überhaupt von der Dienstbarkeit und Demuth zu anspruchsvollem Wesen und zum Regiment; sie verlasse damit weibliche Schranke, weibliche Sitte, weibliche Art. Man wird vielleicht sogar den großen Gedanken dieser Anstalt selbst mißkennen und ihr den Vorwurf machen, als habe sie solcher Verrückung des eigentlichen weiblichen Berufes Vorschub gethan.

Um solchen Vorwurf in das rechte Licht zu setzen und mit einem Schlage zurück zu weisen, bedarf es nur der Antwort auf eine letzte Frage, auf die nämlich: was des Herrn eigenes Urtheil über solchen Mariendienst sei?

„Martha, Martha, spricht der Herr, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.“ — Ja, Eins ist noth, — Eins in unsrer ganzen Art, besonders auch in unserm Erziehungswesen, in unserm Familienleben, — daß nämlich auch die Jungfrau und das Weib vor Allem sich zu Jesu Füßen setze und seiner Rede lausche;

daß sie aber auch, so ihr der Herr die höheren Gaben dazu verliehn und in ihren besonderen Verhältnissen seinen Willen dazu ihr angedeutet hat, zu seinen Füßen alle diese Gaben mit stillem Fleiße und demüthigem Geiste ausbilde, um sie einst zu seiner Ehre und für seinen Dienst unter den Jüngsten seines Reichs, den Kindern, zu verwenden. Und wo ihr der Herr zu solcher Verwendung die Gelegenheit sendet, soll sie seinen Ruf hören und sein Wort beachten: „Eins ist noth!“ Sie soll sich zwar der äußern Pflege des Kindes und den niedern Diensten für dasselbe nicht entziehen; aber sie soll auch nicht ihr Leben in diesen niedern Diensten allein verzehren, welche Andere unter ihrer Aufsicht ganz mit demselben Erfolge verrichten können, während sie selbst die höhere Seelenarbeit der Bildung und Erziehung an ihren Kindern darüber versäumen müßte. Und diesen Dienst soll sie ganz besonders ihrem eignen Geschlechte leisten, welches unter den Händen weiblicher Erziehung in der Regel sich naturgemäßer entfalten und zu einem stilleren, sanfteren, innigeren Wesen erblühen wird. Sie soll ihm diesen Dienst endlich leisten als gebildete Erzieherin, d. h. nicht blos gestützt auf ein gewisses allgemeines Maaß der Bildung und einen bloßen pädagogischen Instinct, sondern ausgerüstet mit jener Berufstüchtigkeit, welche nur durch den Ernst der eignen Ausbildung und durch strenge gewissenhafte Vorbereitung auf ein gestecktes Ziel gewonnen wird.

Das soll sie thun mit stillem und demüthigem Geiste, nicht als der Welt- und Zeitbildung anspruchsvolle

Trägerin, sondern als des Herrn Magd. Dann wird zwar immer noch von ihr das apostolische Wort gelten: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allem*)," und der Herr wird nach demselben auch ihren Dienst nur in die große Kette der vielerlei Dienste, die alle in seinem Reiche nöthig sind, einreihen. Aber derselbe Herr, der auch wiederum alle die Dienste, die in seinem Namen gethan werden, nicht blos äußerlich, sondern innerlich wägt, wird doch auch über ihren Dienst nicht mit dem Zeugniß zurückhalten, welches er einst Maria vor Martha gab, die ihm doch Beide dieneten: „Maria hat das gute Theil erwählet. Das soll nicht von ihr genommen werden."

Der Vorbereitung aber zu solchem Mariendienste des weiblichen Geschlechts bei Bildung und Erziehung unserer Kinder weihen wir heute diese Anstalt. Wir weihen sie damit dem Herrn selbst, zu dessen Füßen Maria saß. Sein Wort, seine Kraft, sein Leben durchdringe sie, durchleuchte sie, heilige sie durch und durch. Sein heiliger Geist ruhe auf Allen, die von heute an hier, sei es als Lehrer und Lehrerinnen, sei es als Zöglinge, ein- und ausgehen. Sein Segen verwandle diese Anstalt in einen Gnadenquell für Volk und Er-

*) 1. Corinth. K. 12, V. 4. 5. 6.

ziehung, für Familie und Haus. Seine ewige Gnade und Gotteskraft aber, welche überschwenglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen, ruhe endlich auf dem edeln Herzen, welches nicht allein großer Gedanken, gedacht für Gottes Reich, sondern auch großer Opfer dafür fähig ist, und bekenne sich zu dem erhabenen Stifter in Zeit und Ewigkeit. Amen.

III.

Die Aufgabe unserer Gelehrtenschulen in der Gegenwart.

Bei Einführung des Rectors am Gymnasium zu Zwickau, Prof. Dr. Kraner,

am 20. April 1857.

Tage, wie der heutige, zählen auch in der wechselreichsten Geschichte eines Gymnasiums immer zu den seltenen; Tage, da sich die Anstalt in einem neuen Oberhaupte verjüngen soll. Und wir sagen unter gewissem Vorbehalte: Heil der Anstalt, welche zwar eine lange, segensreiche Vergangenheit, aber im Verlaufe derselben doch immer nur wenige Festtage, gleich dem heutigen, aufzuweisen hat; in deren Aeußerem sich unter einer langen, treuen, weisen Leitung eine bestimmte Physiognomie, in deren Innern sich ein klarer, fester Geist, über welche sich in weiten Kreisen eine Tradition von guter Unterweisung, von strenger Zucht und Sitte, von angestrengtem Fleiße, von vorleuchtenden frommen Beispielen bilden kann, — ein Tradition,

welche unter einer und derselben Führung nicht nur von ältern Brüdern auf die jüngern, sondern selbst von Vätern auf die Söhne forterbt! Daß mit dem heutigen Tage nach vielen schweren Prüfungen eine solche Epoche für dieses Gymnasium anbrechen und sich an viele glänzende Epochen seiner Vergangenheit würdig anreihen möge, das ist mit allen wahren Freunden, das ist namentlich mit dem Lehrercollegium dieser Anstalt mein heißestes Gebet.

Ehe ich jedoch den längst bewährten theuern Mann, an dessen Rectorat wir mit guter Zuversicht solche Hoffnungen anknüpfen, im Namen und Auftrage des Ministeriums, welches denselben in völliger Uebereinstimmung mit dem Rathe dieser Stadt erwählt hat, vorstelle und in sein neues Amt einweise, sei es mir nach guter alter Sitte vergönnt, ein einleitendes, betrachtendes Wort vorauszuschicken. Sie fragen: Ueber welchen Gegenstand? Nun denn, verehrte Herren, geliebte Schüler! Der Mann, welcher seine tägliche Aufgabe mitten im Leben hat, dem zwar die Ideale entschwunden sind, aber nicht das Ideale, und der dasselbe in der Wahrheit des Lebens und des Berufes zu suchen gewohnt ist, der greift meist nicht nach hohen und fernen, sondern am liebsten nach nahen Dingen, nach Etwas, das eben um der Wahrheit, um des Amtes und Berufes willen ihm auf dem Herzen liegt. Das sei zur Rechtfertigung dafür gesagt, wenn ich

von der heutigen Aufgabe unserer Gelehrtenschulen,

und zwar in dreifacher Beziehung, nämlich von ihrer

wissenschaftlichen, von ihrer politischen und socialen und von ihrer religiösen und kirchlichen Aufgabe, sprechen will.

Mit gutem Rechte, wie ich meine, ist zuerst die Aufgabe unserer Gelehrtenschulen, über die ich zu sprechen gedenke, als eine heutige oder gegenwärtige, d. h. als eine durch die unabweislichen Forderungen der Zeit sehr veränderte und von der früheren Aufgabe dieser Bildungsstätten sehr verschiedene von mir bezeichnet worden. Wer in der Entwickelungs- und Bildungsgeschichte unseres gesammten geistigen Lebens einigermaßen heimisch ist, der wird es bald gewahr werden, daß namentlich auch unsere Gelehrtenschulen zu der Wissenschaft, daß sie zu dem politischen und socialen, wie zu dem religiösen und kirchlichen Leben in sehr veränderte Verhältnisse getreten und daß ihnen daraus neue, zum Theil noch ungelöste Aufgaben erwachsen sind. Dies springt am deutlichsten in die Augen

bei der wissenschaftlichen Aufgabe unserer Gelehrtenschulen in der Gegenwart.

Der Gründung unserer Gelehrtenschulen geht das Wiederaufblühen der klassischen Sprachen und Wissenschaften in Italien im 14. und 15. Jahrhunderte mit seinem, jedoch nur zum Theile berechtigten Kampfe gegen alle Scholastik des Mittelalters, mit seiner Bewunderung griechischer und römischer Sprach- und Formvollendung, aber auch mit großen Einseitigkeiten und schweren Verirrungen, mit seinem Mangel an

Productivität, mit seiner sclavischen Nachahmung fremder Muster und mit seiner thörichten, überdies zumeist nur sprachlichen Beschränkung auf den in ihnen gegebenen Wissensstoff voran. Selbst Männer, welche mitten in dieser neuen Bildung stehn und zu den glänzendsten Trägern derselben gehören, wie z. B. ein Picus von Mirandola, ein Erasmus von Rotterdam, erheben ihre warnende oder spottende Stimme gegen derartige Verirrungen, gegen sclavische Nachäffung klassischer Muster und gegen modernes christliches Heidenthum. Noch fehlt ein großes Ereigniß, welches der wiedererwachten klassischen Bildung ihre praktische Bedeutung giebt, indem es dieselbe zur Trägerin großer Gedanken, zum Mittel für erhabene Zwecke, zur Waffe für schwere Kämpfe, zur Grundlage einer neuen Zeit und einer neuen Bildungsepoche macht. Dieses Ereigniß kommt mit der Reformation. Sie bedarf der klassischen Bildung vor Allem zu Erklärung der heiligen Schrift, aus welcher sie ihre schärfsten Waffen entlehnt, und zum Verständniß der ersten christlichen Jahrhunderte, ihrer lehrreichen Geschichte und ihrer tiefen, geistreichen Arbeit, an welche sie wiederanknüpft. Zugleich aber verallgemeinert sie auch dieses Bedürfniß, indem sie durch Gründung unserer heutigen Gymnasien und Lyceen das klassische Studium zum Anfang und Ausgang aller höheren Bildung macht.

Die Begründerin unserer heutigen Gelehrtenschulen ist die Reformation. Luther durch mächtige, Bahn brechende Gedanken und durch gewaltige

Aufforderungen, wie in der Schrift v. J. 1524 „an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen"; Melanchthon, der praeceptor Germaniae, wie schon seine Zeit ihn nannte, durch noch unmittelbarere Einflüsse, als Verfasser einer griechischen und lateinischen Grammatik, so wie durch seine Lehrbücher der Dialektik, Rhetorik, Ethik und Physik, geben den wirksamsten Anstoß dazu. Ihre Organisation aber, und zwar in der Hauptsache auf mehrere Jahrhunderte hinaus, erhalten alle diese Schulen mehr oder weniger nach dem Vorbilde dreier Normalschulen unter den berühmtesten Pädagogen und Rectoren des Jahrhunderts der Reformation, nach dem Vorbilde der Schulen zu Goldberg unter Valentin Friedland Trotzendorf, zu Ilfeld am Harz unter Michael Neander und zu Straßburg unter Johannes Sturm. In Würtemberg und in Sachsen, wo Kurfürst Moritz die drei Fürstenschulen zu Pforte, Meißen und Merseburg, später Grimma, gestiftet hatte, wird ihr innerer Organismus auf gesetzlichem Wege, dort unter Herzog Christoph durch die im J. 1559 ausgegangene sogenannte große Kirchenordnung, bei uns in Sachsen unter Kurfürst August durch die Kirchenordnung v. J. 1580 festgestellt. Der Charakter aller dieser Schulen aber ist mit wenigen Worten ein Maximum von Grammatik und Sprachstudium neben einem Minimum von Realien, welches jedoch nach den Bedürfnissen der wachsenden Zeitbildung und mehr unter dem Einflusse einsichtsvoller Lehrer und Rectoren als

durch gesetzliche Bestimmungen nach und nach erweitert wird. So wird ihnen Jahrhunderte lang der Rang höherer Bildungsstätten von keiner Seite her und durch nichts, was sich ebenbürtig neben sie gestellt hätte, streitig gemacht. Der Staatsmann, der Gelehrte vom Fache, der Künstler, der Geistliche, der juristische Beamte, der Arzt, der Lehrerstand selbst bis herab zum Dorfschullehrer, sogar der höhere Bürger und Handwerksmann, Alles, was höhere Bildung sucht, geht durch sie hindurch.

Und was ist heute ihr Loos? Seminarien und Realschulen, Handels- und Gewerbschulen, sogenannte moderne und sogenannte christliche Gymnasien, Fachschulen aller Art umgeben sie, bedrängen sie und drängen ihren Lehrstoff ihnen auf. Mit der Weissagung, daß sie nur dadurch sich halten könnten, geschieht ihnen ein Angebot von Lehrgegenständen, welche zu bewältigen Kraft und Zeit kaum mehr ausreichen will. Was sollen sie thun? Sollen sie ihre Basis verlassen? oder ihre Existenz riskiren? oder unsere Jugend immer mehr ruiniren, daß sie immer ungründlicher und zerfahrener in ihrem Wissen, immer ärmer an Kraft und Productivität, und daß die Vertiefung der Seele durch volle Hingebung an einen Gegenstand und mit ihr das nicht blos Kenntnisse, sondern auch Charakter erzeugende Wissen immer seltener wird? Was ist unter diesen einander widersprechenden Forderungen, auf dem Knotenpunkte aller dieser Kreuz- und Querwege, dieser Irr-Abwege die wissenschaftliche Aufgabe unserer Gymnasien in der Gegenwart?

Wir sagen: Ihre Aufgabe ist zuerst, die Basis nicht zu verlassen, aus welcher sie herausgewachsen sind. Ihre Basis ist der Humanismns, das Studium der klassischen Sprachen und des klassischen Alterthums. Es liegt in diesem Studium eine Macht der formellen Entwickelung, die zur Ergreifung jedes anderen Wissensgegenstandes befähiget; eine Macht zur Entbindung und Kräftigung aller geistigen Fähigkeiten, für welche noch kein anderes gleich wirksames Surrogat gefunden ist. Auf dieser Grundlage wesentlich ruht die Tiefe und Gründlichkeit deutschen Geistes und deutscher Wissenschaft. Und daß dies nicht etwa blos nationale Einbildung sei, bezeugt uns englische Bildung und englische Tüchtigkeit, welche auf gleicher Unterlage ruht. Daneben aber dürfen unsere Gelehrtenschulen es allerdings nicht abweisen und verschmähen, durch Beachtung der Realien, überhaupt durch Erweiterung ihres Lehrstoffes eine Harmonie mit dem Bildungsstande und Bildungsbedürfnisse, mit den Bildungsmitteln und Bildungsanstalten unserer Zeit anzustreben, so weit dies, ohne ihrer Basis und ihrer unterscheidenden Eigenthümlichkeit untreu zu werden, möglich ist. In Bezug auf die klassischen Studien geschieht dies ohnehin bereits; sie haben längst schon durch Aufnahme der Hülfswissenschaften aufgehört, ohne Eindringen in den realen Gehalt des Alterthums, einseitiges Sprachstudium zu sein. Es bleibt daher hauptsächlich nur die Frage übrig, wie sich die wissenschaftliche Aufgabe unserer Gelehrtenschulen zu den mathematischen und zu

den Naturwissenschaften zu stellen habe. In Bezug auf Beide aber finden wir ihre Aufgabe nicht sowohl in einem weit hinaus gerückten Lehrziele, als vielmehr in rechter elementarer Gründlichkeit. An diese anzuknüpfen, wird dann der Universität oder dem Selbststudium da, wo Erwählung einer Fachwissenschaft, wo innere Neigung oder spätere Verhältnisse dazu treiben, ein Leichtes sein. Wie weit es gelungen sei, in dem Regulative für die Gelehrtenschulen v. 27. Dcbr. 1846, einer der umfassendsten, der gründlichsten und dankenswerthesten Arbeiten eines früheren Ministeriums, in den Anforderungen an unsere Gelehrtenschulen das rechte Verhältniß zwischen den humanistischen und realistischen Studien herzustellen, dies hier zu erörtern, geziemt mir nicht. Aber andeuten darf ich, daß diese Lebensfrage der Gymnasialbildung von neuem einer ernsten und gewissenhaften Prüfung entgegensieht.

Unsere Gymnasien sollen aber nicht blos die Bildung des künftigen Gelehrten, sondern auch des Bürgers und des Christen im Auge haben. Mit dieser Bemerkung wenden wir uns von ihrer wissenschaftlichen Aufgabe zuerst zu ihrer

politischen und socialen,

um sodann zu ihrer religiösen und kirchlichen Aufgabe in der Gegenwart überzugehen. Und somit betreten wir zugleich, zwar nicht ausschließlich doch in der Hauptsache, mehr das Gebiet ihrer erziehlichen als ihrer wissenschaftlichen und gelehrten Thätigkeit.

Ich würde von mehr als einer Seite her auf schwer beleidigten Widerspruch stoßen, wollte ich die Behauptung an die Spitze stellen: Unter allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft wiege der öffentliche Charakter, die politische Gesinnung und Haltung derjenigen, welche ihre Bildung auf unsern Gymnasien und Universitäten empfängt, am schwersten für das öffentliche Wohl, weil sie etwa hauptsächlich oder allein maaßgebend im Staate sei. Aber ohne Widerspruch wird man von allen Seiten her zugestehn, daß die bürgerliche Gesinnung und Haltung dieser Klasse im Staate, ihr Rechtssinn und ihre Vaterlandsliebe, ihre Ehrfurcht vor Gesetz und Thron, ihr bürgerlicher Gehorsam und ihre politische Treue nichts weniger als gleichgültig, daß sie von mächtigem Einfluß auf das öffentliche Wohl sei und in manchen Lagen sogar für dasselbe entscheidend werden könne. Sie enthält ja die Männer des Wortes, der Schrift und der Wissenschaft, die Lehrer der Jugend des Volkes, die Pfleger des Rechts, die Diener der Kirche, den größten Theil des Beamtenthums in dem modernen Staate, das in seinen obersten Trägern so nahe dem Throne, als in seinen letzten dem Volke steht.

Auch mit solchen Betrachtungen soll ein Gymnasiallehrer und ein Lehrercollegium auf seine Zöglinge blicken, und wenn es dann nicht fühlte, daß seine Aufgabe an denselben auch eine politische und sociale sei, so hätte es diese selbst in wissenschaftlicher Beziehung nur einseitig, in pädagogischer und erziehlicher aber so

gut wie gar nicht erfaßt. Diese Aufgabe wird aber in unseren Tagen den Lehrern unserer Gymnasien in mehr als einer Beziehung erschwert. Unsere Jugend leidet unter einem Geiste, welchen sie selbst keineswegs verschuldet hat. Er stammt aus den Tagen der französischen Revolution und bürgerte sich unter den Nachwirkungen der Freiheitskriege unter unserer Jugend ein. Die Verirrungen gewisser pädagogischer Systeme und vielgepriesener pädagogischer Musteranstalten, Nachklänge Rousseau'scher Erziehungskunst auf deutschem Boden, säugten mit diesem Geiste selbst Knaben auf. Die politische Geschichte der letzten Jahrzehnde endlich, die geringe Scheu der Erwachsenen, selbst die verfänglichsten Fragen den Ohren der Jugend zu entziehn, die politische Haltlosigkeit des Elternhauses, das Unwesen und die öffentliche Sprache der politischen Parteien und ihrer Organe haben diesen Geist meist unserer armen Jugend eingeimpft. Es ist der Geist einer politischen Frühreife, welcher sich meistens durch eine sittliche und politische Unreife während des ganzen späteren Lebens rächt, nach einem heiligen Naturgesetze, daß, wenn Knaben Männer sein wollen, sie dann als Männer meist Knaben oder Greise sind.

Was ist nun hier die Aufgabe unserer Gymnasien? Was sollen diesem Geiste gegenüber die Gymnasiallehrer thun? Sie sollen zuerst Geist mit Geist und Gesinnung mit Gesinnung bekämpfen ohne alles politische Geschwätz. Ein lebendiger Odem der Treue, der Wahrhaftigkeit, des Gehorsams, der Ehrfurcht gegen

Gesetz und Thron, ein frischer Lebenshauch jeder bürgerlichen Tugend soll von ihnen ausgehn und ihre Zöglinge umwehn. Nicht nur ein kranker Leib, auch eine kranke Seele, auch kranke Gesinnungen und Richtungen werden in einer gesunden Atmosphäre gesund. Dagegen merkt der Schüler es seinem Lehrer leicht an, selbst ohne Aussprache und auf neutralem Boden, wenn ihm zu solchen Fragen die eigne rechte Herzensstellung fehlt. Sodann sollen sie die indirecten Einwirkungen den directen vorziehn. Die ganze Betrachtung des Alterthums, die Geschichte, ich möchte behaupten, jeder Lehrgegenstand bietet ihnen dazu ungesucht Gelegenheit, ohne daß sie Politik mit ihren Schülern zu treiben brauchten. Directe politische Erörterungen dagegen taugen meistens sehr schlecht zu Gymnasialexercitien. Es ist ein pädagogischer Irrthum, daß der Knabe und Jüngling an Fragen, die erst vom Manne ihre Lösung empfangen, zum Manne reifen könne. In allen Fällen aber, wo es nöthig ist, durch directe und positive Einwirkungen politischen Verwirrungen entgegenzuwirken und die fehlende rechte Gesinnung anzubauen, da soll es nur durch völlig lautere und unanstößige, durch sittlich reine Mittel geschehn; nicht durch Verlockungen des Ehrgeizes und Eigennutzes, nicht durch Erweckung niedriger Gesinnungen oder unlauterer Hoffnungen und Aussichten irgend welcher Art. Der Knabe und Jüngling soll lernen, um des Gesetzes willen gesetzlich, um der Treue willen treu, um des Gehorsams willen gehorsam zu sein; wie will er sonst

dermaleinst auf dem schlüpfrigen Boden des öffentlichen Lebens fest und sicher, ohne Befleckung des Gewissens, aufrecht stehn? Die innerlich depravirte Treue ist treu nur so lange, als sie sich hinsichtlich des Preises dafür nicht getäuscht sieht. Und will man endlich der Jugend noch einen großen Dienst erzeigen, so lasse man dieselbe frühzeitig das tiefe Unrecht, die tiefe Unwahrheit und Unlauterkeit wenigstens ahnen, welche neben allem politischen Parteiwesen in allen Richtungen nebenherläuft, die unwürdige Gefangenschaft der Seele, in welche es wider besseres Wissen und Wollen hineintreibt. Die Geschichte von Griechenland und Rom bietet Anlaß genug dazu. Wir schließen mit diesen Winken die angeregte Frage ab. Es weist ja ohnedies die politische und sociale Aufgabe unserer Gymnasien in der Gegenwart ihrem tiefsten und innersten Kerne nach in das letzte Stück unserer Betrachtung,

in die religiöse und kirchliche Aufgabe hinein.

Denn nicht Gelehrte, nicht Bürger allein, vor Allem Christen sollen unsere Gymnasien erziehn. Diese Aufgabe ist ursprünglicher als alles Gelehrtenthum und als alles Bürgerthum. Sie reicht an den verborgenen, erst in Christo geoffenbarten ewigen Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit hinan und ist ein Beitrag von menschlicher Seite dazu, das in Christo theuer erworbene Heil den jungen Seelen auch wirklich anzueignen. Sie gewährt für alle Geistesbildung, für alle spätere Lebensarbeit, für alle Hoffnungen und Ver-

heißungen, die hinaus über das Diesseits reichen, das wahre, einzige, ewige Fundament.

Davon hat die große Zeit, welche in Deutschland unsere Gelehrtenschulen begründete, ein tiefes Verständniß gehabt. Sie hat das klassische Studium gleich von Anfang herein in den Focus christlicher Erkenntniß gestellt und mit christlicher Frömmigkeit unterbaut. Und die Lehrer unserer Gymnasien haben es mit dieser Aufgabe ihren Schülern gegenüber ein paar Jahrhunderte lang nicht eben schwer gehabt. Das, was die Hauptsache ist, eine anerzogene christliche Frömmigkeit, ein fundamentales positives christliches Wissen und einen kindlichen Glauben daran, — das brachten ihre Schüler aus dem Elternhause mit. Sie brauchten nur weiter- und auszubaun. Und das haben sie nach Anleitung und Ausweis unserer alten Kirchen- und Schulordnungen meist einfach genug gethan, indem sie den Katechismus Lutheri erst deutsch, dann lateinisch, dann griechisch, selbst hebräisch mit ihren Schülern lasen und exponirten, an der Lectüre der heiligen Schriften im Urtext neben der Erkenntniß der Heilswahrheiten auch die Kenntniß der Sprachen förderten und die jungen Seelen durch Andacht und Gebet und kirchliche Uebungen, mit einem Worte durch christliche Askese, in vertrautem Verkehre mit Gott und ihrem Heile erhielten.

Es fällt in die Augen, was daran mehr als ein halbes Jahrhundert voll religiöser und kirchlicher Erschütterungen, voller Angriffe auf den christlichen Glauben wie auf die Frömmigkeit des Hauses, voller Aus-

saaten des offenbaren Unglaubens geändert hat. Die schlimmste Folge davon ist, daß vielfach schon das junge Geschlecht, vom Hause aus erkältet und versäumt, ohne die Muttermilch des Evangeliums, ohne anerzogene kindliche Frömmigkeit in unsere Gelehrtenschulen kommt. Und doch ist dies nicht das Einzige, womit die christliche Aufgabe unserer Gymnasien heut' zu Tage zu ringen hat. Auch das in unserer Zeit wiedererwachte religiöse und kirchliche Leben ist noch in vielen seiner Erscheinungen krankhaft und ungesund und verzerrt, mehr Wirkung der Reflexion als eines tiefen inneren Heilsbedürfnisses, mehr Sache der Parteistellung als der Herzensstellung, mehr bemerklich durch den Eifer, welcher nach Außen, als durch den, welcher ins eigne Herz schlägt und nicht sowohl in dem Geiste der Liebe, welcher sammelt und erleuchtet und bei Jesu Christo im rechten einigen Glauben erhält, als in dem ausschließenden Hasse stark. Dies Alles spielt in einander und erschwert in unseren Tagen den Gymnasien ihre Aufgabe, in ihren Zöglingen Christen von ungefärbtem Glauben und lebendiger Frömmigkeit zu erziehn. Wie ist diese Aufgabe nun zu lösen? Und wem fällt ihre Lösung zu?

Fällt ihre Lösung etwa ausschließlich oder auch nur vorzugsweise den Lehrern der Religion an unseren Gymnasien zu? Wohl ist ihnen ein Großes und Schwieriges anvertraut. Gebe Gott ihnen Allen erleuchtete Augen und geheiligte Herzen dazu! Sie haben nicht mehr, wie einst in alten Tagen, blos weiter- und

auszubaun. Sie müssen, wie der Herr denen in Juda und Jerusalem befiehlt, „ein Neues pflügen und nicht unter die Hecken säen" (Jerem. K. 4, V. 3.). Sie müssen von frischem an- und aufbaun und oft auf einem Acker, der bisher nicht blos brach gelegnes todtes Land gewesen, der schlimmer als Beides, der mit Dornen und Disteln aller Art schon bestanden ist. Und wenn die junge Saat zu grünen anfängt, da möchten sie noch den bösen Feind von Außen abwehren, der, wenn die Leute schlafen, ausgeht, um Unkraut unter ihren Weizen auszustreun. Wie greifen sie solch ein großes Werk richtig und erfolgreich an? Zuerst nicht mit dem thörichten Vermessen, daß sie es ausrichten könnten allein für sich aus eigener Vernunft und Kraft. Das wird sie bei aller theologischen Gelehrsamkeit, welche sie haben sollen und haben müssen, demüthig genug machen, die Weisheit da zu suchen, wo sie zu finden ist. „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang." Sodann, „als Schriftgelehrte, zum Himmelreich gelehrt", durch Anbau einer tiefen Erkenntniß, deren unsere Zeit am wenigsten entbehren kann, aber nicht einer solchen, die blos in die jungen Köpfe fällt, die jungen Herzen aber leer läßt. Am wenigsten durch einen Religionsunterricht, welcher nach allerlei gelehrtem Prunk, nach allerlei Zeit- und Modetheologie, nach allerlei Floskelthum schmeckt. Was der Herr als seine Offenbarung verkündet wissen will, das hat sein heiliger Geist in Schrift und Kirche ausgeprägt. Und wie alle Religion

nur zum einen Theile Heilserkenntniß, zum andern Theile aber Uebung im erkannten Heile ist, soll auch die Stätte, da sie stehn und lehren, nur zum einen Theile Katheder und Hörsaal, zum andern aber Kanzel und Gotteshaus sein. Es gilt ja eine lebendige Heilserkenntniß, welche das erkannte Heil auch begehren und ergreifen lehrt.

Und doch nicht einmal im Unterrichte, geschweige denn im ganzen Leben der Schule, fällt die religiöse und kirchliche Aufgabe der Gymnasien den Religionslehrern ausschließlich oder auch nur vorzugsweise zu. Sie ist die große und gemeinsame Aufgabe, die jeder Lehrer an seinem Theile, vom Rector bis zum Jüngsten herab, zu lösen hat; zu lösen an jedem Zweige des Unterrichts, durch den christlichen Geist und durch die Schuldisciplin, die nicht auf fleischliche Furcht oder fleischliche Zuneigung, sondern auf christlichen Gehorsam, auf christliche Zucht, auf christliches Maaß zu gründen ist; zu lösen durch die eigene tägliche Treue in Amt und Beruf, „nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi“ (Ephes. 6, 6); zu lösen durch die Einigkeit im Geiste, welche alle Lehrer nicht nur zu gegenseitiger Handreichung im Amte, sondern auch zu gleicher Achtungswürdigkeit im Leben und zu gleicher Beugung unter den Gehorsam Christi umschließt; da nicht der Eine hingeht und spricht: „Ich bin Paulisch, der Andere: Ich bin Apollisch, der Dritte: Ich bin Kephisch, der Vierte: Ich bin

Christisch (1. Corinth. 1, 12);" oder der Eine im Leben durch Lauigkeit und Beispiel niederreißt, was der Andre durch Ernst und Begeisterung aufbaut. Die höchste Gabe des Lehrers und Erziehers, Christen zu bilden und zu erziehn, hat der Herr an die Demuth geknüpft, welche in ungefärbtem Glauben das eigene Herz dem Herrn heiliget und ihre eigenen Kniee vor dem Namen Jesu Christi beugt.

Es bedarf nichts weiter, um an das fröhliche Werk zu gehen, welches heute mein Auftrag ist, Ihnen, verehrter Herr Professor Kraner, das Rectorat dieser Gelehrtenschule zu übergeben, zu welchem Sie erwählt sind. Ich thue dies mit der frohen, gewissen Zuversicht, daß jede Aufgabe, welche mit dieser Ihrer neuen Stellung verbunden ist, die wissenschaftliche wie die erziehliche, die sociale wie die christliche, die Aufgabe der Oberleitung dieser Anstalt und der Vereinigung aller Kräfte und aller Herzen der Lehrer zu einem gemeinsamen und gesegneten Ziele, in weisen, treuen und erfahrenen Händen ruht. Diese gute Zuversicht liegt in Ihrer gesegneten, an jeder Art der Bewährung reichen Vergangenheit. Und so bleibt uns nur übrig, daß wir Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi und in Ihm den Geber aller guten und vollkommenen Gaben, demüthig und inbrünstig anflehen, Er wolle nach seiner reichen Gnade sich auch hier zu Ihrer Arbeit bekennen, Er wolle Ihnen treue, eifrige und geschickte, freundlich

und friedlich gesinnte Mitarbeiter, fleißige und gehorsame, in Liebe zugethane Schüler geben und erhalten. Er segne Sie und alle Lehrer dieser Anstalt, namentlich auch die beiden Mitarbeiter, von denen der Eine heute in einen veränderten Wirkungskreis, der Andere in ein neues Lehramt, sein erstes an dieser Anstalt, eintritt; Er segne alle jungen Herzen, die hier ein- und ausgehen. Er segne diese Anstalt durch Ihr Rectorat und durch das Blühen dieser Anstalt unser theures Vaterland. Amen.

IV.

Bei Einweisung eines neuen Seminardirectors und eines ersten Oberlehrers in B.,

am 18. October 1858.

Nicht eine unvermeidliche Amtspflicht, sondern weit mehr eine Herzenspflicht ist es, welche ich heute in Ihrer Mitte und unter Ihrer Theilnahme, hochzuverehrende Herren, vor Euch und für Euch, geliebte Zöglinge dieser Anstalt, zu erfüllen gekommen bin. Denn theuere, unvergeßliche Beziehungen, Bande, welche sich für mich nur äußerlich gelöst haben, fesseln mich an diese Provinz. Noch kann ich jeden Tag und jeden Ort und jede Begebenheit bezeichnen, wodurch mir, der ich einst als Fremdling meinen Fuß auf ihren Boden setzte, dieselbe zur lieben, theuern Heimath geworden ist. Noch stehen ihre lieblichen Berge und Thäler, ihre Kirchen, ihre

Pfarr- und Schulhäuser alle vor meinem Geiste da. Noch sehe ich vor Augen alle die theueren Männer, mit denen ich in Liebe und Arbeit zu gleichem Ziele verbunden gewesen, die Abwesenden nicht minder wie die Anwesenden, selbst die, deren irdisches Bild bereits in das himmlische verklärt ist. Das Kirchen- und Schulwesen dieser Provinz aber, ganz besonders auch dieses Schullehrerseminar, ist manches Jahr lang, dazu in schweren, verhängnißvollen Zeiten Gegenstand auch meiner Arbeit und Sorge und meiner heißesten Gebete gewesen. Und heute ist es abermals diese Anstalt, welche nach einer Zeit schwerer Prüfungen uns an diese Stätte führt.

Es hieße nun vielleicht klug, in dieser Stunde ganz „zu vergessen, was dahinten ist und sich allein zu strecken nach dem, das vor uns ist“. (Philipp. 3, 13.) Und in dem tiefen, christlichen Sinne, den das apostolische Wort meint, mag unter Gottes gnädigem Beistande dem also geschehn. Wir wollen ihn anflehn, daß die Zeit ganz in Vergessenheit sinke und nie wiederkehre, welche diese Stunde veranlaßt hat, — die Zeit einer traurigen Verblendung und einer strafbaren Widersetzlichkeit unter den Zöglingen dieser Anstalt; die Zeit schmerzlicher innerer Zerrissenheit; die Zeit, da Alles, was faul in ihr und nicht länger zu halten war, zu Tage kam. Aber wir wollen auch nicht vergessen, ein öffentliches Zeugniß dafür abzulegen, daß die Behörden dieser Anstalt das, was sie gethan, als vor Gottes Augen, nach bestem Wissen und Gewissen, nicht für

oder gegen Persönlichkeiten, sondern um der Sache willen gethan haben. Wir wollen es in Gottes Hand geben, der ein gerechtes Gericht richtet, neben der offenbar gewordenen auch die verborgen gebliebene oder verkannte Schuld wie Unschuld zu finden, und wäre es auch nur in ihrem eigenen Herzen und Gewissen. Wir wollen es der sogenannten öffentlichen Meinung heute schon voraussagen, daß sie in dieser Sache nach Jahren, vielleicht viel früher schon, ein ganz anderes Urtheil fällen werde, als sie vorzeitig und unbekannt mit Vielem, was sie zu einem gerechten Urtheile wissen mußte, gefällt hat. Die Wahrheit kam noch zu allen Zeiten hinter der Leidenschaft her. Erst wenn die Leidenschaft verstummt, fängt auch in der öffentlichen Meinung die ruhige Prüfung an und erst in diesem Stadium wird auch die öffentliche Meinung zu einem berechtigten und nicht selten noch zu einem sehr strengen Gericht.

Nach diesem Zeugnisse aber wende ich mich zu der eigentlichen Aufgabe dieser festlichen Stunde mit voller Herzensfreudigkeit. Ich hege die feste, wohlbegründete Zuversicht, das hiesige Schullehrerseminar werde mit den beiden Männern, welche ich heute in ihre wichtigen und schwierigen Aemter einweisen soll, unter Gottes gnädigem Beistande wohl berathen und versorgt sein. Diese Zuversicht spreche ich in Betreff Ihrer, mein theurer P. L., auf Grund eigener vieljähriger Bekanntschaft und Erfahrung aus. Ich bedenke mich keinen Augenblick, hier öffentlich zu bekennen, daß, hätte ich bei der Wahl eines Directors für das hiesige Seminar

zu berathen oder selbst zu wählen gehabt, ich nach der sorgfältigsten Umschau unter den Tüchtigsten und nach der gewissenhaftesten Prüfung der Geister und ihrer eigenthümlichen Gaben auf keinen Anderen gekommen wäre, als auf Sie. Sie sind mir zuerst lieb und theuer geworden durch die Führung ihres Camenzer Directorats. Dort hatten sie es verstanden, unter weiser Benutzung sehr mäßiger Mittel und Kräfte doch eine der vorzüglichsten Bürgerschulen dieser Provinz herzustellen. Und dort bereits haben sie überdies bei Fortbildung junger Lehrer zu pädagogischer Tüchtigkeit und christlicher Gesinnung mir die treueste Handreichung gethan. Sie erinnern sich, wie sehr ich gerade deshalb wünschte, sie möchten in dieser Berufsbahn und in keiner anderen weiter gehn. Gott hat es eine Zeit lang anders gewollt. Sie wissen, warum; und ich, gewohnt auf seine heiligen Winke still zu lauschen und ihnen bei Menschen, mit denen er mich verbindet, nachzugehn, ich weiß es heute auch. Sie mußten erst in das Pfarramt hinein, um in dem lebendigen Dienste der Kirche und in dem vollen Leben der christlichen Gemeinde ganz und vollkommen den Grund zu gewinnen, welchen vor Allem ein Seminardirector nicht entbehren kann. Sie mußten als Diener vor der christlichen Gemeinde bezeugen:

> Der Grund, auf den ich traue,
> Ist Christus und sein Wort,

um dessen auf immer gewiß zu werden, daß Kirche und Schule ganz auf demselben Grunde ruhn, weil ja die auf Christum getauften Kinder, welche die Schule

zuerst an ihr Herz nimmt, schon ein Theil der in Christo lebendigen Gemeinde sind. Dort, im Pfarramte nämlich, mußte ferner Ihr Herz der wunderlichen und widerlichen Regung ganz und auf immer verschlossen werden, welche so oft selbst achtungswürdige und im Uebrigen christlich gesinnte Lehrer und Pädagogen beschleicht, die zwar von Haus aus Theologen waren, aber niemals im lebendigen Dienste der Kirche standen und welche bei Männern, denen die Bildung ganzer Geschlechter von Volksschullehrern anvertraut ist, so überaus verderblich wirkt, — ich meine den heimlichen und kleinlichen Widerwillen zwar nicht gegen das Evangelium selbst, aber gegen die Kirche, gegen ihre Diener und Ordnungen. Und nun hat Gott zu der einen großen Gnade, welche er Ihnen dadurch erwiesen hat, sogleich bei Antritt ihres Amtes auch noch eine andere hinzugesellt, indem er in Ihrem nächsten Amtsgenossen und Mitarbeiter, welcher heute ebenfalls sein Amt antritt, einen Mann neben Sie stellt, der nach allen Zeugnissen auf demselben Grunde mit Ihnen steht und seinen Willen wie seine Kraft, von diesem Grunde aus an jungen Herzen zu arbeiten, ebenfalls schon in einem anderen schwierigen Amte bewährt hat. O, hören Sie Beide in dieser Beziehung ein Wort, welches alle anderen Ermahnungen in sich begreift! Mit dem gemeinsamen Glaubensgrunde, auf dem Sie Beide stehn, ist zwar die erste unerläßliche Vorbedingung einer gesegneten gemeinsamen Arbeit erfüllt; aber gesichert ist die gemeinsame Arbeit dadurch allein noch nicht. Die

Bürgschaft, daß Amtsgenossen von gleichem Bekenntniß-grunde nicht wider einander, sondern in allen Stücken mit einander arbeiten und gehn, fängt erst da an, wo ein Jeder von dem Bekenntnisse seines Mundes auch sein ganzes individuelles Leben als von einem heiligen Gesetze beherrscht werden läßt. Viel widerwärtiger aber als principieller Zwiespalt ist es, wenn Einer oder der Andere über seiner armen Person, über seinen fleischlichen Gedanken und selbstsüchtigen Zwecken, über den kleinlichen Berührungen und Reibungen des Amtes und täglichen Lebens die gemeinsamen großen Gedanken und Aufgaben vergessen kann. O, Alles nur dieses traurige Schauspiel geben Sie den Laurern und Lästerern, geben sie den spähenden Blicken Ihrer Zöglinge nicht! Der größte und schwierigste Theil Ihrer Aufgabe selbst an Ihren Zöglingen ist mit dieser Herrschaft ihres Glaubens über ihr eigenes Herz in der Gemeinschaft ihres Berufes gelöst.

Und dazu vollbreite, stärke, kräftige, gründe Sie der Gott aller Gnade durch Jesum Christum in seinem heiligen Geiste.

Und nun, ihr Zöglinge dieses Seminars, noch ein Wort an Euch. Zwei Männer, die klar erkennen, was sie wollen und was sie sollen, treten heute unter Euch ihre Aemter als Eure ersten Lehrer und nächsten Vorgesetzten an. Sie haben unter Anderem auch die Verpflichtung und die Aufgabe, Ordnungen und Einrichtungen, welche nur bei Euch, sonst aber in keinem Seminare des Landes auf irgend einen Widerstand

gestoßen, welche vielmehr als wahre Wohlthaten überall begrüßt worden sind, auch bei Euch zur vollen Anerkennung und Geltung zu bringen. Es wird sich nun ihre Hand und mit der ihrigen die unsrige, ganz so wie ihr es haben wollt, auf Euch legen, sanft oder schwer. 'Noch steht und gilt, was eben so durch menschliche als durch göttliche Ordnung, durch Vernunft und Naturrecht als durch Gottes ewiges Wort geheiliget ist, daß nämlich bei den Männern, bei den Erfahrenen und Verständigen, nicht aber bei den Knaben und Jünglingen der Rath, der bestimmende Wille, das Gesetz und die Herrschaft sein soll. Erst muß man gehorchen lernen, ehe man auch nur in dem engsten und bescheidensten Lebenskreise anordnen und gebieten kann. Ihr sprecht vielleicht bei Euch wie einst die Jünger: „Das ist eine harte Rede, wer mag sie hören?" und meint, ein solcher Gehorsam erniedrige Euch. O, ganz im Gegentheil! Schaut auf den Anfänger und Vollender eures Glaubens, auf unser höchstes Vorbild. Es heißt von ihm: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze und darum hat ihn Gott erhöhet." Oder ihr meint, bei einem solchen Gehorsam höre alle sittliche Freiheit und Selbstbestimmung auf. O, wiederum ganz das Gegentheil! Gerade in diesem Gehorsam wurzelt alle sittliche Freiheit und alle Kraft sittlicher Selbstbestimmung der Sünde gegenüber. Denn „wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht" und nur, so euch der Sohn Gottes frei macht, der selbst gehorsam bis zum Tode ward und bis zum Tode Gehorsam von uns

fordert, seid ihr recht frei. Dazu bedarf vielleicht kein Stand auf Erden um seines Friedens und ganzen Lebensglückes willen so nöthig, wie der Lehrerstand, daß er selbst frühzeitig Gehorsam lerne. Ihr fragt: warum denn gerade der Lehrerstand? O, merket wohl auf! Die Sache ist so einfach und wird doch so selten erkannt. Es geht ein heiliges Gesetz durch Gottes stille Ordnung, daß Einer meist wieder mit dem gegestraft werde, worin er selbst gesündigt hat. Wie ungehorsame Kinder als Väter und Mütter meist wieder Kinder haben, die durch Ungehorsam der Fluch ihrer grauen Haare und ihre Nägel zum Sarge sind, so vergiftet der Ungehorsam ihrer Schüler auch meist den Lehrern ein ganzes langes Leben, welche selbst in ihrer Jugend gehorchen zu lernen versäumt und vergessen haben. Es ist ja ganz natürlich und kommt von selbst, daß Einer nicht lehren kann, was er selbst nicht gelernt hat und daß er, was er selbst nicht geleistet hat, nicht fordern darf, zu fordern und zu erzwingen auch meist nicht einmal die innere Kraft und das rechte Geschick besitzt. Ich sage es daher noch einmal: Segen im Amte, Glück und Frieden in der Welt verbürgt dem künftigen Lehrer zu einem guten Theile allein schon ein gegen göttliche und menschliche Ordnungen gehorsames Herz.

Ein solches Herz aber, weil wir es Alle brauchen, so gieb es uns Allen, Herr, unser Gott, einem Jeden an seinem Theile und zu dem Werke, dazu du ihn auf Erden gesetzet hast. Laßt uns allesammt nie vergessen, die vollkommenste Freiheit sei unsere gänzliche

Unterordnung unter dein heiliges Gesetz; der stärkste und mächtigste Wille sei dein Wille in unserer Brust; die edelste Verwendung unseres Lebens, der weiseste Gebrauch unserer Kräfte, der letzte und höchste Zweck unseres Daseins sei, deine Gebote zu erfüllen und deine Thaten zu thun; und selig dieses arme, viel versuchte und viel geprüfte Leben zu Ende bringen heiße nichts Anderes, als nicht sich selbst leben, sondern was wir im Fleische leben, allein leben in dem Glauben an den Sohn Gottes, der uns geliebet hat und sich selbst für uns dargegeben, ja, heiße nichts Anderes als leben und sterben, nicht als unser, sondern als dein Eigenthum! Und dazu hilf uns in ihm, in welchem du uns Alles gegeben hast; Alles, — dein Wort, dein Reich, deine Kraft, deine Liebe, deine Gnade, deinen Frieden, Dich selbst in Zeit und Ewigkeit. Amen.

V.

Bei Einweihung des Seminargebäudes in Annaberg,

am 22. October 1858.

Ein Tag, den uns der Herr recht eigentlich gemacht hat, ein Tag ungetrübter Freude ist es, der uns heute hier zusammenführt. Ein großer Schritt in der vollständigen Ordnung unseres vaterländischen Seminarwesens ist mit Erwerbung eines eigenen Gebäudes für das hiesige Schullehrerseminar und mit Verlegung desselben in diese weiten und schönen Räume vorwärtsge-

than. Wohin wir auch unsere Blicke wenden, mit wahrer Herzensbefriedigung werden wir inne, daß hier einmal nicht Alles auf das engste und kärglichste zugeschnitten und nur auf die Befriedigung der allerunabweisbarsten Bedürfnisse berechnet sei. Was heut' zu Tage bei Umgestaltung äußerer Ordnungen und menschlicher Verhältnisse so selten ist, hier, wenn mich nicht Alles täuscht, hier haben wir's einmal, daß nämlich in der Hauptsache alle Betheiligten damit zufrieden, daß viele Hoffnungen und Wünsche sogar übertroffen sind. Indem unser Fuß diese großartige Anstalt betritt, welche Spielraum auch für künftige Gedanken und Bedürfnisse hat, dieselben mögen nun unsere Gedanken und Ordnungen blos weiter führen oder in neuen Bahnen vorwärtsgehn, da sagt uns das fröhliche und hoffnungsreiche Herz: hier ist einmal nicht blos an den nächsten Tag, an eine Zukunft, die bald wieder heute ist, hier ist einmal auch an künftige Geschlechter, auch an andere Zeiten und heute noch nicht gefühlte Bedürfnisse gedacht.

Unter dem Eindrucke solcher Gedanken und Empfindungen falten wir ganz von selbst unsere Hände und schlagen unsere Augen voll tiefen Dankes zu dem Ewigen auf. Er ist ja der Herr, „welcher vom Himmel schauet und siehet aller Menschen Kinder; der ihnen Allen das Herz lenkt und auf alle ihre Wege merkt"*). Er hat zuerst die Gedanken einiger

*) Psalm 33, 13. 15.

Männer, den Rath ihrer Herzen hierher auf die Erwerbung dieser Gebäude gelenkt. Er hat sodann auch die Herzen der Stände unseres Vaterlandes in seine Hand genommen und unter seiner unsichtbaren Lenkung haben sie mit einmüthigem Vertrauen in die Vorschläge der Regierung die Mittel zur Erwerbung wie zum Umbau unverkürzt gewährt. Er hat seine schützende Hand über Alle gebreitet, durch deren Geschicklichkeit und Fleiß diese weiten Gebäude innerlich und selbst äußerlich eine völlig andere Gestalt gewonnen haben für einen von ihrer ursprünglichen Bestimmung völlig verschiedenen Zweck. „Denn, wo nicht der Herr das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen*)." Daß heute in diesen Räumen, wo einst gewerbliches Leben und Kunstfleiß herrschte und dann manches Jahr lang eine traurige, den Verfall drohende Oede war, — daß heute in ihnen eine Werkstätte des Geistes und neues, frisches, fröhliches Leben sich niederläßt, es ist zuletzt doch gar nicht Anderes, als nur sein Werk.

Darum geben wir ihm jetzt wieder, was er zuvor erst selbst uns gegeben hat. Wir weihen ihm dieses Haus. Auf dem Felsengrunde seines ewigen, lebendigen Gotteswortes soll es stehn. Alles Leben, das hier sich regt, alle Erziehung, alle Lehre, alle Ermahnung, die hier gegeben wird, soll aus diesem Grunde aufwachsen und auf diesem Felsengrunde ruhn. Alle jungen

---

*) Psalm 127, 1.

Lehrer, welche hier ihre Gestalt gewinnen, sollen zuerst und vor Allem als Zeugen dafür ausgehen, daß in keinem Anderen Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben sei, darinnen sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesus Christus. Auch alles weltliche Wissen, alle äußere Geschicklichkeit, alle Tüchtigkeit für das irdische Leben, welche hier gewonnen wird, — und wir flehen ihn an, daß sie nicht kärglich und armselig, sondern reichlich gegeben und empfangen werde, — soll unter seines Geistes Zucht in seinem heiligen Dienste stehn. Auf diesem Grunde, zu seinem Dienste soll's ein Seminar, soll's ein Saatfeld, soll's kommenden Geschlechtern eine Bildungsstätte und ein Segen sein. Selbst seine Trümmer sollen einst noch Zeugniß geben, daß hier eine Werkstätte seines heiligen Geistes gewesen sei.

Daß es dies Alles aber werden und leisten könne, das hat der Herr selbst wieder theilweise wenigstens und unter Vorbehalt seines Beistandes und Segens in unsere Hand gelegt. Das bezwecken alle unsere Einrichtungen und Ordnungen. Dazu ganz besonders begründen wir auch das Internat. Und über diese allerwichtigste Einrichtung vergönnen Sie mir zur Eröffnung dieser Anstalt noch ein kurzes Wort, dem Lehrercollegium zur Vorhaltung seiner hohen, tiefgehenden Pflichten dabei; den Zöglingen zur ersten Beherzigung, aber auch zur stillen Ermuthigung; allen Freunden und Gönnern unserer Seminare und ihrer Zöglinge zu einer auch heute noch nicht überflüssigen Verständigung und Beruhigung.

Ich gehe von der Frage aus: Was ist das Internat? Das Internat ist nicht etwa ein bloßes Wohnungsbeneficium. Es besteht nicht etwa blos in der Fürsorge Seiten der Regierung, daß in der Gemeinschaft des Zusammenlebens jedem Seminarzöglinge eine gesunde und zuträgliche Stätte angewiesen werde, wo er wohnen und arbeiten, sich bewegen und der Ruhe pflegen kann, und daß das erste leibliche Bedürfniß nach Speise und Trank, wenn auch durch noch so einfache, aber gesunde und ausreichende Beköstung eine geregelte, zweckmäßige Befriedigung empfängt, obgleich dies Alles, wie ich meine, verglichen mit den bisherigen Zuständen, schon höchst wichtig und auch höchst dankenswerth ist. Es besteht auch nicht etwa blos darin, daß der Director der Anstalt, oder ein Theil der übrigen Lehrer, oder auch, wie es hier zu unserer großen Freude und gewiß zum Segen der Anstalt geschehen kann, das gesammte Lehrercollegium wenigstens an einer dieser Wohlthaten und Annehmlichkeiten auch seinen Antheil bekommt und in der nächsten Umgebung und in dem Mittelpunkte seiner täglichen Arbeit eine freundliche und gesicherte Wohnung empfängt. Etwas viel Tieferes, viel Innerlicheres ist das Internat, bei welchem Alles, was ich eben erwähnte, nur als unerläßliche Bedingung, nur als Mittel zum Zwecke seine Bedeutung hat. Das Internat eines Seminars ist eine durch Zusammenwohnen vermittelte, fortwährende sittliche Lebensgemeinschaft zwischen Lehrern und Zöglingen. In dieser Lebensgemeinschaft wird der Zögling innerhalb einer

festen Lebensordnung in die nächste Nähe und unter die Augen seiner Lehrer gestellt, damit er unter ihrer fortwährenden Unterweisung und Ermahnung, unter ihrer Nachhülfe und ihrem Beirath, in dem täglichen Anschauen ihres Vorbildes, unter ihrer täglichen, väterlichen Handreichung schneller die Mängel seiner Bildung und Erziehung überwinde, sicherer eine edle Lebensrichtung und eine wahre Berufstüchtigkeit erlange, zuverlässiger und gewisser in Christo eine Gestalt gewinne und ehe er Andere zu ihm führen soll, selbst „Etwas werde zum Lobe seiner Herrlichkeit“.

Nicht also die Gemeinschaft der Zöglinge, sondern die Lebensgemeinschaft der Lehrer mit den Zöglingen macht das Internat, der väterliche Geist, welcher durch die Lehrer in die Gemeinschaft kommt, der Strom einer tiefen, väterlichen, christlichen Liebe, der von ihrem Herzen und Gewissen aus durch die Gemeinschaft geleitet wird. Nicht die Zöglinge, zuallererst die Lehrer, — was bei Erörterung dieser Frage fast gänzlich außer Acht gelassen worden ist, — opfern in einem großen allgemeinen Interesse für eine heilige Sache im Internate einen großen Theil ihrer Freiheit auf. O, meine lieben theuern Lehrer dieses Seminars, fühlen Sie immerhin die ganze Schwere der Pflichten, die durch das Internat auf Ihren Beruf fällt, aber, indem Sie dieselbe fühlen, segnen Sie ja auch zugleich diesen Beruf! Das ganze Leben ist nun einmal Pflicht. Und viel schwerer noch, als alle diese Pflichten, wiegt die

Krone, welche der Prophet Daniel auch Ihnen und Ihnen besonders aus der Ferne in den Worten zeigt: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Euch aber, meine lieben Zöglinge dieses Seminars, Euch frage ich: hat etwa Dieser und Jener von Euch ein peinliches Bangen und Grauen vor dem Gespenste, Internat genannt, gehabt? Ist's etwa gelungen, den Einen oder Anderen unter Euch fürchten zu machen vor einer Einrichtung, welche man oft gar nicht begreift und welche man schon gerichtet zu haben glaubt, wenn man sie unheimlich, klösterlich nennt? Dann bitte ich Euch vor allen Dingen: schaut doch einmal durch die Fenster dieses Hauses, durch die Fenster Euerer Wohnungen oder dieses Saales hin nach der Stadt oder noch lieber hinaus in die schöne blaue, weite Ferne mit ihren vielen Dörfern, wo die Wohnungen Euerer Angehörigen liegen und vielleicht Euere künftigen Schulhäuser stehn. Ist das ein Kloster, wo man in der Gemeinschaft vieler Altersgenossen, mit frischer, fröhlicher, jugendlicher Kraft, durch rüstige Arbeit sich für das Leben und seinen künftigen Beruf tüchtig macht? Das Kloster trennt vom Leben und schließt mit dem Leben, das dann hinter, nicht vor dem Menschen liegt, ab. Allerdings eine feste, strenge Lebensordnung bindet Euch hier, eine Einrichtung, bei welcher, um mit Salomo zu reden, Jegliches seine Zeit hat, Wachen und Schlafen, Essen und Trinken, Daheimsein

und Ausgehn, körperliche und geistige Uebung, Arbeit und Gebet. Ist dies aber mehr Beschränkung, als sich der besonnene und fromme Jüngling ganz von selbst auferlegt und soll etwa für den unreifen und kindischen, oder für den leicht bethörten und unbesonnenen und leidenschaftlichen Jüngling keine Schranke gegen Ausschreitungen, kein Damm gegen Versuchungen, keine Schutzwehr gegen sein eigenes schwaches und thörichtes Herz aufgeworfen sein? Kennt nicht schon das wahrhaft christliche Haus, die wahrhaft christliche Familie solche Schranken der Ordnung, der Arbeit, der Zucht, des Gehorsams, der Andacht, des Gebets? Soll ein christliches Seminar, das christliche Volksschullehrer bilden soll, etwa weniger christlich und mehr äußerlich und zerfahren, als Haus und Familie sein? Oder soll es etwa weniger still und gesammelt sein, weniger geschützt gegen eine verfrühte Berührung mit dem Leben, gegen seine gefährlichsten Genüsse, Zerstreuungen und Versuchungen? O, dreimal glücklich der Jüngling, welcher, ehe ihn das Leben in seine Arme nimmt, eine Zeit stiller Sammlung, stiller innerlicher Arbeit und Selbstbereitung gehabt hat! Eine Zeit, in welcher sich für die Welt außer ihm zuerst eine Welt in ihm, welche jene befruchten soll, hat bilden können, eine Welt guter, großer Gedanken, frommer Vorsätze und heiliger Kräfte! Wo ein Mensch später, nach christlichem Maaße gemessen, groß geworden ist oder auch nur in einem engen und bescheidenen Lebenskreise Gottgefälliges angestrebt und geleistet hat, da weist und reicht dies

meistens in eine solche Zeit stiller innerer Bereitung, in eine solche stille, innere, reiche Jugendwelt zurück. Und eine solche stille Zeit, eine solche innere Welt giebt und fördert, recht geübt und recht benutzt, ganz gewiß das Internat.

Und darum sei mein letztes Wort, womit ich dieses Seminar und das Internat in ihm eröffnen will, eine recht dringende Bitte an Lehrer wie an Zöglinge, mit allem Ernste, aber auch mit gutem Muth und fröhlicher Zuversicht an diese Einrichtung zu gehn. Den Herrn aber, vor dessen heiligen Angesicht gewissenhaft diese ganze Sache und jede Frage dabei abgewogen worden ist, flehe ich an, er wolle sich in Gnaden zu dieser Einrichtung bekennen und seinen reichsten Segen darauf legen, daß sie einen Lehrerstand nach seinem heiligen Herzen bilden helfe und dadurch viel Frucht schaffe in Zeit und Ewigkeit. Das thue er nach seiner großen Barmherzigkeit. Amen.

VI.

Bei Einweihung der Bürgerschule in Schandau,

am 30. October 1859.

Dies ist der Tag, den der Herr machet; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Amen. (Psalm 118, 24.)

Ja, ein Tag der Freude ist aufgegangen über dieser Stadt! Zum Zeichen dessen hat sie ihr Theuerstes, ihre Kinder, festlich geschmückt. Darum hat sie unter Sang und Klang und Saitenspiel die Pforten dieses

Hauses aufgethan. Mit den letzten Blumen ihrer Gärten, mit dem letzten Grün des Herbstes hat sie seinen Eingang, hat sie diesen Saal, der uns umfängt, bekränzt. Nach der letzten Arbeit an diesem Hause selbst, nach der Arbeit der Vollendung, hat sie heute zur ersten frommen Arbeit in ihm, zum Werke seiner Weihe, seine Thore geöffnet. Und andere Arbeitsleute als bisher, Männer nicht mit Schurz und Kelle, mit Axt und Hammer, Männer mit dem Rüstzeug zu der Seelenarbeit an Euern Kindern, mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes*), mit Maaß und Richtscheit zu allerlei Lehre und Unterweisung auch in zeitlichem Wissen und irdischen Dingen, darunter zum ersten Male ein Director dieser Schule und ebenso zum ersten Male auch eine Gehülfin dieser Arbeit, eine Lehrerin, ziehen heute in dieses Haus ein. Und wir sollten nicht laut von diesem Tage rühmen, daß der Herr ihn gemacht habe und über seinen Anbruch uns nicht freuen und fröhlich sein?

Was ist denn, weiter und tiefer ausgelegt, die Bedeutung dieses Freudentags?

Zuerst doch ganz gewiß, daß er sei für diese Schulgemeinde, für die Bürger, vornehmlich für die Vertreter und die Männer im Rathe dieser Stadt ein Ehrentag. Sie haben sich selbst geehrt durch das Verständniß des Wortes: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein.“ Sie haben eingesehen, daß es nicht

---

*) Ephes. K. 6. V. 17.

genug zum Aufblühn ihrer lieben, schönen Stadt sei, wenn am grünen Stromesufer und in der lieblichen Thalschlucht ein Haus nach dem andern aufsteigt, wenn durch allerlei Verbesserungen von Jahr zu Jahr die Zahl der Fremden und mit ihnen Verkehr und Handel und Wohlstand wächst. Sie haben eingesehen, daß, wer für eine bessere und schönere Zukunft sorgen will, vor Allem für das Geschlecht, welches nach uns sein wird und schon mit uns lebt, für die Kinder sorgen müsse. Denn die Kinder sind die wahre Hoffnung einer bessern Zeit. Sie sind es, die unsere Fehler vermeiden, unsere Lehren und Erfahrungen nützen, unsere Werke weiterführen und verbessern sollen. Sie sind es, denen wir gewähren, für die wir herbeischaffen und zubereiten sollen, wovon wir oft unter bittern Schmerzen im Leben gefühlt haben, daß es uns gefehlt hat. Für sie sorgen, zuerst und vor Allem durch gute Schulen sorgen, heißt ihnen nicht blos Häuser, heißt ihnen ewige Hütten, heißt für sie an Gottes Reiche baun, heißt Christi Wort fassen und an unserem Theile ins Werk setzen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes*)." Darum Ehre und Ruhm und Dank den Bürgern, den Vertretern, der Obrigkeit dieser Stadt! Dieses Haus und noch mehr die künftige innere Einrichtung ihrer Schule bezeugt ihnen, sie haben kein Opfer für ihre Kinder gescheut, sie haben nicht mit kar-

*) Ev. Matth. 19, 14.

gem Maaße etwa nur nach dem dringendsten Bedürfniß der Gegenwart gemessen; sie haben den Herzensgedanken, ihren Kindern zu geben, was Vätern und Müttern gemangelt hat, zur Herzensthat gemacht.

Darum hoffen wir auch, ihr Ehrentag werde zu einem Segenstage, zum Anfange eines langen und ewigen Segens für ihre Kinder werden. Ja, lasset uns freuen und fröhlich in dieser Hoffnung sein! Wir hoffen, daß ein frommes und gottesfürchtiges, in allerlei nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten treu unterwiesenes, für Zeit und Ewigkeit wohl vorbereitetes Geschlecht in diesen Schulräumen aufwachsen und aus ihnen in das Leben treten soll. Diese Hoffnung aber ist eine Hoffnung, hauptsächlich und wesentlich auf Sie gestellt, die Sie vom Herrn zu Lehrern dieser Kinder berufen sind. Mit dem Grad ihrer eigenen Tüchtigkeit, mit Ihrer Arbeit, Ihrer Treue, Ihrer Hingebung, mit Ihrem Aufsehen auf Jesum Christum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, mit Ihrer Furcht und ihrem Zittern vor dem Tage der Rechenschaft steht die Erfüllung dieser Hoffnung in dem innigsten Zusammenhang. Und wir haben die gute Zuversicht zu Ihnen, daß Sie den ganzen Ernst ihres Berufes und ihrer einstigen Rechenschaft heute selbst schon Ihrer Seele vorgehalten haben und mit jedem neuen Tage neu vorhalten werden. Was wären auch diese neuen und schönen Räume, ohne ein neues Leben in ihnen und mit allen den alten uns wohlbekannten Mängeln des bisherigen hiesigen Schulwesens? Was hätten alle

die großen und doch so freudig gebrachten Opfer dann für einen Zweck? Ach, lassen Sie Alles, was heute Sie umgiebt, lassen Sie vor Allem diese Kinder, lassen Sie selbst die todten Steine dieses neuen Hauses Ihrem Gewissen vorhalten, daß das Alte vergangen sein, daß alles Unvollkommene in Ihrer Schule neu werden soll! Heiligen Sie diese Stunde durch das Gelübde auf Ihren Lippen: Ja, der heutige Freudentag soll, so viel an uns liegt, ein Segenstag für alle Kinder dieser Schule, soll für sie der Anfang eines langen und reichen und ewigen Segens sein.

Doch noch zu einer höhern Ansicht von dem heutigen Freudentage erhebe sich unsere Seele. Der Herr hat ihn gemacht, nicht blos für uns, auch für sich selbst. Er ist ein Tag „zum Lobe und Preise Gottes selbst".

Denn wen preist heute nach seiner Vollendung am lautesten dieses schöne Haus? Etwa blos die Väter, die Vertreter, die Obrigkeit dieser Stadt? Oder etwa den Gedanken des Baumeisters und die fleißigen, geschickten Hände, welche es auf- und ausgebaut? Mahnt doch die heilige Schrift: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran baun." Nach seinem Rathe, unter seinem Schutze stieg es empor; von seinen heiligen Händen waren die gedeckt, die daran baueten. Und weiter: Wem gehört dieses Haus? Wer hat an dasselbe das letzte und höchste Eigenthumsrecht? Etwa diese Schulgemeinde? Aber wessen ist sie denn selbst mit Allem, was sie hat? Wessen ist ihr Liebstes?

wessen sind die Kinder, für welche sie es gebaut hat? Auf wen sind sie getauft? Wessen ist der Name, welchen ihre Kinder in diesem Hause lernen schon mit dem ersten der zehn Gebote: „Ich bin der Herr, dein Gott?“ Wessen Name ist es, den sie hier anrufen lernen im Gebete unsers Herrn: „Vater unser, der du bist im Himmel?“ Es ist ein tiefes und heiliges Sinnbild, daß dieses Schulhaus in der nächsten Nähe gleichsam im Schatten Eures Gotteshauses steht, daß das Gotteshaus ihm seine Stunden, seine Arbeits- und Feierstunden zuschlägt, daß der Thurm des Gotteshauses auch das Schulhaus nach Oben weist. Es ist ein anderes tiefes, bedeutungsreiches Sinnbild, daß Gotteshaus und Schulhaus zusammen in der Mitte der Stadt liegen, die sich in zwei Hälften nach rechts und links von ihnen ausdehnt. So bilden Gotteshaus und Schulhaus ja gleichsam das Herz dieser Stadt, zur Erinnerung für Alle, von wo das Leben ausströmt und wo sein Pulsschlag sei, zur Erinnerung für alle Väter und Mütter, wohin sie ihre Kinder senden, wenn sie dieselben in die Schule schicken; zur ernsten Mahnung, was ihre Kinder daheim finden sollen, wenn sie aus der Schule kommen, nämlich in jedem Bürgerhause, auch in der kleinsten Wohnung, welche Kinder aufnimmt, selbst wieder eine Schule und einen Tempel Gottes. Denn sein ist jedes Leben; sein sind diese Kinder; sein ist dieses Haus. Für die Erlösten seines Sohnes, zur Mehrung seines Reiches, zum Lobe seiner Herrlichkeit ist es erbaut.

Und so geben wir ihm nur zurück, was er selbst zuerst uns gegeben hat. Wir weihen ihm dieses Haus. Wir übergeben es seiner Bestimmung, eine Schule, zur Auferziehung der christlichen Jugend in Gottesfurcht und Frömmigkeit, zur Unterweisung in allerlei heilsamer Lehre, in allerlei nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten zu sein. Wir flehen ihn an für alle, die lehrend und lernend hier ein- und ausgehen werden, um seinen guten und heiligen Geist. Er bekenne sich in Gnaden zu Allem, was hier gelehrt und gebetet wird, was von hier als Unterricht, als Zucht, als Ermahnung, als Strafe, als Vorbild ausgeht. Ja, ihm zu Ehren sollen die Mauern dieses Hauses zuletzt noch von unserem Weiherufe wie aus einem Munde wiedertönen: Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi! Gelobt sei sein großer und heiliger Name. Amen.

VII.

Bei Eröffnung der Reifeprüfungen für Lehrerinnen in Dresden,

am 21. Januar 1860.

Indem ich heute in unserer Stadt und an dieser Stätte die erste Reifeprüfung für Lehrerinnen eröffne, welche überhaupt nur erst die zweite in unserem Vaterlande gehalten ist, — denn nur am Lehrerinnen-Seminare zu Callnberg ist der heutigen bereits eine Reifeprüfung vorausgegangen, — liegt es mir sehr

nahe, der großen nicht blos pädagogischen, sondern selbst socialen Frage in Betreff weiblicher Mitarbeit auf dem Gebiete des Jugend- und Volksunterrichtes einige Worte zu weihn. Diese Frage ist recht eigentlich eine brennende Frage, welche sowohl ihre exaltirten Lobredner voll überspannter Erwartungen, als ihre blinden Widersacher und Feinde hat. Wir gehören Keinen von Beiden an. Wir erwarten weder von dem allmähligen Eintritt wohl geschulter und vorbereiteter Lehrerinnen in dieses Arbeitsfeld eine neue Aera der Erziehung und des Unterrichts und sehen noch viel weniger darin mit jenen Widersachern ein Preisgeben und allmähliges Verwildern eines nur der männlichen Thätigkeit zuständigen und von Gott selbst ausschließlich ihr angewiesenen Arbeitsfeldes. Was wir erwarten, ist der bescheidene, je nach Umständen selbst große und reiche Segen, welcher jeder treuen, ernsten und frommen, auf wahre Tüchtigkeit gegründeten Thätigkeit verheißen ist, sie gehe nun vom Manne oder vom Weibe aus. In dieser Erwartung aber stimmen uns Alle, welche ruhig und besonnen und unabhängig von Tagesmeinungen mit geistigen Factoren zu rechnen wissen, sonder Zweifel bei. Wir haben es überhaupt bei dieser Sache gar nicht mit etwas Neuem und Absonderlichem, oder etwa mit einem Experimente zu thun; und darin gerade liegt ihre tiefste, innerste Berechtigung. Denn so lange Menschen gebildet und erzogen worden sind, hat an dieser Geistesarbeit das weibliche Geschlecht seinen Antheil gehabt. Ja, könnte man Erfolge auf diesem Lebens-

gebiete, wie auf den materiellen, nach Zahl und Maaß und Gewicht vor Augen stellen, die Summe bewußter und unbewußter, directer und indirecter Theilnahme des weiblichen Geschlechts nicht etwa blos am Werke der Erziehung, — denn das ist ja unbestritten, — sondern speciell an Lehre und Unterricht würde wahrscheinlich unendlich größer ausfallen, als es noch manchen Pädagogen und Nichtpädagogen einleuchten will. Das aber beweist doch sicherlich sowohl Gottes Ordnung in dieser Sache, als das gute Recht, die innere Kraft und den natürlichen Beruf des weiblichen Geschlechtes dazu.

Wir freuen uns überdies, daß viel edele geistige Kräfte und viel begeisterte Herzen sich nicht mehr, wie bisher, berufslos und freudlos verzehren sollen, sondern in der neu geöffneten Bahn einen Wirkungskreis finden werden. Und wodurch ist diese Bahn geöffnet, wodurch das allgemeine Vorurtheil mehr und mehr überwunden worden? Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte: durch die Nothwendigkeit. Die wachsende Bevölkerung, das noch weit mehr wachsende Bildungsbedürfniß in allen Schichten derselben, die socialen, vor Allem die gewerblichen Verhältnisse unserer Zeit, welche dem Manne unzählige neue, früher nicht geahnte Erwerbs- und Berufswege geöffnet haben, tragen die wahre Schuld davon, daß der männliche Lehrerstand das Unterrichtsbedürfniß nach allen Seiten hin zu decken nicht mehr ausreicht. Da tritt ein weiblicher Lehrerstand an seine Seite — nach Gottes Ordnung; — denn das Weib soll die Gehülfin des Mannes sein.

Es ist aber gewiß wohlgethan, zu göttlicher Ordnung auch die menschliche Ordnung zu fügen, ich meine, von Allen, welche diesen Beruf erwählen, zu fordern, daß sie unter stiller, treuer Arbeit, unter Selbstverläugnung und Gebet auch die Vorbildung und die Tüchtigkeit gewinnen, welche der Lehrerin eben so unentbehrlich als dem Lehrer ist. Angeborene Begabung, natürliche geistige Beweglichkeit, bloße Routine reichen zur Gewinnung eines wahren Segens in diesem Berufe nicht aus. Nicht einmal das Gewissen wird für die spätere Treue und Hingebung in diesem Berufe ohne eine jahrelange gewissenhafte Vorbereitung gebührend geschärft.

Das ist der Gesichtspunkt, aus welchem diese Prüfungen angeordnet sind; das ist ihre Berechtigung, das ist ihr Zweck. Sie sollen die Lehrerin vor einer leichtsinnigen Erwählung dieses Berufes, sie sollen Familien und Schulanstalten vor Lehrerinnen schützen, welche eher aus jedem anderen Grunde als aus innerem Berufe zur Lehrthätigkeit gegriffen haben. Sie sollen zu einer tüchtigen Vorbereitung auf den erwählten Beruf nöthigen. Sie sollen es ihnen zu Gemüthe führen, daß es vor Gottes wie der Menschen Augen nichts Geringes bedeute, Lehrerin werden zu wollen. Es ist ja eine göttliche, gerade von unserer Zeit immer mehr begriffene Verheißung: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz.“

Indem ich nun hiermit die erste dieser Prüfungen an dieser Stätte eröffne, geschieht es nicht ohne das

brünstige Gebet zu Gott, daß es sein heiliges Wohlgefallen sein möge, viele wohlvorbereitete, berufstreue, herzensfromme Lehrerinnen nach und nach durch dieselben hinaus ins Leben treten zu lassen, durch sie selbst aber wiederum viel zeitlichen und ewigen Segen in Kinderseelen, über Familie und Schule, ja über unser theures Volk und Vaterland auszustreun.

VIII.

Was ist in unsern höheren Bildungsstätten die unentbehrlichste Geistesnahrung für die Jugend unseres Volkes?

Bei Einführung des Pf. Dr. D. als Director an Gymnasium und Realschule in Plauen,

am 8. October 1861.

Es hat etwas Hochbeglückendes, sein Amt mit Freuden verwalten zu können, und ich genieße heute in vollen Zügen dieses Glück. Ich mag nun in die Vergangenheit unserer vereinigten Gymnasial- und Realschulanstalt, oder in ihre Zukunft schaun, ich mag meinen Blick auf den Mann lenken, der, von dem Ministerium in ein anderes Amt gerufen, bisher diese Anstalt geleitet hat, oder auf den Mann, welcher in Zukunft sie leiten wird und welchen ich heute in Ihrer Mitte, verehrte Väter und Repräsentanten dieser Stadt, hochverehrte Glieder der Gymnasial- und Realschulcom-

mission, theuere verehrte Mitglieder des Lehrercollegiums, geliebte Zöglinge dieser Anstalt! in sein Amt einführen soll: es ist das Bild eines sehr befriedigenden, es ist das Bild eines hoffnungsreichen Zustandes dieser Bildungs- und Erziehungsstätte, welches mir entgegentritt. Es wäre ein Unrecht und eine Undankbarkeit, welcher sich ein Mitglied der höchsten Aufsichtsbehörde dieser Anstalt eben so wenig als der letzte ihrer Zöglinge schuldig machen darf, wollte ich heute meinen Mund ganz schweigen lassen von dem Manne, welcher aus dem Directorate derselben geschieden ist. Er hat dasselbe elf Jahre lang mit Kraft und mit Ernst geführt. Er hat noch überdies an der heutigen Gestalt derselben, an der Vereinigung eines humanistischen Gymnasiums mit einem realistischen, einen hervorragenden Antheil gehabt. Er hat ihr wissenschaftliches und ihr sittliches Gedeihen und Aufblühen mit großer Treue auf seinem Herzen und Gewissen getragen und seine Segenswünsche und Gebete werden auch ferner bei ihr sein. Das rühmen wir heute von ihm in dankbarer Anerkennung und begleiten ihn dafür auch mit unseren Wünschen und Gebeten auf seinen neuen Amts- und Lebensweg.

Das Ministerium ist deshalb nur um so mehr besorgt gewesen, die Lücke in würdigster Weise auszufüllen und auch in dieser Beziehung verwalte ich heute mein Amt mit besonderer Freudigkeit. Es sind nicht Hoffnungen blos, es sind die reifen Früchte, es ist die Tüchtigkeit eines erfahrenen und bewährten Mannes,

an die ich diese Anstalt mit ihren gerechten Ansprüchen verweisen darf. Bevor ich jedoch zwischen ihm und ihr den Bund schließe und seiner Leitung dieselbe übergebe, gestatten Sie mir ein einleitendes, ein betrachtendes Wort. Denn es war in meinen Augen wenigstens eine schöne Sitte der Vergangenheit, von welcher unsere vielbeschäftigte Gegenwart mehr als billig zurückgetreten ist, solche Festtage, wie den heutigen, in höhern Bildungsstätten durch ein gutes Wort aus dem Berufe, durch Gedankenaustausch und Gedankenarbeit zu weihn. Das aber ist die Frage, welche sich mir dazu angeboten hat:

Was ist in unseren höheren Bildungsstätten die unentbehrlichste Geistesnahrung für die Jugend unseres Volkes?

Was ist es, das sie dort empfangen soll, damit ihr das Auge klar und rein, das Herz weit, der Sinn edel werde? Wovon sie, wenn das Leben mit seinem Werkeltagsangesichte, mit seinen herabziehenden Geschäften, mit seinen nackten Sorgen an sie herantritt, — wovon sie dann zehren, woran sie sich aufrecht erhalten, womit sie sich erfrischen und begeistern soll?

Ich habe eine ganz kurze Antwort darauf. Diese Geistesspeise ist das Ideale und namentlich unsere höheren Bildungsstätten sollen sowohl Pflanzstätten als Freistätten für das Ideale sein.

Ich höre, meine Herren, ich höre gegen diese Antwort von vielen Seiten auch in unsrer Mitte tiefe Bedenken und einen, wenn auch verhaltenen, doch ener=

gischen Widerspruch. Wie, wendet man ein, ist etwa unser deutsches Volk noch nicht genug im Auslande allenthalben als ein Volk von Träumern, als ein bloßes Gedankenvolk verspottet? Hat namentlich unsere deutsche Jugend seit den Tagen unserer Schäferpoesie, seit den Tagen der Romantik, selbst seit den Tagen unsrer Freiheitskämpfe etwa noch nicht genug geschwärmt? Sind die Sünden unserer alten humanistischen Bildungsstätten gegen die Blüthe unserer deutschen Jugend, begangen durch ihre Abgeschlossenheit gegen den Lehrstoff und gegen die Bedürfnisse des praktischen Lebens, etwa noch nicht schreiend genug? Ging aus ihnen nicht die Saat von Jünglingen und Männern hervor, die zwar im Homer aber nicht im deutschen Heldenbuche, die in der Geschichte der Alten aber nicht ihres eigenen Volkes, die in den Kämpfen und Lebensfragen der Vergangenheit aber nicht der Gegenwart, in der sie wirken sollten, zu Hause waren? Und heißt das die bessere Wendung, welche unser Unterrichts- und Erziehungswesen genommen hat, heißt das namentlich den Gedanken begreifen, welcher sich in der Verbindung eines humanistischen Gymnasiums mit einem realistischen ausspricht, wenn man den höhern Bildungsstätten unseres Volkes anstatt der realen Welt wieder das Ideale als wahres eigentliches Bildungselement unterschiebt?

Ich antworte darauf: es wäre ein arger Mißverstand, — und er wäre nicht meine Schuld, — wenn man den Begriff des Idealen sich etwa nur nach dem Dichterworte zurechtzulegen wüßte:

„Erloschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkne Herz geschwellt.
Er ist dahin, der süße Glaube
An Wesen, die mein Traum gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war*)."

und wenn man etwa dabei nur an Jugendträume und Jugendschwärmereien zu denken vermöchte. Das Ideale, von dem ich rede, zerrinnt nie; es ist nicht der Gegensatz des Wirklichen, es ist die höchste, die reellste Wirklichkeit. Zumal der ganze Lehrstoff nicht blos unserer humanistischen, sondern selbst unserer realistischen Gymnasien, an welchem unsere Jugend geistig erstarken soll, ist bei aller seiner Realität ideal, oder hat wenigstens seine tief berechtigte ideale Seite. Das wird man ohne Widerspruch bei dem erhabensten Lehrgegenstande zugeben, welcher gleicherweise unsere humanistischen wie unsere realistischen Bildungsanstalten trägt; ich meine unsere heilige christliche Religion. Was ist idealer als sie? idealer als der ewige göttliche Rathschluß unserer Erlösung in Christo? idealer als alle die göttlichen Heils- und Liebesgedanken mit der Menschheit in ihm? Und doch was ist zugleich realer als die Macht, welche die alte Zeit von der neuen trennt, alle Entwickelungskämpfe der Menschheit als das entscheidende Schwert gelenkt und durchgekämpft hat und welche, obgleich von allen Seiten angefochten, unserer ganzen Zeit, unserer

*) Schiller, die Ideale.

ganzen Bildung und allen unseren Zuständen ihr Gepräge aufdrückt? Es gilt dies aber auch, wiewohl mit mancher Einschränkung, von jedem anderen Lehrgegenstande. Ich greife beispielsweise die Geschichte heraus. Was ist realer als die Kette von wirklichen Vorgängen, Thatsachen und Zuständen, deren Zusammenordnung und Betrachtung Geschichte heißt? Und doch, welch ein idealer Geist, welche heilige Gedanken, welche ewige Gesetze, welche sittliche Ordnungen sprechen aus ihr! Ich wende mich zu den alten Sprachen. Was ist realer als die Summe von Lauten, welche nicht nur einst den Verkehr zwischen Mensch und Mensch und zwischen Volk und Volk vermittelte, sondern über Jahrtausende hinweg ihn bis zu uns fortsetzt? Und doch was ist zugleich idealer, zugleich mehr Ausdruck ewiger Denkgesetze, zugleich mehr Vehikel geistiger Schätze, idealer Güter und Anschauungen als sie? Ich wende mich vorzugsweise und mit besonderer Betonung zu dem Inbegriff von Lehrgegenständen, welche man Naturwissenschaften nennt, welche besonders den realistischen Bildungsanstalten der Gegenwart angehören und ihnen einen guten Theil ihrer eigenthümlichen Physiognomie verleihn, an denen man sich gewöhnt hat, nicht blos die immensen wissenschaftlichen Fortschritte, sondern auch den starken Zug unserer Zeit zum Materiellen zu kennzeichnen. Ich erkläre es unumwunden und mit Freuden für einen großen Fortschritt unseres Unterrichtswesens, daß dieses Wissensgebiet unserer Jugend nicht, wie einstens uns, verschlossen bleibt. Was ist aber realer

als dieses Lehrgebiet, realer als sein Gegenstand, die Natur? Ist sie nicht die verkörperte, die sichtbare, die greifbare und fühlbare Realität? Und doch, wer wollte sich erdreisten zu behaupten, daß dieses Wissensgebiet ohne den reichsten idealen Inhalt sei? Denn überall hinter der äußeren Erscheinung steht das ewige Gesetz, das Gesetz der Ordnung, der Schönheit, der Mannigfaltigkeit, der Zweckmäßigkeit, und reicht weit über die äußere Erscheinung hinaus und bis zum ewigen Schöpfer und Ordner und Gesetzgeber hinauf. Nicht also auf eine Beschränkung oder Verkümmerung namentlich des realistischen Bildungsstoffes unserer höhern Lehranstalten ist es abgesehen, wenn behauptet wird, daß in ihnen der Geist der Jugend unseres Volkes ganz besonders an dem Idealen erstarken müsse.

Es gilt diese Forderung weit weniger den Lehrstoffen selbst, als ihrer Auffassung und Behandlungsweise. Denn jeder Lehrstoff hat seine ideale Seite, womit er hineinreicht in das Gebiet ewiger Wahrheiten, heiliger Gesetze, großer, seelenbefruchtender Gedanken, und diese Seite soll den Zöglingen höherer Anstalten am wenigsten verschlossen bleiben. In diesem Sinne bildet das Ideale den Gegensatz zur bloßen Form, zum todten Buchstaben und zur trockenen Aeußerlichkeit, — zum Unbeseelt-Mechanischen. Das aber ist die Region des Unterrichts, die Region voll Trockenheit und Dürre, in welcher die lernbegierige Jugend zwar vielerlei Wissensstoff in sich aufnehmen und dennoch mit ihren edelsten Kräften verkümmern und verschmach-

ten kann. Gewiß, zu wahrer höherer Bildung, zur Entfaltung der edelsten Seelenvermögen, zur Weckung eigener schöpferischer Kraft bedarf die Jugend mehr. Sie soll und sie will in ihren Klassikern, in ihrem Homer und später in ihrem Sophocles, mehr als ein bloßes Sprachgefüge, als ein Vocabel= und Regelbuch, sie will in ihnen die zündenden Gedanken, sie will in ihnen die Formen, die Gesetze, die Gebilde dichterischer Kraft und Schönheit schauen. Sie soll und will in der Geschichte mehr als ein Verzeichniß von Jahreszahlen und Namen, sie will in ihr die großen Kräfte, die eine Zeit bewegen, sie will in ihr das Verdienst, die Schuld, die zeitlichen Gerichte Gottes sehn. Sie soll und will in der Natur, in allen ihren Reichen mehr als die einzelnen abgerissenen Formen und Gestaltungen und Geschöpfe und mechanischen Gesetze, sie will Zusammenhang und Ordnung und Plan, sie will die Alles durchdringenden göttlichen Gedanken schauen. Und seelenvolle Lehrer wissen, daß dies neben der peinlichsten Gründlichkeit nicht allein möglich, sondern selbst unerläßlich ist. Denn die Seele der Jugend hat Adlerflügel, und es ist auch ein Naturgesetz, daß sie entweder die Fittige gebrauchen lernen und zur Sonne sich aufschwingen, oder mit erlahmten Flügeln unten im Staube bleiben muß.

Das Ideale aber hat auch noch einen andern Gegensatz als das Mechanische, den todten Stoff und die bloße Aeußerlichkeit; sein anderer Gegensatz ist das U n e d l e, d a s N i e d r i g e, d a s G e m e i n e. In

diesem Sinne ist das Ideale identisch mit dem Reinen, Edlen, wahrhaft Ethischen. Die Jugend unseres Volkes in unseren höhern Bildungsanstalten an dem Idealen großziehn, heißt in diesem Sinne: nicht blos auf ihren Kopf, sondern auch auf ihr Herz und ihren Willen einwirken; ihr frühzeitig edle Gestalten, nachahmungswerthe Vorbilder, begehrungswerthe Ziele vorhalten; ihr aller Orten durch Wort und That mit tiefer Achtung vor Wahrheit, Recht und Sittlichkeit vorleuchten; ihr dadurch unter allen Arbeiten der Jugend die schwerste und doch die nöthigste, die Arbeit an sich selbst, erleichtern und so eine reine, von aller Gemeinheit und Befleckung abgesonderte, für das Gute begeisterte, auf das Edelste und Beste gerichtete Jugend erziehn. Und es ist hochnöthig, daß dies geschieht. Was Horaz in seiner „ars poetica" von dem Gedicht sagt, das gilt auch von dem Menschen selbst und vorzugsweise von der Jugend:

Si paulum summo decessit, vergit ad imum;

sie sinkt

Tief zum Schlechten, sobald nur wenig vom Höchsten sie abweicht.

Sie streift in der Blüthenzeit den Staub von der Blüthe und bleibt ohne Frucht. Denn das Alter, in welchem die reiferen Zöglinge unserer höhern Bildungsanstalten stehn, ist die Zeit, in welcher der Mensch seine Richtung meist für ein ganzes Leben empfängt. Nur wenige lenken heraus aus der in dieser Zeit eingeschlagenen Bahn. Läuft diese Bahn abwärts zum Gemeinen, so

ist dann meist das ganze Leben, mit welchen Flittern es auch aufgeputzt sei, der Gemeinheit verfallen.

Es ist das schmerzliche Bekenntniß, daß sein Heldenvolk seine große Epoche hinter sich habe und dem Untergange zueile, welches Horaz am Schlusse der IV. Ode des III. Buches in den Worten ausspricht:

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Oder wie Günther, unser deutscher Horaz, dem Originale nachdichtet:

Was hat uns nicht der Jahre Fluch genommen?
Entarteter war schon der Väter Zeit
Als ihrer Ahnen; schlimmer sind wir heut;
Noch schlimmer werden einst, die nach uns kommen

Ein Volk stirbt nicht durch seine Männer, sondern zumeist durch seine Jünglinge. Ist die Blüthe seiner Jugend schlechter als die Väter waren; ist sie ohne Glauben, ohne Treue, ohne Seelenschwung; ist sie ohne Begeisterung für das Hohe, Edle; ist sie ohne Gottesfurcht; ist sie der Sinnlichkeit verfallen und entnervt: so ist das Volk dem Untergange geweiht.

Wo aber in einem Volke Männer stehn, die auf ihrem Posten Treue und Glauben halten; die noch mit ergrautem Haupte ein warmes, für alles Gute und Edle hochschlagendes Herz in sich tragen; die ihre Pflicht nach dem höchsten Maaße messen und sich dabei nicht untreu machen lassen weder durch die Genüsse noch

durch die Sorgen der Welt; die sich nicht erkälten lassen durch die herabstimmende Wahrnehmung, wie wenig von großen Gedanken und guten Absichten sich oft im Leben verwirklichen läßt; die weder Gunst noch Abgunst der Menschen irre macht: die haben gewiß als Jünglinge Geist und Herz nicht mit der gemeinen Wirklichkeit, sondern mit idealem Stoffe gespeist; die haben vielleicht eine ganz stille und unbemerkte, aber eine an großen Gedanken, an heiligen Stunden, an edler Begeisterung reiche Jugend gehabt. Und es ist eine der erhabensten Pflichten, in unsern höheren Bildungsstätten unserem Volke in solchen Jünglingen solche Männer zu erziehn.

Und diese Pflicht lege ich nicht erst mit dem heutigen Tage auf Sie, verehrter Herr Professor D., indem ich Ihnen im Auftrage des Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichtes das Directorat dieser vereinigten Gymnasial- und Realschulanstalt übergebe. Sie haben auch diese Pflicht in einem langen, reich gesegneten Amtsleben treu erwogen und geübt. Das Ministerium versieht sich zu Ihnen mit voller Zuversicht, Sie werden ihr reiches Wissen, das nicht nur gründlich, sondern auch vielseitig ist, Sie werden Ihre seltene, beinahe unerschöpfliche Arbeitskraft, Sie werden den reichen Schatz gesammelter Erfahrungen nach dieser, wie nach jeder anderen Seite hin zum Segen dieser Anstalt und der Jünglinge, welche hier ein- und ausgehn, treu und gewissenhaft verwerthen; Sie selbst aber und Ihre Arbeit und Ihre Mitarbeiter

an dieser Anstalt, auch den neuen Mitarbeiter und Collegen, der heute zugleich mit Ihnen sein Amt antritt, wie die Anstalt selbst, empfehle ich in Gottes heilige Obhut. Er sei Ihre Kraft, Ihr Schirm, Ihr Schild, Ihr starker Hort und thue an Ihnen und an Ihren Mitarbeitern und an dieser Anstalt nach seiner reichsten Gnade.

IX.

Bei Einführung des Director Dr. V. und des ersten Oberlehrers Dr. E. am Lehrerinnen-Seminare zu Callnberg,

am 2. October 1860.

Der heutige Tag, geliebte Lehrer und Zöglinge dieses Hauses, ist ein Tag großer Veränderungen und Wandlungen. Er beginnt nicht nur, wie ehedem, ein neues Lehr- und Lernjahr und führt eine Anzahl neuer Zöglinge dieser Anstalt zu. Durch wichtige Veränderungen im Lehrkörper dieser Anstalt und zwar an Haupt und Gliedern greift er an ihr Herz und berührt ihr innerstes Leben.

Der theuere Mann, welcher vier Jahre lang dieses Seminar geleitet, hat mit Schluß des abgelaufenen Unterrichtsjahres sein Directorat niedergelegt. Er war es, der den geistigen und geistlichen Grund beim Aufbaue dieser Anstalt gelegt hat. Er hat ihr erstes Morgenroth, er hat ihre kleinen Anfänge, er hat ihr

allmähliges Wachsen und Aufblühen und ihr von Gott gesegnetes Gedeihen gesehn. Er hat vom ersten Tage an alle ihre Freuden und Schmerzen und Entwickelungskämpfe an seiner eigenen Seele mitempfunden und mitdurchgelebt. Durch seine treue Arbeit, durch seine Hingabe und Selbstverläugnung ohne Gleichen, die über jedes Menschenlob erhaben ist, durch seine ungeschminkte Frömmigkeit, durch sein brünstiges Gebet hat er diese Anstalt emporgebracht. Dieses Zeugniß vor Gott und Menschen sammt unserem Danke und unseren Segenswünschen senden wir ihm nach in sein neues Amt und sind der guten, gewissen Zuversicht, der Tag der Vergeltung dafür werde nicht droben erst, sondern hier schon für ihn anheben, und er werde auch in seinem neuen Amte dafür von Gott reichlich gesegnet sein.

Und in das dadurch offen gewordene Amt, das erste an dieser Anstalt, mit welchem die schwere, verantwortungsreiche Pflicht der Leitung des Ganzen verknüpft ist, treten Sie, verehrter Herr Dr. V., heute ein. O, sehen Sie es nicht als ein Zeichen des Mißtrauens an, wenn ich jetzt mit Ihnen von Ihren Pflichten rede! Im Gegentheil das vollste Vertrauen hat Sie zu dieser neuen Stellung an einer Anstalt berufen, an welcher sie bereits zwei Jahre lang in Segen gearbeitet haben und deren Bedürfnisse und Forderungen Ihnen genau bekannt sind. Ich bin auch fest überzeugt, daß Sie und zwar nicht erst seit heute mit Ihrem Herrn und Ihrer eigenen Seele davon geredet haben; das Alles überhebt mich aber nicht der eigenen

Pflicht, es auch meinerseits zu thun. Und darum erinnere ich Sie jetzt vor Allem daran, was die höchste Aufgabe eines Directors sei. Sie besteht in der größten Hingabe und Dienstbarkeit, sie besteht darin, daß er gerade Allen, Lehrern wie Zöglingen, dient. Hier gilt recht eigentlich des göttlichen Meisters Wort: „Welcher unter Euch will der Vornehmste werden, der soll Aller Knecht sein*).“ Nicht aber die bloße Hingabe und Dienstbarkeit, das bloße unermüdliche, sich selbst vergessende Laufen und Abmühen und Allsorgen macht es aus, sondern der Geist, welcher dazu treibt und drängt. Es soll ein Dienst sein, „nicht vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als Knecht Christi“**). Um Gottes willen, welcher uns Alles zuvor gegeben, um Jesu Christi willen, welcher sich selbst für uns gegeben, soll er Alles in seinem Amte thun. So, von der Liebe Gottes und Jesu Christi ganz erfüllt, soll er die Seele der Anstalt sein, das Herz, welches Leben in das Ganze ausströmt, dessen Schläge die ganze Anstalt mitempfindet, weil göttliches Leben in ihm schlägt. In diesem Geiste soll er vor Allem liebreich und gerecht gegen seine Mitarbeiter als gegen Mitdiener und Mitdienerinnen Jesu Christi sein, soll keine zum Dienste neben und unter ihm berufene Kraft, so lange sie in ihren Grenzen bleibt, hemmen und niederhalten, soll aber auch keinem Menschen, und sei er der nächste und theuerste, einen

---

*) Ev. Marc. 10, 44. **) Ephes. 6, 6.

Einfluß einräumen auf das Ganze und Einzelne, welcher wider Gottes und des Amtes Ordnung läuft und ihm nicht gebührt. Sein Maaß für Alles soll des Amtes Ordnung, soll der Wille Gottes, soll die Liebe Jesu Christi sein.

Und an diesem Maaße, an des Amtes Ordnung, an dem Willen Gottes, an der Liebe Jesu Christi messen auch Sie den Pflichtenkreis, in welchen Sie heute als erster Oberlehrer dieser Anstalt eintreten, lieber Herr Dr. E. Ihr Amt ist viel einfacher und dadurch leichter als das des Mannes, an dessen Seite Sie heute als der Nächste seiner Collegen und als der Erste der ihm beigegebenen und untergebenen Lehrer gestellt werden; denn es geht weit mehr auf das Einzelne als auf das Ganze. Und dennoch darf auch Ihnen niemals der Blick auf das Ganze entschwinden, wenn Ihre Arbeit am Einzelnen recht fruchtbar und segenbringend werden soll. Was aber dem Amte, in welches Sie heute eintreten, für Sie selbst einen ganz besonderen, mit nichts zu vergleichenden Glanz verleiht, einen Glanz, welcher wie die Erinnerung einer frommen, glücklichen Jugend einst noch ihre letzten Tage vergolden kann und soll, das ist der Umstand, daß es ihr erstes öffentliches Amt ist, das Amt ihrer ersten Liebe. O, sorgen Sie, daß der, „der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten und der da wandelt mitten unter den sieben güldenen Leuchtern“, einst zu Ihnen, wie zu dem Engel der Gemeinde zu Ephesus sagen kann: „Ich weiß deine Werke und

deine Arbeit", „du verträgst und hast Geduld und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden!" Aber schaffen Sie auch und zwar mit Furcht und Zittern, unter vielem Wachen und Beten, daß er nicht hinzufügen muß: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest*)." Ja, wohin auch Ihr weiterer Lebensweg hinweg aus diesem Amte gehen mag, ob noch in manches andere Amt in seinem großen Weinberge und in seinem weiten Reiche, oder ob unmittelbar hinein in die letzte Stunde und vor das ewige Gericht, o, sorgen Sie mit vielem Wachen und Beten, daß Sie nicht abfallen und ablassen mögen von der ersten Liebe in diesem Amte, und daß nicht Erinnerungen an schwere Fehltritte und begangene Sünden, sondern lauter Erinnerungen und Zeugnisse von Gottes Gnade und Barmherzigkeit Sie aus dem Amte Ihrer ersten Liebe dahin begleiten!

Und daß dies geschehen könne, dazu begleite du selbst mit deinem Geiste die beiden Männer in ihre neuen Aemter, von welchen du den Einen diesem Hause heute vorgesetzt und den Anderen an seine Seite gestellt hast. Nur was aus dir geboren ist, überwindet die Welt. Ohne deines heiligen Geistes Beistand würde ihr Vornehmen Eitelkeit, ihre Hoffnung Thorheit, würden sie selbst nur Fleisch vom Fleische sein. Dein Geist muß ihrem Geiste Zeugniß geben, daß sie Gottes Kinder,

---

*) Offenb. Joh. 2, 2—7.

daß sie deine Arbeiter sind. Durch deines Geistes Kraft und Zeugniß laß sie das Böse in und außer diesem Hause überwinden. In deinem heiligen Namen laß sie Thaten thun. Ihr Ruhm sei deine Ehre und deine Verherrlichung; ihr Lohn deine Barmherzigkeit. Ja, Herr, wir lassen dich nicht, du segnest denn sie und dieses ganze Haus und Alle, die drinnen wohnen, lehren und lernen! Amen.

X.

Die große Frage der Charakterbildung.

Bei Einführung des Rectors Prof. Dr. J. in Zwickau,

am 30. April 1862.

Hochansehnliche Versammlung! Hochgeehrte Mitglieder des Raths und der Gymnasial-Commission! Theure Lehrer, geliebte Schüler dieses Gymnasiums!

Nur wenige Tage über fünf Jahre ist es, daß ich an derselben Stelle stand, um, wie wir damals hofften, eine neue Aera dieses Gymnasiums einzuweihn. Diese Hoffnung hat uns nicht getrogen; sie hat sich in glänzender Weise fast über unser Verhoffen erfüllt. Fünf kurze flüchtige Jahre haben ausgereicht, um die Spuren einer langen traurigen Geschichte dieses Gymnasiums und aller der Widerwärtigkeiten auszutilgen, mit denen es gerungen und unter denen es gelitten hatte. Das öffentliche Vertrauen, jene wunderbare Macht, welche

zuerst selbst aus gesunden Zuständen hervorsproßt und tüchtigen Persönlichkeiten sich zuwendet, um dann selbst wieder die kräftigste Stütze und Förderin derselben zu werden, hat mit seinem warmen Sonnenscheine diese Anstalt umgeben und schnell eine Blüthenzeit hervorgelockt, welche schon ihre Früchte getragen hat. Das Alles ist unter göttlichem Beistande und im Zusammenwirken mit treuen Mitarbeitern dem Manne gelungen, welcher damals an die Spitze dieses Gymnasiums trat. Bei seltner Tüchtigkeit hat er in schlichter Treue und Wahrhaftigkeit nicht dem Scheine, auch nicht sich selbst, sondern allein der Sache, der guten Sache gedient. Er hat mit Weisheit getragen und geschont, was ohne das Opfer höherer Pflichten zu tragen und zu schonen war; er hat mit fester Hand und doch mit einer Rücksicht, welche seinem Herzen Ehre machte und ohne nach allen Seiten hin zu verletzen, wie es oft ohne alle Noth geschieht, das aus Gewissensgründen nicht zu Schonende und nicht zu Tragende abgestellt. Er hat die Kunst verstanden, die so einfach scheint und doch so selten gefunden wird, das Rechte an dem rechten Orte, zu der rechten Stunde, in der rechten Form zu thun. Der allgemeine Schmerz, mit welchem sein Ruf in ein anderes Amt und sein Entschluß diesem Rufe zu folgen, vernommen ward, war daher nichts mehr und nichts weniger, als eine wohlverdiente Anerkennung und als ein ungesuchter Dank.

Doch ist die schmerzliche Lücke durch den Abgang unseres theueren Rector Kraner nicht die einzige in

dem Lehrercollegium, wie es noch vor wenigen Wochen war. Auch sein nächster College und treuer Mitarbeiter trat mit dem Schlusse des Unterrichtsjahres auf seinen eignen Wunsch in einen ehrenvollen Ruhestand, nicht sowohl durch die Last der Jahre, als durch die Last und Arbeit eines früh begonnenen, unter vielen Wechseln und unter herben Prüfungen abgelaufenen Amtslebens gebeugt und aufgerieben. Ein dritter College, zwar jung an Jahren, aber von ungewöhnlicher Tüchtigkeit, von großem Ernste und seltener Geistesreife, ganz dem hohen Gegenstande angemessen, welchen er als Lehrer an dieser Anstalt zu vertreten hatte, ward von dem Ministerium selbst weiter befördert, während ein anderer vieljähriger und hochgeachteter Lehrer durch Beurlaubung auf ein Jahr zur Schonung und Wiederherstellung seiner erschütterten Gesundheit wenigstens auf Zeit dieser Anstalt entzogen ward und ich darf gewiß an dieser Stelle und in dieser Versammlung der tiefen Theilnahme und den guten Wünschen Ausdruck geben, die mein eignes Herz dabei bewegen; sie gelten ja dem treuen Mann und Lehrer und, was mich selbst betrifft, dem Alters- und Jugendgenossen und dem geliebten Collegen in meiner eignen ersten Lehrerstellung, bei meinen eignen ersten Versuchen auf dem Felde des Unterrichts und der Erziehung.

Es ist dem Ministerium, ich darf es ja wohl aussprechen, eine tiefe Sorge und eine sehr ernste Pflicht gewesen, in allen diesen Veränderungen das Eine zu erhalten, was seit Jahren seine Freude und sein Stolz

war, das Aufblühen und den Aufschwung dieses Gymnasiums. Und Gott hat, wenn nicht alle Anzeichen trügen, dem ernsten Wollen und der treuen Pflichterfüllung seinen Segen nicht vorenthalten. Die Männer, welche gefunden und gewonnen worden sind und welche mit einem bewährten und liebenswerthen, aus der Ferne gerufenen Manne an der Spitze, in die offnen Breschen treten sollen, — sie werden im Vereine mit ihren Amtsgenossen nicht nur das Gute erhalten, sondern mit lebensfrischer Kraft auch am Besseren weiterbaun.

Bevor ich aber Sie Alle und insonderheit Sie, verehrtester Herr Professor J., in ihre neuen Aemter einführe, sei es mir gestattet, mit Ihnen einen gemeinschaftlichen Gang auf das Feld zu thun, welchem Ihre und unsere Arbeit, Ihre und unsere Freude und Sorge, welchem das Interesse aller hier Versammelten angehört, — auf das pädagogische. Es soll ein kurzer Gang sein. Die Frage, über welche ich, jedoch nur in einigen hingeworfenen Zügen, zu sprechen gedenke, ist

die große Frage der Charakterbildung,

die oft gehörte Klage, daß unserer Zeit gerade das am meisten fehle, was sie am meisten bedürfe, Charaktere und die mit dieser Klage oft zugleich verbundene Anklage, daß viel von diesem Mangel an Charakteren durch unser Unterrichts- und Erziehungswesen namentlich in den höhern Bildungsanstalten verschuldet sei.

Zuerst gestehe ich der Klage, daß es an Charakteren fehle, ihre Berechtigung zu und zwar sowohl nach einem landläufigen aber unrichtigen und ver-

kehrten, als nach dem richtigen Sinne, in welchem man dabei das Wort „Charakter“ gebraucht. Sehr häufig verwechselt man nämlich bei dieser Klage den Begriff eines Charakters mit dem Begriffe eines Originals. Und es ist eine vollkommen richtige Beobachtung: auch die Originale haben abgenommen. Die absonderlichen, bizarren Menschen mit allerlei seltsamen Gewohnheiten, mit allerlei barocken und abentheuerlichen Eigenthümlichkeiten in Tracht und Redeweise, in Lebensordnung und Lebensgenuß, in Behandlung der Dinge und Menschen, welche, wenn auch schon im Verschwinden, noch unsere eigene Jugend umgaben, die wir ältere Männer sind, — umgaben von der Straße aus durch alle Kreise der Gesellschaft bis hinauf in die höchsten und durch alle Bildungsanstalten, von der Dorfschule bis auf den academischen Lehrstuhl, — diese stehenden Figuren unserer Jugendlust, sie sind nicht mehr. Und auch das ist eine richtige Beobachtung: sie sind der allgemeinen Bildung erlegen und unser Unterrichtswesen, wie es geworden ist, hat nicht geringen Antheil daran. Es ist der Träger der allgemeinen Bildung und diese wieder ist es, welche frühzeitig die wilden Schößlinge und Auswüchse einer unberechtigten Eigenthümlichkeit abbricht und das, was sie nicht immer innerlich erreicht, eine sittliche Harmonie, wenigstens äußerlich erzwingt durch ein gewisses gleiches Maas der Sitte und der Rücksicht, des Wohlanstandes, der Schicklichkeit und äußern Form. Es dürfte daher aber auch jenes Verschwinden der Originale einer frühern Zeit weit

mehr ein Triumph als eine Verschuldung der allgemeinen Bildung zu nennen sein. Denn es ist ein bloßer Zufall, nicht eine innere Nothwendigkeit, wenn Originale dieser Art zugleich Charaktere sind. Den Begriff eines Charakters bestimmt der sittliche Inhalt, nicht die frappante Lebensform, und viele solcher Originale waren ohne jenen sittlichen Inhalt, gleich wie auch unsere Jugenderinnerungen daran, gestehen wir es immerhin ein, vielleicht zwar voll von frischer kecker Jugendlust, aber meist auch ohne jenen sittlichen Inhalt sind.

Doch auch im recht verstandenen Sinne des Wortes spreche ich jener Klage ihre Berechtigung nicht ab. Es fehlt an Charakteren und an charaktervollen Menschen in unserer Zeit. Es fehlt an jenen edlen, kräftigen Naturen, deren ganzer reicher Inhalt und deren mächtigste Treibkraft sittlicher Art ist; denen ihr Ziel und ihre Lebensaufgabe aus einer klaren und sicheren und innigen Ueberzeugung von dem Wahren und Rechten und Guten erwächst und die aus diesem Borne den ungebeugten Sinn und den stählernen Willen schöpfen, womit sie ihre Aufgabe verfolgen. Nur möchte jene Klage dahin einzuschränken sein, daß nicht eben gerade unsere Zeit vorzugsweise und vor anderen Zeiten arm an charaktervollen Menschen sei. Es waren vielmehr, soweit meine Erfahrung und meine Kenntniß der Geschichte reicht, die kurzen Zeiten des Aufschwungs nach langer Erschlaffung oder langer harten Drangsal abgerechnet, alle Zeiten an solchen Menschen arm; sie schwammen immer vereinzelt in der großen Masse

derer, welche keinen sittlichen Untergrund, keine klare Ueberzeugung und keinen fest gerichteten eigenen Willen haben, wie einzelne verstreute Sterne am weiten Himmel einer dunkeln Nacht. Und noch weit weniger Berechtigung dürfte, so in der Allgemeinheit hingeworfen, jene Klage haben, daß die Armuth unserer Zeit an charaktervollen Menschen ein Resultat unserer Bildung und namentlich eine Verschuldung unserer höheren Unterrichtsanstalten sei. Sehen wir dieser Klage etwas tiefer ins Angesicht.

Was ist denn eigentlich der Inhalt dieser Klage? Sie ist ganz wesentlich Eins mit dem Nothschrei, welcher vor zehn bis funfzehn Jahren von Mund zu Mund und auch durch die Kreise der Pädagogen lief und von einem Nothschrei fast zu einem Parteischrei geworden ist: Es wird in unsern niedern und höhern Schulen, so hieß es, zu wenig erzogen und zu viel gelehrt. Etwas mehr Erziehung, etwas weniger Unterricht! Als ob verminderter Unterricht schon eine Bürgschaft vermehrter und gesteigerter Erziehung sei. Und gewiß hat jede Kategorie der Schulen und namentlich auch die Gelehrtenschule die erhabene Aufgabe zu erziehn. Aber ändert dies ihre Grundaufgabe, wornach in erster Linie ihrer Pflichten der Unterricht steht? Aendert dies die Natur ihrer Mittel, wornach sie außer dem Vorbilde der Lehrer beinahe kein anderes Erziehungsmittel besitzt, als wieder den Unterricht selbst, wenigstens kein einziges, was täglich und stündlich so reichlich strömt? Hat sie einen anderen

Weg, selbst das wirksamste aller Mittel zur Erziehung und Charakterbildung, die heilige Religion, an ihre Zöglinge zu bringen, als durch das Medium des Unterrichts? Und geht denn etwa im Großen und Ganzen und abgesehen von dem, was Einzelne verschulden, ein Geist durch unser Unterrichts- und Erziehungswesen und namentlich auch durch unsere Gymnasialbildung, welcher dem Entfalten und Auswirken sittlich geläuterter, willens- und thatkräftiger Naturen hinderlich und feindselig wäre? Die Armuth an charaktervollen Menschen ausschließlich oder auch nur hauptsächlich auf Rechnung unserer Bildungsanstalten setzen, heißt: von den vielen Factoren, welche bei der Charakterbildung unseres Geschlechts in Frage kommen, — als da z. B. sind: Elternhaus und Elternvorbild, Umgang und Jugendgenossenschaft, Jugendeindrücke, wie spätere Führungen und Lebensschicksale, — einen allein verantwortlich machen für ein unbefriedigendes Resultat.

Gewiß aber hat die Schule überhaupt und namentlich das Gymnasium, welches seine Arbeit an reiferen Jünglingen vollzieht, die schwere und ernste Aufgabe, das Seinige auch zur Bildung von Charakteren beizutragen. Wie nun soll es dieselbe lösen?

Zwar wollte man diese Frage nach einem geistreichen Dichterausspruche entscheiden, so hätte die Schule, so hätte das Gymnasium weder die Aufgabe, Charaktere zu bilden, noch die Kraft dazu. Es sagt ja Einer unserer Dichterfürsten:

Es bildet ein Genie sich in der Stille,
Doch ein Charakter in dem Strom der Welt.

Was aber ist der Schule mehr entgegengesetzt, als der Strom der Welt? Und dennoch hat das Gymnasium diese Aufgabe und besitzt auch alle Mittel, sie zu lösen, — selbst den Strom der Welt. Es kommt nur darauf an, daß es in rechter Weise, ohne daß er seine stillen Räume brausend zerstört, ihn durch dieselben zu leiten versteht. Es strömt ja durch diese Bildungsstätten die ganze geistige Verlassenschaft der Griechen und der Römer, der beiden größten Culturvölker der alten Welt. Das Herrlichste, was ihre Dichter gesungen; das Tiefste, was ihre Denker gedacht, das Größte und Edelste, was im Dienste des Vaterlandes ihre Helden vollbracht haben, geht als Lehre und Unterweisung durch diese Räume hindurch. Es fließt ja durch dieselben der ganze Strom der Weltgeschichte alter und neuer Zeit mit den größten und edelsten Gestalten, den Repräsentanten unseres Geschlechtes, in dem Vordergrund. Es quillt ja an diesen Bildungsstätten der Brunnen göttlicher Lehren und heiliger Thatsachen, dessen Wasser in das ewige Leben fließt. Und Alles, was ein edler und christlicher Mensch zu seiner Charakterbildung und sittlichen Vollendung sich davon aneignen kann, das verkörpert sich hier, oder soll sich wenigstens verkörpern zum Vorbild für die Schüler, in des Lehrers Person. Hier liegen die stillen aber gewaltigen Mächte, unter deren Benutzung das Gymnasium Charaktere bilden soll. Und das kann geschehen, ohne daß dadurch dem Unterrichte und der intellectuellen

Aufgabe des Gymnasiums auch nur das Geringste entzogen wird. Im Gegentheil selbst der Unterricht wird wesentlich andere Früchte tragen, wenn dabei das Tiefste und Eigentlichste des Menschen, das wahrhaft Persönliche, seine sittliche Natur ins Interesse gezogen wird. Das geschieht aber zum Zwecke der Charakterbildung hauptsächlich durch den Anbau und Ausbau von drei Seiten und Beziehungen unserer sittlichen Natur, durch ihre Befestigung in der Wahrhaftigkeit und Treue und Gottesfurcht. Das ist der wahre sittliche Inhalt eines Charakters, das sind die Fundamentaleigenschaften und die Cardinaltugenden, in denen er sich ausprägt. Denn ohne jenen tiefen Sinn für Wahrheit, ohne Wahrhaftigkeit, giebt's für den Menschen kein klares, trugloses, umwandelbares Erkennen seiner Aufgabe und seines Ziels; ein Charakter aber muß vor Allem wissen, was er soll und was er will. Und ohne Treue, ohne jene sittliche Energie, welche ihre ganze Liebe und ganze Kraft an das erkannte Rechte setzt und welche sich selbst zuerst nicht und darum auch Anderen nicht untreu wird, giebt's keine Sammlung aller Kräfte und kein energisches Festhalten mit derselben auf ein Ziel; ein Charakter aber hat stets ein sittliches Etwas, für das er ganz lebt und fröhlich und muthig selbst zu sterben weiß. Und ohne Gottesfurcht endlich, die schon der edle Heide über alle anderen Tugenden und sittlichen Antriebe setzt und deren Verläugnung, nachdem Gott den ganzen Reichthum seiner Erkenntniß und Gnade in Christo offenbart hat, der

tiefste Irrthum einer Seele, einer sittlichen Natur ist, giebt's überhaupt kein Licht auf unserem Wege, keine Kraft, wenn die eigne zu brechen droht, und keinen sicheren Verlaß weder auf uns noch auf irgend Etwas außer uns in der Welt bei allem ängstlichen Greifen nach tausend zerbrechlichen Stützen. Ein Charakter aber hält nicht Fleisch für seinen Arm, er verläßt sich auch, wenn Alles ihn zu verlassen scheint, noch auf sich selbst, weil Gott in dem Schwachen mächtig, weil seine Stärke und sein Reichthum Gott ist. Das ist die Natur eines Charakters, das ist sein Weg, den er geht. Was außerdem noch die Welt Charaktere nennt, das ist ohne sittlichen Inhalt; das hat bei aller Bewunderung der Welt in weiten oder engeren Kreisen vielleicht gewetterleuchtet und geblitzt, aber befruchtet hat es nicht.

An diese wenigen hingeworfenen Gedanken und Winke über eine unerschöpfliche Frage, welche uns Alle, einen Jeden nach seiner Lebensstellung, berührt, darf ich als guten Schluß das Werk knüpfen, zu welchem ich beauftragt und gesendet bin, Sie, mein verehrter Herr Professor J., in Ihrem neuen Vaterlande willkommen zu heißen und Ihnen als Rector die Leitung dieses Gymnasiums zu übergeben, in dessen oberste Stelle Sie gerufen sind. Das Ministerium hegt das wohlbegründete, feste Vertrauen, es sei dadurch für die künftigen Geschicke dieser Anstalt, welche ihm so sehr am Herzen liegt, auf das Beste gesorgt; Ihre in sittlicher wie in wissenschaftlicher Beziehung gleich tüch-

tige und ausgezeichnete Wirksamkeit in Ihrer früheren amtlichen Stellung ist Bürge dafür; und es wird Ihnen gleich sehr zur Freude wie zum Troste gereichen, daß dasselbe Vertrauen Ihnen auch von anderen Seiten und in Ihrer näheren und nächsten Umgebung entgegenkommt. Und eben so weise ich Sie, Herr Dr. B., den tüchtigen und bewährten Lehrer, als Conrector in die zweite Stelle; und Sie Herr, Dr. A., als Religionslehrer in die neunte; und Sie, Herr Dr. B. in die zehnte Stelle, jedoch nur provisorisch zur Vertretung des Herrn Oberlehrer Dr. B. ein. Den Herrn aber, den Gott, von welchem aller Segen kommt, rufe ich an, daß er Sie, und alle Ihre Mitarbeiter und diese Anstalt selbst in seinen heiligen Schutz nehme und mit seiner starken Hand decke, daß er zu Ihrer Arbeit mit seinem Segen sich bekenne, daß Er Ihre Weisheit und Ihre Stärke, Ihr Schild und einst Ihr sehr großer Lohn sei. Und dazu sage Er selbst, der Gott aller Gnade, sein Ja und Amen.

XI.

Bei Einweihung der neuen Localitäten der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden,

am 6. Juli 1863.

Es sind nunmehr vierzehn Jahre, daß die Bildungsanstalt, welche heute in diese Räume einzieht, in unserem Vaterlande gegründet und eröffnet ward. Nur Ein deutscher Staat hat gleichzeitig, kein deutscher Staat hat früher als unser theures Sachsen die Hand an die Begründung einer solchen Anstalt gelegt. Allerdings haben die hochgehenden Wogen einer aufgeregten Zeit sie einst geboren; aber weil gesunde Gedanken, weil unläugbare Wahrheiten, weil ein wirkliches, nicht ein gemachtes Bedürfniß in dem Anstoß zu ihrer Gründung vorhanden war, so haben diese Wogen sie nicht auch wieder hinweggeschwemmt. Vielmehr ist eine Zeit auf ihre erste Gründung gefolgt, in welcher sie unter ruhigen Verhältnissen die Nothwendigkeit ihres Daseins beweisen, ihre wahren Aufgaben und Ziele unverrückt und unverlockt verfolgen und sich durch sich selbst bewähren konnte. Und das hat sie unter ihrem in ungewöhnlichem Maaße tüchtigen und ausgezeichneten Director in tüchtiger und ausgezeichneter Weise gethan. Sie hat durch Lösung ihrer Aufgabe dem Vaterlande treu gedient und hat sich daneben weit hinaus über die Grenzen desselben einen Ruf und eine Anerkennung erworben, in Folge dessen sie nicht blos von Sendlingen fast aller deutschen Staaten, sondern

selbst aus dem fernen Auslande, wie kaum eine Anstalt, besucht und benutzt worden ist. Sie hat dies aber nicht blos in tüchtiger und ausgezeichneter Weise, sie hat es auch bisher in völlig glanzloser Weise, mit sehr geringen äußeren Mitteln und in einer fast mehr als unscheinbaren Umgebung erreicht, so daß ihre fremden Besucher bei dem ersten Betreten ihrer Räume nicht selten ihrer Verwunderung und ihrer Enttäuschung Worte liehn. Was ihr in dieser Beziehung bisher gefehlt hat, das soll der heutige Tag ihr bringen, an welchem wir sie in diese Räume überführen, nämlich auch eine würdige äußere Existenz und eine Ausrüstung mit allen äußern Mitteln zur Erreichung ihrer Zwecke. In diesem Sinne fügen wir heute den Schlußstein in das Gebäude ihrer Gründung ein.

Es sind zwar die weiten Räume einer Turnhalle, in denen wir festlich versammelt sind; aber es ist mehr als eine bloße Turnhalle, es sind die Räume einer Turnlehrerbildungsanstalt, welche wir heute festlich weihn. Hier sollen die Lehrer fernerhin gebildet werden, durch deren Hand der Staat seine Jugend in höhern und niederen Schulen mit Hülfe des Turnens zur Kraft und Gesundheit, zur Gewandtheit und zur Ausdauer, mit einem Worte zur körperlichen Tüchtigkeit erziehen will. Hier soll aber der künftige Turnlehrer auch lernen, über den wenn auch noch so wichtigen, doch immerhin engen Gesichtskreis bloßer körperlicher Tüchtigkeit hinauszuschaun; hier soll er die vielen innigen und wichtigen Beziehungen verstehen und pflegen

lernen, welche zwischen leiblicher und geistiger Gesundheit, zwischen körperlicher und sittlicher Tüchtigkeit bestehn. Es ist aber endlich dieser Anstalt als Lehrerbildungsanstalt sogar noch eine höhere Aufgabe anvertraut. Als solche nämlich ist sie nicht blos nur Bildungsstätte, sie ist auch Sammelplatz und geistiger Mittelpunkt für alle die Männer, welche der Sache des Turnens nicht blos Arm und Fuß, sondern Kopf und Herz, die besten Gedanken und Kräfte ihrer Seele weihn. In dieser Eigenschaft ist sie zugleich Hüterin und Bewahrerin des Kleinodes, mit dessen Hülfe sie an ihrem Theile an der Jugenderziehung arbeitet, und hat durch Lehre und Vorbild, durch Schrift und Wort, durch den Geist, welcher von ihr ausgeht, vor Allem zu sorgen, daß eine an sich durchaus gute und edle und heilsame Sache um ihrer selbst willen geübt und gepflegt, nicht mit fremdartigen und unlauteren Bestrebungen zusammengebracht und so jemals um das allgemeine Vertrauen betrogen werde, dessen sie bedarf und würdig ist. Durch treues Pflegen und gewissenhaftes Lösen dieser Aufgaben tritt die Turnlehrerbildungsanstalt völlig würdig und ebenbürtig in die Reihe der Anstalten ein, deren gemeinsame, zusammengreifende Aufgabe und Arbeit in der allseitigen Entwickelung und Ausbildung unserer Jugend besteht.

Und daß sie jeden Theil dieser ihrer Aufgabe in diesen neuen und würdigen Räumen mit gleicher Treue wie bisher, aber nach Maaßgabe des steigenden Bedürfnisses in immer umfassenderer Weise lösen möge,

mit diesem Wunsche begrüßen wir die Turnlehrerbildungsanstalt heute an der Schwelle ihres Eigenthums und übergeben ihr nunmehr dasselbe zu einem fröhlichen Gedeihen darin. Mit diesem Wunsche stellen wir sie, wie Alles, was wachsen und gedeihen soll, unter Gottes Schutz und Obhut. Er segne und behüte sie, bewahre vor jedem Unglücke dieses Haus, vor jedem Unfall Alle, die als Lehrende und Lernende darin ein- und ausgehn. Er segne unser theures Vaterland, er segne es durch wahre Bildung seiner Bürger, durch Gesundheit seiner Jugend an Leib und Seele und helfe dazu auch durch diese Anstalt. Er segne unsern Herrn und König, welcher nicht nur durch königliches Amt und königliche Würde, sondern auch durch ein königliches Herz, durch Erhabenheit der Bildung und durch den milden Glanz jeder Tugend an der Spitze seines ganzen Volkes steht. Er erquicke seine Seele durch immer neue Erfahrungen der Ehrfurcht und der tiefsten und treusten Liebe seines Volkes zu ihm. Er segne die Stände des Landes, welche mit dem Könige und seiner Regierung an dem Wohl des Ganzen arbeiten, von deren immer offner Hand für Bildungszwecke auch diese Räume ein schönes Denkmal sind. Er segne jeden Stand, jeden Kopf und jedes Herz und jede Hand, welche sich im engen oder im weiten Raume, im Glanz der Anerkennung oder im Verborgenen zum Dienst des allgemeinen Besten regt. Er segne vor Allem den Bau der Zukunft, die Arbeit an der Jugend, und wie auch die Zeiten kommen mögen, das Vertrauen zu ihm selbst, zu seiner starken und gerechten, ewig heiligen und weisen Hand. Das thue er nach seiner großen Gnade.

XII.

Bei Einführung des Rector Prof. Dr. D. als Rector der Fürsten- und Landesschule in Grimma,

am 28. Mai 1866.

Eine ernste Stunde in überaus ernster Zeit ist für diesen altberühmten Sitz christlicher und wissenschaftlicher Erziehung angebrochen. Die Anstalt soll einen neuen Rector erhalten, nachdem der bisherige Inhaber dieses wichtigen und verantwortungsreichen Amtes von demselben zurückgetreten ist. Ein Mann, welchen nicht blos seine vorgesetzte Behörde, welchen weite Kreise von Schulmännern und Schaaren ehemaliger Zöglinge als eine Perle unter den Rectoren unseres theueren Vaterlandes preisen, ist durch die treue und hingebende Arbeit eines langen, reich gesegneten Amtslebens müde und matt geworden und hat zu wiederholten Malen verlangt, den treu geführten Rectorenstab, in seiner Hand ein wahrer Seelenhirtenstab, niederlegen zu dürfen. Nur nach langem Zögern und mit tiefem Bedauern darüber, daß auch die reichste und edelste Menschenkraft hienieden ihre Grenze findet, hat endlich das Ministerium diesem gerechten Verlangen nachgegeben und begleitet Sie, hochverehrten Herr Rector Wunder! mit seinen Segenswünschen in Ihre stille Zurückgezogenheit. Ja, der Herr, der Geber aller guten und vollkommenen Gabe, segne Sie! Er segne den Abend Ihres Lebens, wie Er den Morgen und

Mittag, Er segne Ihre Ruhe, wie Er Ihre Arbeit reich gesegnet hat! Er lasse Ihre Ruhe eine Sabbathsruhe mitten in einer wild bewegten Zeit, Er lasse Ihren Feierabend einen langen heiligen Abend hienieden vor dem ewigen Festtage droben sein. Er gebe Ihren Augen noch zu schauen, was Ihr betendes Herz am brünstigsten erfleht: das Fortblühen dieser ehrwürdigen Schule, die Sicherheit unseres theueren Vaterlandes, das neu befestigte Glück unseres angestammten königlichen Hauses und vor Allem unseres heißgeliebten königlichen Herrn; den Sieg von Recht und Gerechtigkeit auf Erden; auf festen und sichern Grundlagen den Frieden der Welt.

Und nun — den niedergelegten Rectorenstab aufzuheben, um ihn nach dem Vorbilde Ihres ehrwürdigen Vorgängers in treuer und fester Hand hochzuhalten, dazu hat unter Zustimmung der in Evv. beauftragten Herren Staatsminister das Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichtes Sie, verehrter Herr Rector und Prof. Dr. D. erwählt. Es ist zu dieser Wahl bestimmt worden durch die Würdigung Ihrer hohen und vielseitigen Bildung und anerkannten Gelehrsamkeit, durch den seltenen Umfang Ihrer Arbeitskraft und Ihrer Leistungen. Ueberdies haben Sie während einer ein und zwanzigjährigen erfolgreichen Thätigkeit an derselben Anstalt reiche Gelegenheit gehabt, die Eigenthümlichkeiten und die Bedürfnisse, die Licht- und Schattenseiten derartiger Anstalten genau kennen zu lernen und haben darauf durch beinahe fünfjährige Verwaltung des schwierigen Directorats eines mit einer Real-

schule combinirten Gymnasiums, — welche beiden Anstalten unter Ihrer umsichtigen Leitung nicht zurückgegangen sind, sondern sich sehr gedeihlich fortentwickelt haben, — den Beweis geliefert, daß Sie auch die unerläßlichen Eigenschaften besitzen, um an erster Stelle zu stehn. Und endlich weiß das Ministerium, daß diese Ihre Wahl mit Ihrem eignen tiefsten Herzenswunsche zusammentrifft und es ist für die segensreiche Führung eines solchen Amtes eine wenn auch nur menschliche, gewiß aber dennoch schwer wiegende Bürgschaft, wenn ein Mann, welcher nicht in thörichter Ueberschätzung seiner Kräfte seine Hand darnach ausstreckt, die ganze volle Freudigkeit seines Herzens, den heißesten und heiligsten Trieb der Seele, gerade an diesem Platze zu stehen und diese Aufgabe zu lösen, für dasselbe mitbringt. Was aber außerdem gerade in dieser Stellung nöthig sein und werden möchte und was Ihnen Gott, wenn Sie es unter Wachen und Beten, mit Furcht und Zittern suchen, nicht versagen wird, das prediget Ihnen lauter, als mein schwaches Wort es vermöchte, die verhängnißvolle Stunde, in welcher Sie in dieses Amt eintreten, der heranbrausende Sturm einer schwarz verhüllten Zeit. Sie fordert mit lauter Stimme von Jedem und zehnfach von dem, welcher an irgend einem hervorragenden Platze steht, einen ruhigen, klaren Sinn, ein festes, männliches Herz, eine unverbrüchliche Treue, welche nicht nach Stützen umhersucht, sondern Andern, zumal den Genossen des Amtes, zur Stütze wird, ein Zusammenstehen ohne

Wanken mit allen Guten, und selbst in der verhängnißvollsten Stunde einen ungebrochenen, das Auge nach Oben gerichteten Muth. Daß Gott dies uns Allen gebe, und Ihnen mit uns, das sei unser Aller Bitte und Flehn.

Mein Wort wendet sich aber endlich noch und zwar vorzugsweise an Sie, geliebte Zöglinge dieser Anstalt; denn mein Auftrag in dieser Stunde lautet hauptsächlich und wörtlich endlich auch noch dahin, Ihnen „unter ernster Erinnerung an Ihre Pflichten“ das neue Oberhaupt dieser ehrwürdigen Anstalt, den Ersten Ihrer Lehrer und Rathgeber, Ihrer väterlichen Freunde und Führer vorzustellen. Und ich ergreife diese Veranlassung, wenn auch in kurzen Worten zu Ihnen zu sprechen, um so begieriger und rückhaltsloser, je seltener uns, den Mitgliedern Ihrer vorgesetzten Behörde, eine solche Gelegenheit dazu geboten ist, obgleich wir in unserer amtlichen Stellung reichlichen Anlaß haben, Vieles zu beobachten und zu bedenken, was mit Ihren theuersten und heiligsten Interessen zusammenhängt und je mehr ich mir einer tiefen Achtung und Vorliebe gegen die beiden Kleinodien unserer höheren Bildungsanstalten im Lande, gegen unsere Fürstenschulen, und einer herzlichen Theilnahme für die heranreifende Jugend unseres Volkes bewußt bin. — Nun habe ich aber gemäß meinem Auftrage Sie zuerst und vor Allem an die Cardinaltugend eines Schülers in dem Verhältniß zu seinem Rector und seinen übrigen Lehrern, an die Pflicht des Gehorsams und zwar

eines willigen und unverbrüchlichen Gehorsams, zu erinnern und Sie werden das Gelübde desselben sodann in die Hand ihres neuen Rectors niederlegen. Aber ich fasse dieses Gebot des Gehorsams etwas weiter und tiefer auf. Ich weiß, daß der Gehorsam keine vereinzelte Gemüthsstimmung und Willensrichtung ist, daß er mit der Schärfe und Lebendigkeit des allgemeinen Pflichtgefühls, und ich weiß, daß dieses allgemeine Pflichtgefühl mit der Gebundenheit des ganzen inneren Menschen an Gott, mit der freudigen Annahme seines heiligen Willens, mit der Läuterung unseres Gewissens durch die Religion, durch Gottes Wort und Christi Evangelium auf das innigste zusammenhängt. Der Schüler, welcher in diesem Sinne Gehorsam gegen seine Lehrer übt, der hat sich zuerst und vor Allem unter Gott gebeugt. Ein solcher Gehorsam ist nichts Anderes, als ein wesentliches Stück wahrer Herzensfrömmigkeit. In diesem Sinne sollen Sie als Zöglinge einer nicht blos humanistischen, sondern einer in ihrem tiefsten Grunde christlichen Anstalt gehorsam sein.

Ich füge die Ermahnung hinzu: Weg mit der elenden Genußsucht, welche unsere ganze Zeit, welche sogar die Hoffnung, besserer Zeiten unsere Jugend, zu vergiften droht! Wenn irgend Etwas in unseren Tagen ein ernstes Gemüth erschrecken muß, mehr als die blanken Waffen, welche von allen Seiten blitzen, so ist es der dem Idealen, dem Hohen und Göttlichen abgewendete, nur auf die Freuden und

Güter der Erde gerichtete Sinn der Menschen, in Lust und Genuß die Unersättlichkeit. Es ging meist allen großen Katastrophen in der Weltgeschichte die sichtbare Abnahme aller häuslichen und bürgerlichen Tugenden, die Versunkenheit in das Materielle, die Frivolität, der sinnliche Taumel voran. Ach, wie betrübt es den Menschenfreund, zu sehen, daß etwas von diesem Sinne, daß wenigstens die Genußsucht unserer Tage auch in die Bildungsstätten und in das Herz unserer Jugend in immer zunehmenden Verhältnissen den Weg gefunden hat! Daß jede gewährte Freiheit zum Uebermaaße im Genusse gemißbraucht, daß die verbotene Lust selbst auf den gefährlichsten und geächtetsten Wegen gesucht wird! Wir lesen dies von Semester zu Semester auch aus den Synodalprotokollen unserer Fürstenschulen mehr und mehr heraus. Vielleicht, daß darum gerade der Himmel unserer Tage so voll von Wetterwolken hängt, weil ein Reinigungs- und Läuterungsprozeß in dieser Beziehung der Welt von Nöthen ist. Und kommt die gefürchtete Zeit, so wird sie nichts mehr brauchen als Männer von christlicher Lauterkeit, neben spartanischer Einfachheit. Darum werfen Sie weit von sich die elende, abtödtende Genußsucht und reifen Sie zu solchen Männern, damit die nahende schwere Zeit Sie brauchen kann!

Endlich aber habe ich noch Eins, gel. Schüler, was mir am schwersten auf dem Herzen liegt. Gewiß, es ist das tiefste Wohlmeinen gegen Sie, wenn ich mich überwinde, es heute zur Sprache zu bringen; es wäre

mir viel lieber und viel leichter, es mit Schweigen zu übergehn. Um weder von Ihnen mißverstanden zu werden, noch von irgend Jemandem in dieser Versammlung, schicke ich folgendes Bekenntniß voraus: Ich habe unsere beiden Fürstenschulen Kleinodien unseren höheren Bildungsanstalten genannt und habe damit meine innerste Ueberzeugung ausgesprochen; sie gelten mir in Wahrheit dafür. Ich anerkenne, ohne darum die nachbessernde Hand auszuschließen, in ihrer Gründung und in den Grundzügen ihrer Einrichtungen einen noch heute unübertroffenen Gedanken. Ich weiß und suche für meine eigenen Söhne keinen anderen und besseren Bildungsweg. Die Eingewöhnung in feste Schranken, die Lebens- und Arbeitsordnung, die Gründlichkeit im Wissen nehmen alle bessern Schüler meistens als einen unverlierbaren Gewinn für ihr ganzes künftiges Leben aus diesen Anstalten mit hinaus. Eins aber hat mich von dem ernsten Augenblicke an, seitdem ich amtlich mit diesen Anstalten verkehre, betroffen gemacht, die Schwierigkeit für Rector und Lehrercollegium, bei allen Vorkommnissen in der Anstalt die lautere Wahrheit zu erfahren. Es steht dies mit dem Grundgedanken und mit den ureigensten Einrichtungen dieser Schulen in dem grellsten Widerspruch; denn die Gliederung unter den Schülern hat den Zweck und Sinn, daß die älteren die jüngeren nicht nur in Wissenschaften, sondern auch in christlicher Zucht und Gesinnung, in allem Wahren und Guten fördern sollen. Die Inspectoren aber sind bereits Helfer des Lehrercollegiums; ihr Herz und ihr

Mund soll gleichsam das kristallhelle Glas sein, durch welches Rector und Lehrer bis in die innersten Winkel und Geheimnisse der Anstalt schaun. Statt dessen hat geradezu unter vielen Zöglingen ein System der Lüge Platz gegriffen; der unbefangene, offenherzige Knabe wird nicht selten bald nach seinem Eintritt scheu und mundtodt gemacht, und so groß ist bei Einzelnen — ach, gebe Gott nur bei Einzelnen! — die Verkehrung der sittlichen Begriffe, daß es für eine Ehrensache gilt, dem Mitschüler das in Unehren gegebene Wort des Schweigens über begangenes Unrecht nicht zu brechen, während man sich nicht bedenkt, das dem Lehrercollegium vor Gott, dem Allwissenden, gegebene Aufnahmegelübde zu brechen, niemals unwahr zu sein. Ich rede damit nicht etwa der heimlichen Angeberei das Wort; sie ist auch in meinen Augen etwas Schändliches. Aber ich fordere von jedem edeln Jünglinge, daß lautere Wahrheit aus seinem Munde gehe; ich fordere von ihm den Muth und den Drang des Gewissens zu einem offenen Zeugnisse gegen Unrecht und Sünde, von Anderen gethan; ich fordere von ihm ein offenes Bekenntniß, wenn er selbst der Schuldige ist.

O, geben Sie Alle, zumal Sie, die oberen Schüler und Sie, die Inspectoren dieser Fürstenschule, dem heutigen Tage noch eine besondere Weihe dadurch, daß Sie einen Bund gegen die Lüge in jeder Gestalt schließen, welche innerhalb dieser allem Guten und Schönen, der menschlichen wie der göttlichen Wahrheit geweiheten

Mauern keine Stätte haben darf. Sie sind in die Geheimnisse des menschlichen Herzens und in das Wort des ewigen Lebens tief genug eingeweiht, um zu wissen, was dabei auf dem Spiele steht. Sie wissen, warum der Apostel Johannes geradezu den Teufel den Vater der Lüge nennt. Die Unwahrheit gegen Menschen wird nur allzuschnell zur Lüge gegen sich selbst und gegen Gott und dann die finstere Geburtsstätte aller Sünden, der Fallstrick, in welchem zuletzt die Seligkeit einer Menschenseele zu Grunde geht.

Hier aber, hier in diesen Mauern, hier soll Leben geboren werden und nicht zu Grunde gehn: Leben der Bildung und Wissenschaft; Leben in treuer Arbeit, in edlem Wetteifer, in frommer Jugendfreundschaft, Leben in großen Gedanken, in heiligen Vorsätzen, in ernster Vorbereitung auf künftige Thaten; endlich die Blüthe alles Lebens, — Leben in Gott. O, damit speisen Sie hier Ihre Seelen, damit vergelten Sie von hier aus Elternsorgen und arbeiten Sie an der Erfüllung von Elternhoffnungen; dadurch erquicken Sie hier das Herz Ihrer Lehrer für viele treue Mühen um Sie! Das sei hier Ihre Aufgabe, hier ihr Ziel, hier Ihr Gebet! Und dazu helfe Ihnen Gott!

XIII.

Bei Vorstellung des Haus- und Rentbeamten der Fürsten- und Landesschule zu Meißen, Dr. L.,

am 3. Juli 1868.

Im Auftrage und im Namen des Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts habe ich heute Ihnen, meine verehrten Herrn! und Ihnen, die Sie die Zöglinge unserer altehrwürdigen und berühmten Fürstenschule sind, in der Person des Herrn Adv. und Stadtrathes Dr. L. den vom Ministerium erwählten und bestallten Rent- und Hausbeamten vorzustellen und denselben in Ihrer Gegenwart in sein neues, wichtiges Amt einzuweisen. In tief betrübender Weise ist dieses Amt, ohne daß sein Inhaber seine Augen im Tode geschlossen oder in einen ehrenvollen Ruhestand sich zurückgezogen hätte, erledigt geworden; nun ist es wenigstens um so tröstlicher, daß ein Mann im Besitz der allgemeinen Achtung und des öffentlichen Vertrauens, ein Mann von bewährter Rechtschaffenheit, ein Mann von anerkannten Verdiensten sowohl um das Vaterland wie um diese Stadt, ein Mann endlich mit einem Herzen voll tiefer Achtung und Zuneigung für diese theuere Anstalt und voll Verständniß auch für ihre hohen geistigen Aufgaben, daß, sage ich, ein solcher Mann in die leer gewordene Stelle einrücken und die dem öffentlichen Vertrauen geschlagenen Wunden heilen soll. Ich kann mich daher dessen für völlig überhoben er=

achten, heute mit dem neuen collegialen Verhältnisse zugleich ein freundliches Verhältniß zwischen Ihnen, meine verehrten Herrn, und diesem Ihren künftigen Mitarbeiter durch ein empfehlendes, bittendes oder ermahnendes Wort vermitteln und anbahnen zu wollen. Von dem Oberhaupte Ihres Collegiums an haben ja alle älteren Lehrer und Professoren in langjährigen freundschaftlichen Verhältnissen zu ihm gestanden, auch die jüngeren Mitglieder ihres Collegiums sind ihm bald näher getreten, und wie er seit langen Jahren auch ohne amtliche Beziehungen zu Ihnen, um mit der vierten Bitte zu reden, „ein guter Freund und getreuer Nachbar“ dieser Anstalt und Ihrer Aller gewesen ist, so wird die neue Amtsgemeinschaft die alte Herzens- und Lebensgemeinschaft doch gewiß nur kräftigen und befestigen. Aber auch dessen will ich mich für überhoben erachten, Ihnen, geliebte Zöglinge dieser Anstalt, Ihre Pflichten gegen diesen Ihren neuen Vorgesetzten vorzuhalten und einzuschärfen. Ich habe dazu einen guten Grund, der zugleich Ihr bestes Lob und Ihre wahre Ehre ist. Nicht nur die öffentliche Stimme, welche in solchen Dingen oft sehr klare Augen und scharfe Ohren hat, sondern vor Allem das vollgültige Urtheil Ihrer verehrten Lehrer bezeichnet die gegenwärtige Periode unserer Fürstenschule als eine Periode gesegneten Gedeihens und giebt Ihnen das Zeugniß, daß ein guter Geist, ein Geist des Fleißes, des Friedens unter einander, der Zucht und Ordnung, ein auf ideale Ziele gerichteter Geist, wie ihn die Jugend, vor Allem

die studirende Jugend bedarf und pflegen soll, in Ihnen lebt, und die Erfahrungen des Ministeriums stimmen damit überein. Es gewährt mir die tiefste Freude und Befriedigung, dies vor Ihnen auszusprechen und ich will statt aller Ermahnungen nur die Bitte daran knüpfen, diesen Ruhm festzuhalten und zwar nicht als einen Ruhm vor Menschen, sondern vor Gottes Augen. Darin allein liegt die Bürgschaft der Erfüllung Ihrer Pflichten hier in dieser Anstalt, auch der Pflichten, welche Sie heute gegen diesen Ihren neuen Herrn Vorgesetzten übernehmen, und mehr noch, in ihm liegt die Bürgschaft Ihres eigenen Gedeihens und Heils.

Und so ist mir nur noch übrig, Sie, Herr Dr. L. kraft des mir gewordenen Auftrags in das Amt des Procuratur- und Landschulrentbeamten so wie des Hausbeamten der Fürsten- und Landesschule als hiermit eingesetzt zu erklären. Führen Sie dieses Amt mit der Treue und Redlichkeit, welche Ihren Namen und Ihre ganze Vergangenheit ziert. Führen Sie dieses Amt mit der Humanität, die Herzen gewinnt und Ihrer innersten Natur entspricht; aber, dafern nöthig, auch mit der unerbittlichen Strenge gegen die Ihnen unterstellten Beamten, welche oft allein Pflichtwidrigkeiten unmöglich macht oder schnell beseitiget und die gedeihliche Haus- und Lebensordnung, die vorschriftmäßige gute Verpflegung, die Gesundheit und Lebensfrische dieser Ihnen und uns anvertrauten Jünglinge sicher stellt. Führen Sie es noch viele Jahre in Gesundheit und ungeschwächter Kraft, — in der Kraft, die

nicht von uns, sondern von Oben kommt, nach Oben blickt und von Oben sich immer neu verjüngt. Das sei zuletzt noch mein eigner, Ihnen dargebrachter Herzenswunsch. Das walte Gott!

XIV.

Rede, vor der Beerdigung des Rectors Prof. Dr. Franke gesprochen in der Aula zu St. Afra,

am 26. Januar 1871.

Es war am 27. November des abgelaufenen Jahres, daß eine festliche Freude durch die altehrwürdige Fürstenschule zu St. Afra zog. Zum dritten Male seit ihrer Gründung im Laufe von 327 Jahren geschah es, daß ihr Oberhaupt, ihr Rector, seit vollen fünfundzwanzig Jahren in diesem schweren und hochwichtigen Amte stand. Zwar diese Räume hier, die so viele Feste der Schule zu St. Afra gesehen haben und sich an jenem Tage zu der seltenen Feier so gern geöffnet hätten, blieben gerade damals aus Schonung für den theueren Mann, welcher nach schwerer Erkrankung und längerer Zurückgezogenheit seit kurzem erst die Pflichten seines Amtes wieder übernommen hatte, still und verschlossen. Aber die allgemeine Liebe und Verehrung seiner Schüler und Collegen, der Berufsgenossen und der Behörden des Landes fand dennoch einzeln zu seinem theueren Haupt und Herzen ihren Weg. Auch dieser

Hand, welche in langer amtlicher Verbindung sich mit der seinigen zu warmer, treuer Freundschaft zusammengelegt, war es an jenem Freudentage vergönnt, mit dem Zeichen der Allerhöchsten Anerkennung seine Brust zu schmücken, und noch am Abend, gel. Schüler, drang von diesem Hofe der Glanz Ihrer Lichter und der Festgesang Ihrer Stimmen an sein Herz.

Und heute nach kaum zwei Monaten geht abermals eine feierliche Stimmung durch alle Räume von St. Afra und ist es wiederum die allgemeine Liebe und Verehrung, welche uns hier zusammenführt. Aber die festliche Stimmung schlägt nicht wie damals in fröhlichen Weisen, sondern wie die Glocken- und Orgeltöne des letzten Trinitatissonntags im Jahre am allgemeinen Todtenfeste an unser Ohr, und Thränen nur noch oder Palmen und Todtenkränze sind es, welche die allgemeine Liebe und Verehrung heute als ihre Opfergaben niederlegt. Denn was wir heute noch von demselben theuern Manne haben, das ist nur seine im Tode verblichene Leibeshülle und neben dem Staube derselben — — nur noch das Bild seines Lebens und Wesens und Wirkens, wie es ein inniges und dankbares Gemüth festzuhalten strebt. Und dieses Bild sei es, welches noch einmal vor unser geistiges Auge treten soll, ehe wir seinen Staub der Erde übergeben, von welcher er genommen ward.

Wenn schon von dem Lehrerberufe überhaupt der Apostel Jacobus (K. 3, V. 1) spricht: „Es unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein",

so gilt dies zweifach von dem Rectoramte eines Gymnasiums und zehnfach von dem Rectoramte einer Anstalt mit so verschlungenen Einrichtungen und so verjährtem Ruhme wie dieser hier. Der wahre äußere und innere Beruf dazu ist neben den in langer, heißer Arbeit erworbenen Gaben recht eigentlich ein göttliches Gnadengeschenk. Der Rector einer solchen Anstalt soll ein Meister in der Wissenschaft und zugleich auch ein Meister in der Kunst sein, die Wissenschaft zu lehren. Er, der theuere Heimgegangene, besaß diese doppelte Meisterschaft, wie Wenige. Er war in allen Stücken dazu angethan, nicht allein ein Musterlehrer seinen Schülern, sondern auch ein Lehrervorbild seinen Mitarbeitern zu sein. Der Rector einer solchen Anstalt aber bedarf vor Allem der Gabe des Regiments; er soll das Ganze fest im Auge halten, die überschäumende Kraft der Jugend zu zügeln, aber auch die gebundene und unterdrückte Kraft des Einzelnen zu entfesseln, die Ordnung, die Zucht und Sitte überall in Achtung zu erhalten wissen. Und das Siegel dieser Gabe hatte die schöpferische Hand Gottes selbst ihm auf die Stirn gedrückt. Wer seine feste, aufgerichtete Gestalt über den Schulhof, durch die Gänge dieses Hauses, oder im Zwinger schreiten sah, der wußte, auch ohne ihn zu kennen, daß der Rector kam. Seinem scharfen Blicke entging nichts, als was mitunter nicht zu sehen, Weisheit war. Die Zügel der Ordnung hielt er in sicherer und fester, mitunter so fester Hand, daß er selbst alte, dem Ueberlebten nahe Einrichtungen so lange aufrecht

erhielt, als das Bessere fehlte, was sich an dessen Stelle setzen ließ. Durch alles dies aber zog doch sich ein Verständniß der Jugend, viel tiefer und liebevoller, als es von Manchen auch nur geahnt ward. Wer dies erkennen und mitfühlen wollte, der mußte ihn gelegentlich im Verkehr mit den Jüngsten seiner Schüler beobachten, denn das Verständniß der Jugend fängt bei dem Kindesalter an; der mußte sehen, mit welcher eingehenden Liebe er die Pausen des Schullebens in Festtage des Jugendlebens zu verwandeln, wie er im Sommer einen Spaziergang, im Winter einen Rutschberg mit allerlei Erheiterungen für seine Schüler zu erfinden und zu ordnen verstand. Er wußte, daß die Jugend zum fröhlichen Gedeihen neben der strengen Arbeit und Ordnung auch Tage und Stunden des frischen und fröhlichen Lebens bedarf. Sein Herz hat überhaupt Niemanden ohne Antwort gelassen, der an dasselbe zu klopfen verstand. In seinem Hause aber endlich, im Kreise seiner Familie, unter seinen Freunden fiel auch die letzte Hülle, der Dämpfer des Amtes, von diesem reichen Herzen. Und daher kommt es, daß heute dort so tiefe Trauer herrscht.

Und mit seinem Leben steht sein Sterben in wunderbarer Harmonie. Nach immerhin kurzer Unterbrechung hat er noch einmal mit froher Arbeits- und Lebenshoffnung die Zügel seines Amtes ergriffen, hat noch das seltenste Fest gefeiert und noch einige Monate gelehrt und gelenkt, ja noch an dem Tage, an dessen Abende er bewußtlos auf sein Lager sank. Aus

dieser Bewußtlosigkeit ist er erst in Gottes Reiche zum ewigen Leben durch das Sterben aufgewacht. Selbst seiner tief gebeugten Gattin, selbst seinen schmerzerfüllten Kindern wird solch' ein Sterben, ich bin dessen gewiß, viel trostreicher sein, als wenn sie ein so reiches und kraftvolles Leben hätten Jahre lang hinsiechen und nach und nach auslöschen sehen. Und so soll auch unser letztes Wort nicht Klage, sondern Lobpreis der göttlichen Gnade sein für Alles, was sie an ihm und durch ihn Gutes und Großes gethan hat. Und wenn wir seine sterbliche Hülle aus dem Thore dieser Anstalt tragen, soll sich der Grabgesang in den Triumphgesang verwandeln:

Kränzet die Thore des Todes mit Palmen!
Und singet der ewigen Freiheit Psalmen!
Und steuert muthig zum Hafen hinein!
Das Grab, das Grab soll Triumphthor sein!

XV.

Bei Einführung des Rector Prof. Dr. J. als Rector der Fürsten- und Landesschule zu Meißen,

am 17. April 1871.

Das menschliche Leben ist voller Wandlungen, und jede Stätte, welche unser Fuß betritt, giebt davon Zeugniß; besonders auch diese hier. Hier, wo wir noch vor wenigen flüchtigen Wochen uns zu dem letzten Gange mit einem theueren Abgeschiedenen vorbereiteten

und durch sein Ehrengedächtniß unsere Trauer um ihn milderten, hier sind wir wiederum heute versammelt, um die Lücke auszufüllen, welche der Tod gerissen hat und den theueren Lebenden zu begrüßen, der an die Stelle eines theueren Heimgegangenen treten soll. Aber ein Blick auf dieses Lehrercollegium erinnert uns noch überdies daran, daß nicht der Tod allein, daß auch das volle und frische Leben mit seinen unabweislichen Forderungen Lücken reißt. Zwei Männer, deren Jeder für sich noch vor kurzem eine Zierde dieses Collegiums war, fehlen heute in seiner Mitte; aber sie sind nicht von uns gegangen, um von ihrer Arbeit auszuruhen, sondern um für treue und tüchtige, reich gesegnete Arbeit schwerere und umfänglichere Berufspflichten einzutauschen, wie es das Leben und die Kraft des Mannes heischt. Auch diese Männer zu ersetzen nach bestem Wissen und Gewissen, ist Pflicht und Aufgabe des Ministeriums gewesen, und wir beklagen, daß nur Einer von den Erwählten heute bereits in sein Amt eintreten kann.

Und so vollziehe ich denn zuerst, was heute mein Auftrag und was des heutigen Tages festliche Auszeichnung ist. Ich gebe im Namen und Auftrag des Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts der altberühmten und altehrwürdigen Fürstenschule zu St. Afra wieder ein Oberhaupt. Sie, theurer und verehrter Herr Rector und Professor Dr. J. wurden, als die schwere Frage der Wahl eines Nachfolgers für den ausgezeichneten Rector Dr. Franke an

das Ministerium herantrat, ohne Nebenwahl und Concurrenz dazu ausersehn. Selbst Zögling einer Fürstenschule, welche einst die dritte Perle in der Krone des sächsischen Gelehrtenschulwesens war, hatte Sie der wunderbar verschlungene Gang Ihres Lebens in das Stamm- und Heimathsland Ihrer Familie zurückgeführt. Sie übernahmen, von dem Ministerium berufen, im Jahre 1862 das Rectoramt über das Gymnasium zu Zwickau, aus der Hand des damals nach Leipzig berufenen, nun schon so lange und so früh dahingesunkenen Rector Professor Dr. Kraner, der ein geborner Rector und der zuvor ebenfalls eine Zierde des Lehrercollegiums zu St. Afra gewesen war. Das Höchste, was das Ministerium von dem damals noch sehr jungen Rector heischen und erwarten konnte, war, daß Sie die neue Blüthe würden zu erhalten wissen, zu welcher Kraner die Anstalt erhoben hatte. Sie haben dem Gymnasium zu Zwickau nicht nur seine Blüthe erhalten; Sie haben seinen guten Ruf gemehrt. Dieses Verdienst ist Ihr Anrecht auf das berühmte Rectorat zu St. Afra, welches ich heute Ihnen übergebe. Erhalten Sie St. Afra ihren alten Glanz und ihren wissenschaftlichen Ruhm. Stehen Sie in allen Stücken als der Erste an der Spitze eines Lehrercollegiums, das von Alters her im Rufe seltener Tüchtigkeit gestanden und noch in diesen Tagen zwei Gymnasien des Landes seine neuen Rectoren gegeben hat. Bewahren Sie der Schule zu St. Afra den Geist des Gehorsams, des Fleißes, der Zucht und guten Sitte, mit welchem sie

heute in Ihre Hände übergeht. Es ist ein schönes, herzerquickendes Zeugniß vor Allem für den heimgegangenen Rector und für seine treuen Mitarbeiter, und sodann für Sie, geliebte Schüler, das ich, durch die Erfahrungen des Ministeriums dazu berechtigt, mit diesem Wort öffentlich ablege. Helfen Sie, Herr Rector, an Ihrem Theile treulich auch dazu, wie Sie in Zwickau es gethan, daß dem inneren Glanz der Schule mehr und mehr auch die äußere Gestalt derselben würdiglich entspreche. Während die meisten städtischen Gymnasien in den letzten Jahrzehnten aus der Enge und dem Bauschutt früherer Jahrhunderte auch äußerlich als würdige Stätten der Bildung und Wissenschaft emporgestiegen sind, entsprechen die Gebäulichkeiten unserer Fürstenschulen und namentlich dieser hier in vielen Stücken nicht einmal mehr den Forderungen, welche die medicinische Wissenschaft, geschweige denn denen, welche die Kunst und die Aesthetik an Wohn- und Schlafräume, an Auditorien, an Turn- und Festsäle solcher Anstalten stellt. So liegt vor Ihnen ein weites, reiches Arbeitsfeld, und ich weiß, daß dies vor Allem Sie zum Eintritt bewogen hat. Sonst tauschen Sie ja nur vermehrte Arbeit und Verantwortung und neue fremde Verhältnisse für ein Amt und eine Lebensstätte ein, in welche Sie mit allen Fasern Ihres Herzens eingewurzelt waren, von denen Sie — ich weiß auch dies — nicht ohne bittere Schmerzen sich losgerissen haben. Und darum genügt mir, in der Erinnerung an das, was sie schon einmal vor neun Jahren in meine

Hand gelobt und so über Erwarten erfüllt haben, einfach Ihr Handschlag, indem ich Ihnen das Rectoramt von St. Afra und dazu dieses Bestallungsdecret übergebe mit dem Gebete zu Gott, daß Er Ihren Eingang hier, daß Er Ihr Schaffen und Walten, Ihr Lehren und Führen und Regieren hier viele lange Jahre und einst Ihren späten Ausgang segnen wolle.

Und ebenso übergebe ich auch Ihnen das Amt eines Oberlehrers an dieser Anstalt, Herr Dr. R., und weise Sie hiermit in dasselbige ein. Sie werden dieselben Räume, welche einst Ihr Fuß als Zögling betrat, hinfort als Lehrer dieser altberühmten Anstalt betreten, und wir wissen von Ihnen, daß Sie mit der treu bewahrten Liebe eines Sohnes zu seiner geistigen Mutter hieher zurückkehren, und auch das darf ich vor dieser Versammlung laut bezeugen: der wissenschaftliche Sinn, die Tüchtigkeit und Pflichttreue, welche Sie in Ihrem ersten Gymnasialamte bewährt haben, hat Ihnen den Weg hieher zurückgebahnt. Indem ich, unter Verweisung und Erinnerung an den bei Ihrem ersten Eintritt in das Gymnasialamt abgelegten Pflichteid, mit Ihrem Handschlag Ihr neues Angelöbniß empfange, übergebe ich Ihnen diese Bestallungsurkunde und bitte Gott, daß Er, wie Er Ihren ersten Ein- und Ausgang hier gesegnet hat, nach seiner großen Gnade auch bei Ihrem zweiten Eingang und einst bei Ihrem Ausgang sich zu Ihnen bekennen wolle.

Und nun, geliebte Schüler, noch ein kurzes Wort an Sie. Ich habe bereits — Sie haben es ja gehört

— ein gutes Zeugniß für Sie vor Ihrem neuen Rector abgelegt; ich habe den guten Geist, den Geist der Ordnung, der Sitte und des Fleißes, welcher die Anstalt ziert, bezeugt. Sorgen Sie, ein Jeder an seinem Theile, daß dieser Geist erhalten bleibe. Sie sorgen damit zwar allerdings auch für diese theure Schule zu St. Afra, daß ihr guter Name nicht verloren gehe; und für diese Ihre theuern Lehrer, daß sie ihr Amt mit Freuden und nicht mit Seufzen thun; und für Ihre Väter und Mütter daheim, daß sie der fernen Söhne nicht mit stetem Bangen gedenken müssen. Sie sorgen aber damit doch zumeist nur für sich selbst. Denn aus diesem guten Geiste baut sich zum guten Theile Ihre Zukunft auf. Und wollen Sie die Cardinaltugend kennen lernen, durch welche dieser gute Geist geschützt wird, so nenne ich ohne Anstand und Zaudern und ohne alle Befürchtung einer Mißdeutung den Gehorsam. Denn ich verstehe das Wort Gehorsam nicht in dem Sinne der Jünger Loyola's. Wir verlangen keinen blinden Gehorsam gegen verdeckte Gesetze, gegen unbekannte Obere. Wir verstehen unter Gehorsam die willige Unterordnung unter das erkannte göttliche und unter das darauf gebaute menschliche Gesetz. Aus dieser Unterordnung des Einzelnen baut sich die Ordnung des Ganzen auf. Dieser Gehorsam ist der Altar, auf welchem ein Mensch seinen Eigenwillen, seine Selbstsucht, seine bösen Neigungen und Leidenschaften sowohl in seinem eigenen als in dem Interesse aller als Opfergabe niederlegt. Er ist nach seiner inneren Seite nichts

anderes als das Pflichtgefühl und nach seiner äußeren die Erfüllung jeder Pflicht. Er lehrt uns das schöne Wort verstehn, welches, wie eine Rede geht, der größte Feldherr unserer großen Zeit von einem uns Allen theueren königlichen Prinzen, der selbst ein großer Feldherr ist, rühmend gesprochen haben soll: Er sei ein Mustersoldat; denn er sei neben allen anderen Vorzügen auch ein Prinz, der zu gehorchen verstehe. Dieser Gehorsam ist es, der große Menschen und durch sie große Zeiten schafft; der auch in engeren Gemeinschaften, wie diese Schule und Ihr Zusammenleben eine solche ist, treffliche Gesinnungen anpflanzt und Charaktere bildet. Und dieser vor Allem bedarf unsere große Zeit und die große deutsche Gemeinschaft und Vereinigung, zu der sie uns erhoben hat. In einem solchen Gehorsam wurzelt endlich auch eine charaktervolle, lebenswarme, dem großen Ganzen geweihte Wissenschaft. Und das ist doch wohl, wie ich meine, geliebte Schüler, zu seiner Empfehlung genug.

XVI.

Bei Einführung des Rector Prof. Dr. Müller als Rector der Fürsten- und Landesschule zu Grimma,

am 8. April 1872.

Nur sechs flüchtige, wenn auch weltgeschichtliche Jahre sind abgelaufen und ich stehe abermals an dieser Stelle, um der ehrwürdigen und ruhmreichen Fürstenschule zu Grimma einen neuen Rector zuzuführen. Nicht das letzte irdische Loos aller Sterblichen hat den Sitz des Oberhauptes dieser Schule erlediget. Auch tritt nicht, wie vor sechs Jahren, ein lebensmüder schwacher Greis nach langjähriger segensreicher Verwaltung des Rectorats in den ersehnten, Jahre lang zuvor begehrten Ruhestand. Sprechen wir es mit aufrichtiger herzlicher Theilnahme aus: Früh überkommene körperliche Schwachheit und Hinfälligkeit hat einer einst unermüdlichen Thätigkeit und einer fast unerschöpflichen wissenschaftlichen Arbeitskraft noch in den besten Mannesjahren ein Ziel gesetzt. Gedenken wir mit Achtung der wissenschaftlichen Leistungen eines D. und seines geehrten Namens in der gelehrten Welt. Erinnern wir uns im Dienste der Wahrheit und der Gerechtigkeit, daß derselbe Mann, welcher seinen Rectorstab niederlegte, einst ehe er als Rector einer anderen Anstalt von hier wegging und als Rector dieser Schule zurückkehrte, einundzwanzig Jahre lang in Kraft und Segen hier gearbeitet hat. Vergessen wir zuletzt und vor

Allem nicht im Dienste der Dankbarkeit, daß hier wie anderwärts, wo er im Amte stand, kaum ein Tag seines Lebens verging, welcher nicht mit stillen und reichlichen Wohlthaten gegen verlassene Jünglinge und arme bedürftige Schüler bezeichnet war. Dann wird es der aufrichtige Wunsch ehrlicher Herzen sein, welchen wir in seinen Feierabend ihm nachrufen, daß Gott seinen Leib wie seinen Geist behüten und sein Auge an der grünen Saat der Liebe erquicken möge, welche er reichlich ausgestreut.

Den niedergelegten Rectorstab aufzuheben und Ihnen, mein theurer und verehrter Herr Rector und Professor Dr. M., in die Hand zu geben, das ist heute mein Auftrag und die Pflicht meines Amtes; ihn aber in fester Hand zu halten und wohl zu führen, das ist Ihnen kein neues, sondern ein gewohntes und vertrautes Geschäft. Darum hat das Ministerium Sie zu diesem Amte ausersehn. Es vertraut Ihrer frischen und männlichen, mit herzlichem Wohlwollen gepaarten Art und Natur; es vertraut Ihrer Erfahrung und Festigkeit; es vertraut der unwiderstehlichen Gewalt, welche eine gewissenhafte und zugleich geistvolle Amtsthätigkeit auf Mitarbeiter wie auf Schüler ausübt. Auf diese Mittel gestützt, legen Sie fest und getrost die Hand an den Pflug; jugendliche Geister sind in der Regel ein äußerst dankbarer Acker für Jeden, der seiner mit Liebe und Verständniß zu warten weiß. Auf diese Mittel gestützt, greifen Sie aber auch fest und getrost alle Schäden an, wo Sie dieselben auch finden mögen. Die

Aufgabe zu heilen und zu bessern ist nur im Anfange ein oft undankbares und verkanntes, im Fortgang ein überaus lohnendes, am Ziele ein vor Gott und Menschen angenehmes und wohlgefälliges Werk. Ich hege die feste Zuversicht, daß Ihnen zu diesem Werke ein anderer als Gottes und treuer Amtsgenossen Beistand niemals von Nöthen sein wird. Dennoch will ich es aussprechen, daß auch der Beistand Ihrer vorgesetzten Behörde Ihnen niemals fehlen würde.

Und so übergebe ich Ihnen denn im Namen und Auftrage des Ministeriums das Rectorat dieser alten ehrwürdigen Fürstenschule und Ihre Bestallungsurkunde dazu und bitte Gott, daß er auch in diesem neuen und schweren Amte Ihr Auge klar und hell, Ihr Herz treu und innig und Ihren Willen fest und männlich-stark erhalten wolle, zum Segen für Sie selbst, für die Jugend, welche hier ein und ausgeht und für das theure Vaterland.

Und eben so weise ich Sie, Hr. Dr. K., und Sie, Hr. Dr. W., in Ihre neuen Aemter ein, erinnere Sie, Hr. Dr. K., an Ihren heute und Sie, Hr. Dr. W. an Ihren früher geleisteten Eid, händige Ihnen Ihre Berufungsurkunden aus und bitte Gott, daß er Ihren Eingang hier und einst Ihren Ausgang segnen wolle.

Und so bilden Sie denn wieder ein vollständiges, wenn auch am Haupte und in einigen Gliedern erneuertes Lehrercollegium. Nicht aber die Zahl, sondern das geeinte Herz, das treue Zusammenwirken und Zusammenstehn, die Einigkeit im Geiste giebt einem Colle-

gium Einheit und Vollständigkeit. Ja, sie giebt noch weit mehr, sie drückt der ganzen Anstalt meist ihr Gepräge auf; namentlich aber liegen die lebenskräftigsten Wurzeln einer guten Disciplin jeder Schule, zumal einer geschlossenen Anstalt, wenn auch unsichtbar oder wenigstens vor einer oberflächlichen Betrachtung verdeckt, in der Disciplin des Lehrercollegiums selbst. Ich führe diese Andeutung nicht weiter aus; ich hoffe und vertraue aber, sie werde nicht verloren sein.

Und nun noch ein Wort an Sie, geliebte Zöglinge dieser Anstalt! Es würde ein langes Wort werden, wollte ich auf Vieles eingehn, was uns in den letzten Jahren zumeist durch Ihre Schuld beunruhigt und bekümmert hat. Doch es heißt: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden“ und daran anschließend soll mein Wort ein ganz kurzes sein. „Das Alte ist vergangen“; aber ich freue mich, zuerst bezeugen zu können, daß ein wichtiges Stück des guten Alten auch in der letzten Zeit nicht vergangen gewesen ist, — ich meine den alten wissenschaftlichen Geist, die wissenschaftlichen Leistungen. Das andere Stück aber des guten Alten, von dem ich wünschen muß, daß es je eher je lieber von ihm heißen möge: „es ist Alles neu geworden“, das ist die gute alte Zucht; das ist die selbstbewußte, von Gott gebotene und gottgefällige Beschränkung der rohen, sinnlichen und fleischlichen Natur, der Genußsucht und Ungebundenheit; das ist der willige Gehorsam gegen Ordnung und Gesetz; das ist der ideale, von der Gemeinheit

abgekehrte Sinn. Ohne ihn entbehrt die Jugend ihren reinsten Schmelz, entbehren selbst Geistesbildung und gute wissenschaftliche Leistungen ihren höchsten Werth. Darum geloben Sie Ihrem neuen Rector heute Eins — und nur das Eine, mit dem alles Andere von selbst kommt; geloben Sie, ihm an Ihrem Theile das schwere Werk in jeder Weise erleichtern zu wollen: wieder herzustellen die gute alte Zucht und thuen Sie mit Ernst und Fleiß dazu, daß dieses Gelübde nicht eine Lüge, sondern volle Wahrheit werde. Das helfe, das walte Gott!

XVII.

Ansprache an die abgehenden Zöglinge des Lehrerinnen-Seminars zu Callnberg nach Aushändigung der Reifezeugnisse,

am 31. August 1870.

Und nun, geliebte Zöglinge, die Sie aus dieser Anstalt scheiden, nur noch ein kurzes Wort an Sie. Es ist bereits das zwölfte Mal, daß ich junge Lehrerinnen nach erstandener Reifeprüfung von dieser Anstalt sich trennen sehe. Ich habe ihren ehrwürdigen Gründer die erste Liebeshand an diese Anstalt, sein großes, edles Liebeswerk, legen sehn, bin bei ihren ersten Anfängen gewesen und habe ihre ersten Zöglinge einst in dieses Haus aufgenommen. Da ist es ja wohl gar nicht anders denkbar, als daß mir diese Anstalt vor Allem theuer ist und daß mir auch das Schicksal

derer am Herzen liegt, welche in diese Anstalt kommen und aus dieser Anstalt gehn. Und so möchte ich heute vornehmlich Ihnen, die Sie gehen, noch ein Wort mitgeben auf Ihren weiteren Lebensweg. Es mag das Wort sein, welches Paulus im zweiten Briefe an die Corinther Kap. 7, V. 16 schreibt:

> Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln.

„Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes;" erheben Sie Ihre Seelen zu diesem erhabenen Bilde, zu dieser heiligen Anschauung ihres eigenen Selbst. Was Paulus von allen Christen sagt, das darf ja wohl in besonderer Weise auch auf eine christliche Jungfrau Anwendung finden, die als Lehrerin hinaus in die Welt tritt. Sie soll sich mit ihrem ganzen Wesen, sie soll sich mit Leib und Seele als einen Tempel des lebendigen Gottes ansehn. Das eigene Denken und Fühlen, das eigene Leben soll in seinem heiligen Leben aufgehn. Was in dem eigenen Herzen, in Fleisch und Blut nicht aus diesem göttlichen Leben ist, das soll, wenn auch im heißen Kampfe und unter mancher bitteren Reuethräne, allmählig von dem göttlichen Leben, von dem lebendigen Gotte in ihr, dessen Tempel sie sein soll, überwunden werden. So soll die Verheißung wahr werden, welche der lebendige Gott selbst auch Ihnen giebt: „ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln."

Ja, **„wohnen"** und **„wandeln"** zugleich; nicht Eins ohne das Andere, weil Eins ohne das Andere unmöglich wäre. Denn wohnete er nicht in Ihnen, so würden Sie vergebens sich mühen und darnach ringen, in ihm zu wandeln und wandelten Sie nicht in ihm, so würden Sie abermals vergeblich sich mühen und darnach trachten, die Welt glauben zu machen, daß der lebendige Gott, dessen Ebenbild Sie sein sollen, daß der Vater unseres Herrn Jesu Christi, welcher in Wahrheit der Abglanz seines Bildes war, in Ihnen wohnete. So Sie aber Beides, daß Gott in Ihnen wohnet und wandelt, als Kampf- und Siegespreis in diesem armen Leben erringen, so haben Sie, wie auch Ihr ferneres Loos fallen möge, das Höchste errungen, was unsere Wünsche Ihnen beim Scheiden erflehn, das Eine, was Noth thut und das Einzige, was treulich bei uns aushält, seine Liebe und Gnade, die Gerechtigkeit, welche vor ihm gilt, die Bürgschaft eines seligen Lebens, die Aushülfe zu seinem himmlischen Reiche. Das helfe Er selbst, der allein dazu helfen kann. Amen.

XVIII.

Bei Entlassung der für das Lehramt geprüften Zöglinge des Lehrerinnen-Seminars zu Callnberg,

am 31. August 1872.

Das Haus, von welchem Sie eben scheiden wollen, geliebte Zöglinge, war in einem gewissen Sinne auch ein Elternhaus, ein Vater- und Mutterhaus für Sie. Es hat seine Arme voll Liebe, seine bergenden, schützenden und behütenden Arme drei volle Jahre um Sie geschlungen gehabt. Jetzt öffnet es diese Arme und Sie kehren zumeist und zunächst wohl in das eigentliche Vaterhaus zurück. Doch selbst diese Rückkehr ist eine andere wie früher; Sie kehren zurück meist nur zu einer kurzen Rast. Und ist diese abgelaufen, so ist es nicht hier dieses Haus, welches Sie wieder betreten werden, so sind es neue Verhältnisse, so ist es ein Leben der Pflicht und des Berufes, so ist es eine neue, Ihnen vielleicht noch ganz unbekannte Umgebung, welche Sie aufnimmt und empfängt. Was für Sie in ihrem Schooße liegt, wir wissen es eben so wenig als Sie selbst. Und darum bedürfen wir beim Abschiede von Ihnen eben sowohl eines kräftigen Trostes, als Sie beim Abschiede von uns und aus diesem Hause. Der Trost liegt in der gläubigen Zuversicht, daß Sie einen unsichtbaren Begleiter und Helfer von hier mit hinausnehmen; der Trost liegt in einem, in diesen Tagen mehr als einmal hier gehörten Worte, daß denen,

die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen*).

Das Wort verstehe ich zuerst von den guten und hellen Lebenstagen, von dem Sonnenscheine des Glücks, der einer Menschenseele, namentlich einer jungen, unerfahrenen, tief empfänglichen Menschenseele, entgegenleuchtet und füge ein „nur" hinzu und sage, daß nur denen, die Gott lieben, alle Dinge, namentlich die guten Stunden, die Tage des Glückes und der Freude und des ungetrübten Lebensgenusses zum Besten dienen müssen. Denn die Weisheit, welche sorgt und schafft, daß Glück und Freude und Lebensgenuß und alle Fülle der Lebensgüter nicht in Fallstricke für die Seele sich verwandeln, die kommt allein aus der Liebe zu Gott und zu dem, den er uns gemacht hat „zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung**)."

Doch auch in dem anderen, der Welt geläufigeren Sinne, daß denen die Gott lieben, alle Dinge, selbst alle Widerwärtigkeiten, alle Trübsal und Heimsuchung zum Besten dienen müsse, hat des Wortes Deutung ihr gutes Recht. Wenn Alles um uns Nacht wird, wo käme ein Lichtstrahl des Trostes und der Hülfe her, wenn ihn nicht die Gottesliebe und Gottesgemeinschaft in uns entzündete, die Jesus Christus ins Herz gießt? Er ist der Stern in unserer Nacht; auch zum Vater kommt Niemand, denn durch

---

*) Röm. K. 8, V. 28. **) 1. Corinth. K. 1. V. 30.

ihn. Ich muß unwillkührlich an das schöne Wort eines Dichters*) denken, welcher zwei Seelen mit einander reden und die eine sagen und singen läßt:

Denk' Dich hinein in eine Distelflur,
Du mußt mit tausend Schmerzen sie durchziehn;
Wie wär's, wenn eine einzge Rose nur
In dieser grausen Wildniß Dir erschien?

Da erfolgt die Antwort:

„Ich betete die holde Rose an;"

und darauf die Deutung:

Die Rose, theures Kind, ist Jesus Christ,
Nur Disteln blühn ohn' ihn auf Deiner Bahn,
Und wenn Dein Schönheitssinn kein Heuchler ist,
So betest Du die Rose Sarons an.

Und wenn dies schon der Schönheitssinn thut, dafern er kein Heuchler ist, was wird da erst der Sinn für Wahrheit und Dankbarkeit thun? Wird er ihn nicht als den anerkennen, aus welchem uns Heil und Leben quillt am guten wie am bösen Tage, in Noth und Tod? Wird er nicht zu ihm sprechen: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes**)?

Ja, fassen Sie seine Hand beim Scheiden in dem festen Glauben, daß jeder Weg, auch der Weg abwärts von des Lebens Glück und Freude, an seiner Hand

*) Peter Lange, kleine polemische Gedichte. **) Ev. Joh. K. 6. V. 68.

ein Weg aufwärts zum Himmel ist und sagen Sie entschieden und getrost:

Ob Du mich auch durch Wüsten leitest,
Ich folg' und halte mich an Dich,
Der Du mir Himmelsbrot bereitest
Und labest aus der Quelle mich.
Ich traue Deinen Wunderwegen,
Sie enden sich in Lieb' und Segen;
Genug, wenn ich Dich bei mir hab'.
Ich weiß, wen Du willst herrlich zieren
Und über Sonn' und Sterne führen,
Den führest Du zuvor hinab.

Durch ihn und mit ihm geleite Sie Gott.

XIX.

Bei Entlassung der für das Lehramt geprüften Zöglinge des Lehrerinnen-Seminars zu Callnberg,

am 30. August 1873.

Der heutige Tag ist für Sie, gel. Zöglinge, die Sie diese Anstalt verlassen, ein treues Bild des menschlichen Lebens und des menschlichen Schicksals überhaupt. Er ist eine Erinnerung daran, daß keine Freude und kein Glück ohne eine Beimischung von Schmerz und Bitterkeit zu sein pflegt. Es ist ja ganz gewiß ein Großes, an einem glücklich erreichten Ziele angelangt zu sein und es ist so ganz natürlich, daß da die Seele voll inneren Jauchzens, voll Lobens und Dankens ist. Aber in diese Freudenstimmung mischt sich heute für Sie die Bitterkeit des Scheidens. Vor dem erreichten Ziele liegen schon heute neue Pfade voll Dunkelheit. Es fehlt Ihnen noch überdies heute beim Abschiede der Händedruck und Segenswunsch des Mannes, welcher der verdiente Leiter dieser Anstalt ist und Jahre lang Ihr väterlicher Lehrer, Führer und Berather war, und Ihre Seele trauert, daß ihn lange, schwere Krankheit fernhält. Und außerdem theilen Sie mit allen Lehrern und Lehrerinnen, mit allen Ihren Schwestern und mit mir selbst den Schmerz, daß nicht Sie allein heute von dieser Anstalt scheiden werden; — den Schmerz, daß wenn Sie einmal und wenn wir einmal wiederkehren sollten, unser Auge und unser Herz vergeblich die treue,

hochverdiente Lehrerin und Erzieherin suchen wird, welche außer Herrn G...... und mir die Einzige in unserer Mitte ist, die die Geburtsstunde dieser Anstalt mitgesehen und mitgefeiert, ihr Wachsthum und alle ihre Wandlungen, alle ihre Freuden und Sorgen und Schmerzen miterlebt und mitgefühlt und mit uns getheilt hat und nunmehr in den reichlich verdienten und ehrenvollen Ruhestand tritt. Ich möchte Ihnen darum heute so gern ein Wort zurufen und auf Ihren Weg mitgeben, welches so einfach und doch so wahr und tief und innig, wie diese Ihre und unsere Seelenstimmung ist und ich finde es in Davids Sängerworte Psalm 37, 5,

> Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn; Er wird es wohlmachen.

Ja, „befiehl dem Herrn Deine Wege!" Unsere Wege aber sind solche, welche wir theils selbst wählen, theils oft sogar wider unseren Willen geführt werden und gehen müssen. Denn „des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe"*) und „meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, und euere Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr**)." Wehe uns, wenn wir unsere Wege eigenwillig wählen und seine Wege widerwillig gehn! Wir verwandeln dann seinen guten und gnädigen Willen mit uns nur allzuleicht in Verderben für uns. Denn „so viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel sind

---

*) Sprüche Salomon. K. 16. V. 9. **) Jesaias K. 55. V. 8. 9.

auch seine Wege höher als unsere Wege." Und das, was uns an seinen Wegen so leicht nicht gefällt, das ist eben „diese Höhe", welche nicht die Erde, sondern den Himmel zu ihrem Ziele hat und darum oft nicht Blumenwege, sondern Dornenwege mit uns einschlägt. Befehlen wir aber dem Herrn unsere Wege, so verwandeln wir damit unsere selbstgewählten Wege in seine Wege; wir lassen uns von ihm führen, anstatt nach eigenem Dünken und eigener Lust selbst zu gehn; sogar Dornen und Hindernisse, welche nicht unsern Fuß allein, sondern selbst unser innerstes Leben verwunden, selbst Dunkelheit und Nacht auf unserem Wege, da wir keinen Ausgang sehn, schrecken uns dann nicht. Wir haben dann zwei Sterne; die erleuchten die Dunkelheit, die trösten und heilen das verwundete Herz. Der erste Stern heißt: „Hoffe auf Ihn" und der andere: „Er wird es wohlmachen."

Ja, „hoffe auf Ihn", das ist der erste Leitstern an dem Himmel über uns, zu welchem wir von unserem Erdenpilger-Wege aufschaun! Habe zu seiner Führung und Leitung, zu seiner Weisheit und Liebe und Gnade ein unbedingtes, felsenfestes Vertraun. Das laß dir durch keine Dunkelheit auf Deinem Wege, das laß dir durch keine Schlange im Paradiese deines Lebens, das laß dir durch keinen Versucher rauben, welcher dich in der Wüste deines Lebens aufsucht und dich durch alle, dir aus der Ferne gezeigte Herrlichkeit der Welt reizen will. Rufe ihm zu: „Hebe dich weg

von mir, Satan, denn du bist mir ärgerlich*)." Seine Hoffnung auf Ihn und sein Vertrauen zu Ihm verlieren, heißt rathlos unter den Räthseln des Lebens, heißt lichtlos und sternlos in der Nacht des Lebens, heißt ruderlos und steuerlos und ankerlos im Sturme des Lebens sein und Schiffbruch leiden an jedem höchsten Gut. So lange du aber jenes felsenfeste Vertrauen zu seiner gnadenreichen Führung hast, so lange hast du Ihn selbst und bist in keiner Ungewißheit darüber, was er als letztes Ziel mit dir — und nicht mit dir allein, sondern auch mit allen denen vorhat, welchen deine Liebe und dein Gebet gilt. Denn dir leuchtet dann noch ein zweiter Stern in der seligen Gewißheit „Er wird es wohlmachen mit mir."

Wer unter uns vermöchte den Gedanken zu ertragen, es könnte Eine von Ihnen hinaus in das Leben treten ohne die selige Gewißheit „Er wird es wohlmachen mit mir?" Das reichste und lachendste Leben ist so arm, ein armes und prüfungsreiches Leben aber so verzweiflungsvoll ohne sie! Tragen wir aber diese Gewißheit im Herzen, so sind wir über seine letzten Absichten mit uns in voller Klarheit; so verwandelt sich jeder unserer Wege in eine segensvolle Schickung von Ihm und auch der dornenreichste führt aufwärts zur Seligkeit. So haben wir auch namentlich einen kräftigen Trost beim Scheiden von einander. Wir sagen dann zu einander: Er wird es wohlmachen mit dir

*) Ev. Matth. K. 4, 10 und 16, 23.

und mit mir. Vielleicht, daß wir uns wiedersehn; vielleicht, daß wir noch oft mit einander von seinen wunderbaren und heiligen Wegen mit uns dankend und anbetend reden können! Wo nicht, so wissen wir, daß unsere getrennten Wege an der Hand dessen, der Alles wohlmacht, aufwärts gehn nach seiner Gottesstadt, die alles Selige zusammenbringt, nach seinem himmlischen Jerusalem, das droben ist. Amen.

XX.

Bei Einweihung und Beziehung des Gebäudes für das neu begründete Königliche Gymnasium in Chemnitz,

am 14. October 1872.

Es ist ein doppeltes Weihefest, welches den heutigen Tag bezeichnet. Das neue Königliche Gymnasium zu Chemnitz tritt, gewissermaßen erst heute sein Geburtsfest feiernd, zum ersten Male aus seiner stillen, bescheidenen Verborgenheit und zieht in die ihm bereitete bleibende Stätte seiner Thätigkeit ein. Sein erster Anfang vor vier Jahren war mit gutem Grunde ohne Sang und Klang; er war eine Aussaat auf Hoffnung, deren Aufgehen und Grünen erst noch zu erwarten stand. Durch Ablösung des schwach besuchten Progymnasiums von der hiesigen blühenden Realschule trat es mit den drei untersten Klassen und nur einunddreißig Schülern als Saatkorn einer selbstständigen Anstalt in den Kreis der großartigen hiesigen Unterrichts-

anstalten ein. Und heute nach vier Jahren besitzt es ein fast vollzähliges, für seinen Beruf begeistertes, jugendfrisches Lehrercollegium; es ist bereits zu acht Klassen entwickelt mit hundertfünfzig Schülern; mit ihnen zieht es in dieser Weihestunde in diese seine bleibende Arbeitsstätte, welche, wenn auch zunächst nur mit Rücksicht auf den wichtigen inneren Zweck und ohne Anspruch auf monumentale Bedeutung erbaut, dennoch in ihrer einfachen, würdigen Schönheit selbst dieser an großartigen Bauwerken so reichen Stadt zur Zierde gereicht. Sein Wachsen und Gedeihen ist nicht mehr blos eine ernste, bange Frage an die Zukunft, es ist eine wohlbegründete, frohe Zuversicht.

In dieser seiner Vollendung aber verknüpft es für die Stadt Chemnitz Vergangenheit und Gegenwart. Denn das Chemnitz von ehemals besaß von sehr alten Zeiten her eine städtische Gelehrtenschule, Lyceum genannt, deren Gründung weit zurückreicht, selbst hinter die Tage der Reformation; und dieses Lyceum hat einzelne Epochen großer Blüthe gehabt, welche durch unvergessene Namen bezeichnet sind. Der hochberühmte zweite Rector der Fürstenschule zu Meißen im sechszehnten Jahrhundert, ausgezeichnet als klassischer Philolog, zugleich aber auch als Dichter, Musiker und Historiker, Georg Fabricius; der gefeierte Göttinger Professor, der eben so gelehrte als feinsinnige und geschmackvolle Humanist Christian Gottlob Heyne in der zweiten Hälfte des vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts; der sprachgelehrte

freisinnige Theolog, der Generalsuperintendent Bretschneider zu Gotha; die Lehrer unserer eigenen academischen Studienjahre, der Professor der Staatswissenschaften Pölitz, die Professoren der Theologie Tzschirner, Winzer, Illgen an der Universität zu Leipzig, waren von dieser Bildungsstätte ausgegangen und wie Fabricius, Heyne, Winzer und Illgen sogar Söhne dieser Stadt. Als aber eine veränderte Zeit, das Aufblühen des Bürgerthums und des gewerblichen Lebens immer gebieterischer anders eingerichtete Bildungsanstalten forderte und bedurfte, da schwanden die Mittel zu einer gleichen Entwickelung des Lyceums nach den Forderungen der Zeit; es führte ein hinsiechendes Leben, bis es zuletzt im Jahre 1835 erlosch. Wohl hat sich der Boden dieser in einem immer fortschreitenden, nie geahnten Aufschwunge begriffenen Stadt seitdem mit blühenden Unterrichtsanstalten aller Gattung, städtischen wie staatlichen, bedeckt; nur das Verlangen und die Sehnsucht nach einem Gymnasium, in vielen Herzen durch das Bedürfniß und alte theuere Erinnerungen wach erhalten, fand bisher keine Befriedigung. Das aber ist die Stunde, wo auch diesem Verlangen sein Recht wird. Das alte liebe Chemnitzer Lyceum steht in dem neuen Chemnitzer Gymnasium verjüngt, erweitert, vervollkommt und verschönt nach den Bedürfnissen unserer großen, viel fordernden Zeit, heute wieder auf.

Dies versetzt meine Erinnerungen ganz von selbst in jene Tage zurück, wo der Plan, in Chemnitz ein Staatsgymnasium zu begründen, im Schooße der Be-

hörden, wie in den Kammern, in der Presse, wie im Tagesgespräche vielfach erwogen und berathen ward. Es ist damals natürlich auch die Frage aufgeworfen und verhandelt worden, ob Chemnitz der rechte Ort und ein geeigneter Boden für eine solche Anstalt sei. Es beglückt mich, öffentlich bekennen zu dürfen: ich habe zu allen Zeiten rückhaltlos und ohne Vorbehalt, freudig und zuversichtlich diese Frage bejaht. Verbinden mich selbst doch die theuersten Jugenderinnerungen und Gefühle einer nie erloschenen Pietät mit dieser Stadt. Zu Ostern dieses Jahres ist es fünfzig Jahre gewesen, daß ich selbst als Knabe einst in das Lyceum zu Chemnitz eintrat; zu Michaelis dieses Jahres vierundvierzig Jahre, daß ich von ihm aus die Universität bezog. Ich habe aber die bejahende Antwort auf jene Frage nicht blos in Gefühlen der Pietät, sondern auch in klaren und guten Gründen, wie es meine Pflicht war, gesucht und gefunden. Das Bedürfniß eines Gymnasiums für die dritte größte Stadt des Landes war doch kaum zu läugnen, und dieses Bedürfniß sprach sich von den verschiedensten Seiten in einem lebhaften Verlangen nach einer solchen Anstalt aus. Ein solches Verlangen und Bedürfniß aber sind eben der rechte und gesunde Boden; einen besseren, einen ergiebigeren, einen leichter zu bestellenden und dankbareren giebt es nicht. Und sodann ist ja zuzugestehen, daß das unruhige und gewaltige Schaffen einer großen Fabrikstadt seine störenden und zerstreuenden Momente hat; nur soll man nicht vergessen, daß es noch weit größere geistige För-

derungen in sich schließt. Es weckt frühzeitig die jungen Geister und regt sie vielfach an. Indem es vielerlei großartiges menschliches Schaffen vor die Augen stellt und betrachten lehrt, giebt es Gedanken, bringt es zum Bewußtsein die eigene Kraft, das Talent, die angezeigte Lebensrichtung und den entschiedenen Beruf. Es lehrt auf allen Stegen und Wegen, daß eine großartige, viel verzweigte Thätigkeit auch eines reichen Wissens und Könnens bedarf. Es erinnert nachdrücklich daran, daß erst hinter der Arbeit und dem vollbrachten Tagewerke die Ruhe und der Genuß ihr Recht haben. Denn es ist ein Erfahrungssatz, welcher auch in den Schulen dieser Stadt seine Bestätigung findet, daß in einer häuslichen und beruflichen Umgebung, wo jeder Mann, der Chef so gut wie der letzte Arbeiter, vom Morgen bis zum Abend sein Tagewerk vollbringt, auch die lernende Jugend im Durchschnitt viel thätiger und berufseifriger ist als in Städten, wo ganze große Bruchtheile der Bevölkerung keinen Lebenszweck kennen als das Vergnügen, das schon am Morgen mit dem Schläfer erwacht. Es verkörpert das Bekenntniß der Gegenwart, daß die Wissenschaft todt ist ohne Beziehung auf das Leben und das Leben leer und inhaltslos ohne die geistige Arbeit der Wissenschaft. Auf diesen Gedanken, über diesem geistigen Untergrunde ist dieses Gymnasium erbaut.

Und so eröffnen wir denn in diesen Räumen das neue Chemnitzer Gymnasium und übergeben ihm als seine künftige Wohn- und Arbeitsstätte dieses Haus.

Wir thun dies mit inbrünstigem Danke gegen Gott, unter dessen Aufsehen, Schirm und Schutz das Werk begonnen und ohne Unfall vollendet ward. Wir danken den Ständen und Vertretern des Landes, durch deren Liberalität die Begründung und Unterhaltung dieses Gymnasiums nach allen Anforderungen der Zeit möglich ward und gesichert ist. Wir danken dem Rath und den Vertretern dieser Stadt, welche als Morgengabe der Anstalt diesen stillen, wunderschönen Bauplatz widmeten, auf dem sie sich erhebt. Wir schulden außerdem noch vielen Freunden und Gönnern der jungen Anstalt großen Dank. Schon bereicherten sich vielfach durch ihre Gaben die Bibliothek und die Sammlungen. Ja, selbst die dankenswerthe große Theilnahme an dem heutigen Tage begrüßen wir als eine gute Vorbedeutung für den Platz, den es im Herzen dieser Stadt erringen soll.

Vor Allem aber empfehlen wir die Anstalt selbst in Gottes Schutz. Er gebe ihr die Gnade, daß sie zu allen Zeiten ihrer hohen Aufgabe eingedenk und dieselbe zu erfüllen wacker und bereit sei, ihrer hohen dreifachen — ihrer humanistischen, ihrer nationalen, ihrer religiösen — Aufgabe, daß sie Menschen, daß sie Staatsbürger, daß sie Christen bilden soll.

Und nun noch ein einziges Wort an Euch, geliebte Jugendgenossen und Schüler des alten Lyceums, die wir nur noch sehr vereinzelt und in geringer Zahl über den Gräbern unserer Commilitonen stehen. Zu uns spricht der heutige Tag noch mit ganz anderen

Zungen als zu Jemandem sonst. Und wer vermöchte in dieser Versammlung Gleiches zu fühlen wie wir? Für uns steht Altes und Neues neben einander fast ohne Vermittelung. Noch seht Ihr hinter der Jacobikirche unser armseliges ehemaliges Lycealgebäude. Vergleichet damit dieses hier! Noch stehen vor unseren Augen die ehrwürdigen Gestalten der wenigen Lehrer, denen unsere Bildung anvertraut war, — und nicht blos ihre Gestalten, auch ihr Leben und Geschick. Wie rangen sie mit den kargen Mitteln zu ihrer Existenz! Und mit den kargen Mitteln zu unserer Bildung wie rangen wir! Und wie ist dies Alles anders geworden! So laßt uns dankerfüllt der Zeit gedenken, die Altes und Neues vermittelt hat, — der großen Zeit, durch die wir geschritten sind und die, langsam vorbereitet in der Weltgeschichte, eine der größten ist. Im Vergleichen des Einst und Jetzt hört man auf, ein unbedingter Lobredner des Alten zu sein; lernt man die Gnade preisen, in einer großen Zeit gelebt und mitgearbeitet zu haben, selbst wenn unsere Arbeit nur nach Atomen zu schätzen ist; ja, lernt man, den vielen ungelösten Fragen und noch unverstandenen Neugeburten gegenüber, welche unsere Zeit, wie jede große Zeit, aus ihrem Schooße wirft, mit dem festen Glauben weiter leben und einst sterben, daß das Ewig-Schöne, Ewig-Gute, Ewig-Wahre, Ewig-Heilige niemals untergehen, sondern sich nur in neuen Gestalten wieder an das Licht des Tages ringen und verjüngen wird. Das walte Gott!

XXI.

Bei Einführung des Prof. Dr. P. als Rector der Fürsten- und Landesschule zu Meißen,

am 27. März 1874.

Verehrte Herrn, geliebte Zöglinge!

In allen höheren Unterrichtsanstalten, auch da, wo der gleichmäßige Verlauf durch besondere Ereignisse nicht berührt wird, sind die gegenwärtigen Tage und Wochen nicht ohne Trennungen. Ein Theil der Zöglinge ist am Ausgangsziele des gemeinsamen Wettlaufs angelangt und hat den zurückbleibenden Jugendgenossen wohl mit froher, aber auch mit gerührter Liebe, und hat beim Abschluß der Bildungsarbeit den treuen Lehrern in aufrichtiger Dankbarkeit und vielleicht nicht ohne manchen stillen Vorwurf zum Abschiede die Hand gedrückt. Und Mancher der Zurückgebliebenen hat die scheidenden Jugendfreunde mit sehnsuchtsvollen Blicken durch die Pforten abziehen sehn, welche für ihn noch ein Jahr lang oder länger zum freien, beliebigen Kommen und Gehen nicht geöffnet, sondern verschlossen sind.

Verbinden sich aber mit diesem regelmäßigen Verlaufe, wie er Jahr aus Jahr ein wiederkehrt, noch ganz besonders wichtige Ereignisse; treten namentlich in einer Anstalt, wie diese hier, wo Lehrer und Schüler in so enger Verbindung an einander gewiesen sind, zugleich Veränderungen im Lehrercollegium an Haupt und Gliedern ein, da erscheint es ganz natürlich, wenn

manches Herz, und nicht blos manches Schülerherz, der Zukunft mit Aufregung und banger Erwartung entgegensieht.

Und durch wichtige Veränderungen im Lehrkörper dieser Anstalt wird allerdings diesmal die Vergangenheit und Gegenwart von der Zukunft abgelöst. Aber diese Veränderungen treten diesmal so ganz naturgemäß, in völlig freundlicher und harmonischer Gestalt, ohne irgend welche Beimischung von Bitterkeit in die Wirklichkeit ein. Es ist der Freund, auf welchen von dem Freunde, es ist der nächste mehrjährige Amtsgenosse, auf welchen von dem scheidenden Rector das höchste Pflichten- und Ehrenamt dieser berühmten Schule übergeht. Die Lücken füllen nachrückend eng unter einander verbundene, verdiente und bewährte Amtsgenossen; nicht einmal ein Fremder tritt zu ihrem Kreise hinzu; es bleibt ihm als dauerndes Glied der jugendfrische tüchtige Stellvertreter, welcher seit einem Semester einen so eben von klassischem Boden heimkehrenden Freund übertragen hat. Ja, selbst dem Einzigen, welcher mit seiner Familie diese liebgewordene Stätte einer freundlichen Gewohnheit des gemeinsamen Daseins und Wirkens verlassen wird, bleibt die bitterste Seite solcher Trennungen erspart. Die Nähe der alten und der neuen Heimath macht, daß kaum von einer Trennung die Rede ist. Auch selbst getrennt von dieser Stätte lebt er mit den Seinen nicht nur in den Erinnerungen empfangener und erwiederter Liebe, sondern in dem Austausch der Liebe, die sich mit Augen siehet, fort.

Und so ist denn auch heute mein Amt, welches mich im Namen und Auftrage des Ministeriums in Ihre Mitte führt, ein durchaus beglückendes. Denn ich habe ja kaum etwas Anderes auszusprechen als Dank und Vertrauen. Dank vor Allem dem scheidenden Rector, welcher neben allen anderen Verdiensten die schwere Aufgabe zu lösen verstanden hat, ohne Lockerung der Disciplin jenem Geiste der Milde, der Offenheit und Ehrlichkeit Bahn zu machen, wie ihn namentlich für Internate und geschlossene Bildungsanstalten die Humanität unserer Tage und der Fortschritt in der Erziehungswissenschaft verlangt; und der nun, zu einer neuen schweren Aufgabe abgerufen, sein Rectorat an einer festbegründeten und altberühmten Schule mit dem Rectorate an einer werdenden und neugeschaffenen, deren ersten Ruhm er selbst begründen soll, vertauscht. Das höchste Amt, welches einem Manne übertragen werden kann, ist nicht immer ein unbedingt höheres; das höchste Amt für einen Mann ist dasjenige, welches auf seine Schultern mit der vollen Zuversicht gelegt wird, daß er vor Anderen der rechte Mann zur Bewältigung der damit verbundenen Schwierigkeiten sei. Und eben so ist es ein volles und unbedingtes Vertrauen, welches Sie, Herr Prof. Dr. P., zu dem Rectorate dieser Anstalt berufen hat und in welches Sie förmlich und feierlich einzusetzen, heute mein Amt und mein Auftrag ist. Der wohlbegründete Ruf ihrer wissenschaftlichen wie pädagogischen Tüchtigkeit ist vor nunmehr drei Jahren zu dem lebhaften

Wunsche und zu dem Gelingen Anlaß gewesen, Sie für diese Perle sächsischer Gymnasien zu gewinnen und daß auch Ihnen das dadurch geöffnete engere Vaterland und diese Stätte hier lieb und theuer geworden, das haben Sie durch Ablehnung eines zweimaligen ehrenvollen Rufes gezeigt, welcher während der immerhin kurzen Zeit Ihrer hiesigen Wirksamkeit an Sie erging. Daß hier auch Ihnen schwere Aufgaben entgegentreten werden, ist Ihnen vollkommen bekannt. Sie liegen nicht allein in der Bewahrung des alten guten Namens und des hohen wissenschaftlichen Rufes, welcher mit der Geschichte dieser Anstalt verwachsen ist; sie liegen schon für die nächste Zeit in ganz besonderen äußeren Schwierigkeiten, wenn, wie wir Alle hoffen und inbrünstig wünschen, durch die Hochherzigkeit unserer Volksvertretung ein Neubau möglich wird, welcher die Geschicke und Bedürfnisse dieser Anstalt für ein kommendes Jahrhundert sicher stellt und der Geschichte und den Verdiensten derselben um das Vaterland in würdiger Weise nach den gerechten Forderungen der Zeit entspricht. Und so gebe ich denn diesem Vertrauen des Ministeriums zu ihrer Kraft, zu ihrer Tüchtigkeit und Treue seinen beredtesten Ausdruck, indem ich Ihnen hiermit im Auftrage desselben Ihre Bestallungsurkunde zu dem Rectorate der Fürsten- und Landesschule zu Meißen aushändige. Ich thue dies unter dem Gebete zu Gott, daß er sich zu jeder Stunde an dieser Stätte mit seiner Gnade und seinem Segen zu all' Ihrem Thun bekennen wolle.

Und eben so händige ich Ihnen, Herr Dr. F., Ihre Bestallungsurkunde als Oberlehrer dieser Anstalt aus und bitte Gott, daß er auch Ihre Treue und Arbeit reichlich segnen möge.

Und nun, gel. Schüler, noch ein kurzes Wort an Sie. Die Anhängigkeit der Afraner an ihr alma mater, die Fürstenschule, ist beinahe sprichwörtlich geworden, während im Widerspruch damit — und das ist ein Zeichen unserer Zeit, — selbst sonst sehr verständige Leute ein Schauder ergreift, wenn sie von Internat und geschlossener Anstalt hören, weil sie dabei an nichts zu denken wissen, als an Beschränkung und Unfreiheit, an Geistes-Druck und Zwang. Dann aber liefe jene Anhänglichkeit ja geradezu wider die edelsten Regungen der menschlichen Natur. Zeigen Sie, denn Sie allein können es, zeigen Sie auch unter dem neuen Rectorate der Welt, worauf diese Anhänglichkeit beruht. Zeigen Sie, daß der Gehorsam eines Fürstenschülers nicht widerwilliger Zwang, sondern vernünftige Selbstbeschränkung und Unterordnung unter das Gesetz; zeigen Sie, daß Ihr Fleiß nicht eine stumpfe, aufgenöthigte Thätigkeit, sondern erweckter und weise gepflegter wissenschaftlicher Trieb zeigen Sie, daß ihre Zurückhaltung im Leben nicht Furcht vor Strafen, sondern Erziehung und Gewöhnung zu guten Sitten sei. Zeigen Sie der Welt, daß ein rechter Fürstenschüler unbezahlbare Güter mit in das Leben hinausnimmt: Gewöhnung an Selbstbeschränkung, geregelte Thätigkeit, weise Eintheilung und Ausnutzung der Zeit, Achtung vor

dem Gesetze und vor den Rechten Anderer. Das wird die beste Rechtfertigung der theuern Anstalt sein, die Sie gebildet und erzogen hat. Das walte Gott.

XXII.

Bei Eröffnung des neu begründeten Königlichen Gymnasiums zu Dresden-Neustadt,

am 27. April 1874.

Hochansehnliche Versammlung! Theure und verehrte Lehrer! Geliebte Schüler!

Ein lange schon und oft kund gegebener Wunsch, ein längst und tief gefühltes Bedürfniß erhalten heute endlich ihre Erfüllung und Befriedigung. Unsere schöne und viel gepriesene und viel begehrte Stadt empfängt ein neues Gymnasium, das erste in ihrer Mitte, welches Gründung und Anstalt des Staates ist. Die ersten Bemühungen und Arbeiten im Schooße der Regierung, dem dringenden Bedürfnisse gerecht zu werden, liegen fast ein volles Jahrzehnd zurück; doch zweimal verfinsterte sich seitdem der Himmel, das eine Mal über unserem theuern engeren Vaterlande und besonders auch über dieser blühenden, an Wachsthum reichen Stadt, das andere Mal über unserem ganzen großen deutschen Vaterlande, über allen seinen Stämmen und Staaten und in Mitleidenheit mit ihnen fast über der ganzen civilisirten Welt und hielt die Ausführung auf. Aber wunderbar und des lauten Dankens und Preisens

würdig zugleich, wie so Vieles in unserer gewaltigen, an ungeahnten Ueberraschungen reichen Zeit! Was sonst die Geistesarbeit zu lähmen, das Bildungsbedürfniß zu hemmen, die Mittel dazu zu verschlingen, das Wachsthum der Staaten und Städte auf lange Jahre hinaus zu untergraben pflegt, das Geklirr der Waffen, der Schlachtendonner und die Furie des Kriegs, das hat der Entwickelung, das hat der Geistesarbeit, das hat dem Bildungstriebe und dem Bildungsbedürfnisse neue unerwartete Wege gebahnt. Das hat auch die Gründung der Anstalt gefördert, welche heute vollendet vor uns steht. Und wir sind hier versammelt, sie ihrer hohen Bestimmung zu übergeben, sie dazu einzuweihn.

Treten wir noch einmal im Geiste vor die Eingangspforte, über welcher als Inschrift zu lesen ist:

„Gymnasium regium, doctrinae, virtuti,
pietati sacrum“

und nehmen wir die drei Weiheworte „doctrinae, virtuti, pietati“ in das innerste Heiligthum mit; sie deuten die hehre Aufgabe auch dieser Bildungsstätte nach ihren tiefsten Beziehungen an. Versuchen wir mit einigen anschaulichen Pinselstrichen dies darzuthun. Wir setzen aber nach einer inneren, selbst sprachlichen Berechtigung dafür die deutschen Worte:

Wissenschaft. Vaterland. Religion.

und sagen mit dem Lieblingssänger unseres Volkes und ganz besonders unsrer Jugend:

„Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.“

Wissenschaft! Was hat, so fragt wohl Mancher in Gedanken, was hat noch mit dieser Vorbereitungsstätte die Wissenschaft zu thun? — Dieser Inbegriff alles dessen, was die Denkarbeit von Jahrtausenden, was die Forschung der begabtesten Geister aller Nationen nach und nach aufgehäuft und zwar unter den rastlosen Fortschritten unseres Jahrhunderts nach allen Richtungen und Beziehungen des Lebens, des Denkens und Schaffens, nicht blos in einer Tiefe, sondern auch in einer Breite, daß von diesen Reichthümern der Wissenschaft selbst der mächtigste Geist, welcher in ihrer Gewinnung ein Leben verzehrt, nur Bruchstücke sich anzueignen vermag. Schon der neunjährige Knabe, kaum erst dem frühesten Elementarunterichte entwachsen, hat Zutritt zu dieser Bildungsstätte, welche an ihm bereits ihre Aufgabe im achtzehnten bis zwanzigsten Jahre gelöst hat, wo erst recht eigentlich das weite Feld des Lernens, des Denkens und Forschens, und noch viel später des eignen Schaffens und Erweiterns im Dienste der Wissenschaft sich vor ihm aufthut. Was also hat diese Vorbereitungsstätte mit der Wissenschaft zu thun? Und doch — unendlich viel! Gerade so viel, als das unergründliche Meer mit dem brausenden Strome, welcher sich in dasselbe stürzt und als der brausende Strom mit der ersten kleinen Quelle, die ihm zu seinem allmähligen Wachsthum den ersten schmalen Silberstreifen leiht! Wohl hat das Gymnasium in unseren Tagen aufgehört, das zu sein, was es Jahrhunderte lang gewesen ist, die einzige Vorbereitungs=

stätte, der ausschließliche Vorhof zum Heiligthume der Wissenschaft, welchen Keiner umgehen konnte, einzelne Heroen der Wissenschaft ausgenommen, für die kein herkömmliches Maaß gilt. Es theilt sich in die Aufgabe der Jugendbildung mit allen Schwesteranstalten neidlos und achtungsvoll. Auch hat es unter den mancherlei Angriffen auf die von ihm festgehaltenen Bildungswege der Erkenntniß sich nicht verschließen dürfen, daß es von anderen Bildungsrichtungen zu lernen, daß es Einseitigkeiten abzustreifen und nach den Bedürfnissen der Zeit den Kreis seiner Bildungsmittel zu erweitern hatte. Nachdem dies aber geschehen, ist die herrschende Ansicht noch nicht widerlegt, daß es eine vorzugsweise geeignete Vorbildung für wissenschaftliche Studien gewährt, daß aber auf dieser Vorbildung recht wohl auch die Tüchtigkeit für alle höheren bürgerlichen und gewerblichen Thätigkeiten sich aufbauen läßt. Fassen wir die unerschöpflichen Erörterungen über dieses Thema in den Satz zusammen, daß der Gymnasialunterricht, die Natur seiner Unterrichtsgegenstände und die durch sie bestimmte, durch die Erfahrung von Jahrhunderten festgestellte und geläuterte Methode, wenn treue, begeisterte und geistvolle Lehrer in ihm arbeiten, vorzugsweise geeignet erscheint, Eins zu erzeugen, was für das Individuum sogar noch höher steht und wichtiger ist, als die Wissenschaft selbst, ich meine die Wissenschaftlichkeit, den wissenschaftlichen Sinn, — jene sittliche Freude an den Gegenständen und an der Arbeit des Lernens und

Forschens selbst, jene Schärfe des Denkens, welche in die Tiefen dringt, jene nie rastende, selbst unter den Geschäften und Sorgen des Lebens nicht versiegende Bildungslust, deren Lebensodem Fortentwicklung ist und welche, soweit sie mit einem rein menschlichen Schmerze stirbt, ihn, fern von jedem Wissensübermuthe, in das bittere Bekenntniß haucht, abbrechen zu müssen vor noch nicht gewonnenen oder wieder verlorenen Kenntnissen, vor unerschlossenen Wissenstiefen und unentschleierten Geheimnissen. Ueber seiner Eingangspforte steht daher mit gutem Rechte: dem Lernen, dem Unterrichte, der Wissenschaft geweiht.

Mit nicht minderem Rechte aber auch „virtuti sacrum“, der sittlichen Kraft, der bürgerlichen Tugend, der männlichen Tüchtigkeit und da nach der Anschauung des Volkes, aus dessen Sprache das Wort stammt, in seinen glorreichsten Tagen alle diese Eigenschaften zunächst dem Vaterlande gehörten, „dem Vaterlande“ geweiht.

Denn

„Ans Vaterland, ans theure schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.“

Das soll das junge Herz frühzeitig empfinden lernen. Frühzeitig, wie die Liebe zu Vater und Mutter und zum Elternhause, soll auch die Liebe zur heimathlichen Erde, zu seinem Stamme und zu seiner Nation, zur Sprache seines Volkes in ihm aufkeimen. Frühzeitig soll der Name, soll die Ehre, soll die Größe seines Volkes und Vaterlandes anfangen ihm heilig zu

sein. Frühzeitig soll es zu der Erkenntniß reifen, daß es mit seiner Kraft, mit seinen Geistesgaben und seinem Wissen, mit seinen Gütern dem Vaterlande zu dienen, daß es für dessen Freiheit und Sicherheit sogar mit Leib und Leben einzustehen hat. Und eine der geweihetesten Stätten, an denen diese Liebe und Hingabe für das Vaterland gepflanzt und gepflegt werden kann und soll, ist das Gymnasium. Halten wir nicht mit dem beschämenden Geständnisse zurück, daß es in der Entwickelungsgeschichte dieser Anstalten Zeiten gegeben, denen das Bewußtsein dieser hohen Aufgabe verloren gegangen zu sein schien. Doch war dies keineswegs allein ihre eigene Schuld. Die stille innere Arbeit unserer Bildungsstätten und die Gestalt des öffentlichen Lebens bleiben niemals ohne Wechselwirkung auf einander; sie bedingen sich vielmehr gegenseitig. Eins aber haben diese Bildungsstätten dem deutschen Volke immer und zu allen Zeiten reichlich zugeführt, einen mächtigen Beitrag zu jener höheren Bildung, aus welcher nach und nach die geistige und sittliche Ueberlegenheit unserer Nation und zuletzt auch seine politische Macht und Größe erwachsen ist. Auch weisen wir dem Gymnasium keineswegs die Aufgabe von sehr zweifelhaftem Werthe zu, durch eitles Rühmen und durch verfrühtes Urtheil den Nationalstolz aufzustacheln in den jungen Herzen; es sind weit edlere und erhabnere Mittel, welche dem Gymnasium zur Vorbereitung seiner Schüler auf den Dienst am Vaterlande zu Gebote stehn. Zuerst: Charakterbildung, Erziehung zur Treue, zur

Wahrhaftigkeit, zur Reinheit des Lebens und der Sitten, zur Weihe und Hingabe aller Kraft an ein ernstes Lebensziel. Sodann der Unterrichts- und Bildungsstoff selbst, mit welchem es an den jungen Geistern arbeitet. Da tritt uns aber das, was seine Eigenart als Bildungsanstalt bestimmt, zuerst entgegen: die Sprache, die Geschichte, die klassische Hinterlassenschaft der beiden größten Kulturvölker der alten Welt, und es bedarf von Seiten der Lehrer nur der Kunst der Biene, welche den Blumenstaub und die Süßigkeit von fremden Gefilden in ihren eigenen wunderbaren Kunstbau als Honig überführt, um ungesucht und ohne leere Declamation am Feuer einstiger Volksgröße und alter Vaterlandsliebe die Jugend zu erwärmen. Vor Allem aber soll es die Geschichte und die Literatur eigenen Volkes sein, das Beste, das Schönste und Edelste, was sein eigenes Volk gedacht, gesungen, geschaffen, errungen und gethan hat, in dessen Anschauung und Bewunderung die Herzen der Jugend in Liebe für ihr Volk und Vaterland zu schlagen lernen sollen. Und endlich wird sich in wenigen Wochen und Monaten neben diesem schönen Bau auch die Stätte erheben, an welcher die Jugend in methodischen Uebungen auch des Leibes warten wird, zum öffentlichen Zeugnisse, daß das Gymnasium gesunde Seelen auch in gesunden, in starken und geübten Leibern dem Vaterlande bilden will. So steht mit vollem Rechte über seiner Eingangspforte: „virtuti sacrum“ der männlichen Tugend und Tüchtigkeit, dem Vaterlande geweiht.

Wir erheben unsere Blicke zu dem letzten Weiheworte: „pietati sacrum", der Frömmigkeit, der Gottesfurcht, der Religion geweiht.

Mit diesem Weiheworte aber treten wir auf ein Gebiet, welches recht eigentlich das geistige Kampfgebiet unserer Tage, ein Gebiet der Mißverständnisse und gegenseitigen Anfeindungen nicht selten selbst zwischen denen ist, welchen mit tiefem Ernste die Jugenderziehung am Herzen liegt. Und doch stimmen die Edelsten und Besten und Weisesten aller Richtungen in dem Bekenntnisse überein, daß am wenigsten die Jugendbildung der Religion entbehren könne. O, möchten doch Alle, welche Theil an diesem Kampfe nehmen, zuerst ihre eigenen Herzen an der heiligen Flamme erwärmen, welche vom Himmel selbst stammt, damit ein Austrag und zwar der rechte Austrag in diesem Kampfe gefunden werde! Eins ist ja nicht zu verkennen, daß viele alte, einst ehrwürdige Formen des religiösen Denkens und Glaubens in unseren Tagen zerbrochen sind und daß es ein vergebliches Bemühen wäre, überlebten Formen ein neues Leben einhauchen zu wollen. Das religiöse Leben muß von innen heraus neu geboren werden und erzeugt dann von selbst sich seine Form. Und gewiß ist es die hohe Aufgabe unserer Tage, über den religiösen Trümmern der Vergangenheit wieder aufzubaun; das aber darf nicht nach engen, ausschließenden Formen, kann aber dennoch und soll auch in aller Treue geschehn. Vor Allem unverträglich mit der ganzen Gestaltung unseres öffentlichen Lebens

ist die religiöse Unduldsamkeit. Nicht die stille Treue entfremdet dem christlichen und kirchlichen Bekenntnisse, sondern jede Beimischung von Ausschließlichkeit, von Rechthaberei, von Selbstgefälligkeit und Haß. Und was insbesondere den Religionsunterricht im Gymnasium anlangt, so soll derselbe nie vergessen, daß er noch in Knabenherzen die ersten zarten Keime des religiösen Glaubens und Lebens zu senken hat, während er für einen beträchtlichen Theil der gebildeten Männerwelt zugleich den Abschluß der religiösen Bildung vermitteln soll, welchen dieselbe in ihm im Jünglingsalter empfängt. Darin allein schon liegen die bedeutsamsten Winke für Maaß, Methode und Ziel desselben. Seinen Inhalt bestimme das Evangelium in seiner erhabenen Einfachheit; bestimmen die Ergebnisse religiöser Entwickelung in der Geschichte des Christenthums; sein Abschluß, soweit er hier möglich ist, sei die Versöhnung des religiösen Glaubens mit dem Denken und mit den Ergebnissen aller wahren und begründeten Wissenschaft. Und wie das letzte und höchste Resultat aller wissenschaftlichen Bildung für den Einzelnen der wissenschaftliche Sinn, aller bürgerlichen Bildung die bürgerlich-sittliche Tüchtigkeit, so ist das letzte und höchste Resultat aller religiösen Bildung für den Einzelnen selbst die ungeheuchelte und ungeschminkte und unversäuerte Herzensfrömmigkeit. Ja, gewiß und wahrhaftig, die ganze und volle, die höchste und letzte Aufgabe des Gymnasiums liegt darin, seine Zöglinge zu dem zu bilden, was sich in dem schönen Losungsworte zusammenfaßt:

Sei, was du bist,
Sei Mensch, sei Bürger und sei Christ!

Und dieser erhabenen Aufgabe sei und bleibe diese Bildungsstätte geweiht. Sie hat sich unter Gottes Schutze aufgebaut. Unter seiner gnädigen Obhut zog heute eine blühende Jugend und ein zu treuer Arbeit an ihr wohl gerüstetes und begeistertes Lehrercollegium in dieselbe ein. Sein reichster Segen ruhe auf ihnen, auf Lehrenden und Lernenden. Ja, Er segne und behüte diese Bildungsstätte; diese theure Stadt, welcher sie von nun an angehört; das theure Sachsenland mit seinem erhabnen Herrscher, dem edlen Menschen, dem Helden und dem Christen auf dem Throne, von dessen ersten, auf dem Throne gefeierten Geburtsfest die Weihe und Eröffnung dieser Anstalt nur um wenige Tage abliegt. Er segne und behüte mit seinem greisen Heldenkaiser unser ganzes deutsches Vaterland. Das thue er nach seiner großen Gnade.

In demselben Verlage sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Geistliche Amtsreden

von

Robert Otto Gilbert,

Geh. Kirchen- und Schulrath im Königl. Sächs. Ministerio des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Zweite vermehrte Auflage.

1858. geh. 4 Mark 40 Pf.

„Diese „geistlichen Amtsreden", welche Palmer bereits nach dem Erscheinen der ersten Auflage als mustergiltige homiletische Arbeiten bezeichnete, haben sich durch ihren bekenntnißtreuen praktisch-christlichen Inhalt und durch ihre bei aller Einfachheit doch würdige klare Form so mannichfache Anerkennung erworben, daß sie nach noch nicht ganz sechs Jahren in einer neuen Auflage erscheinen konnten. Der Herr Verfasser hat diese aber mit Recht als eine „vermehrte" bezeichnet, indem sie schon der Seitenzahl nach um die Hälfte stärker ist als die vorige. Die neu hinzugekommenen Reden sind im Inhaltsverzeichniß durch ein * kenntlich gemacht. Demnach sind zu den 9 Taufreden 2, zu 7 Beichtreden 5, zu 3 Grabreden 2, zu 4 Ordinationsreden 1, zu 2 Jubelreden eine neu hinzugekommen. Zwei ganz neue Rubriken sind beigefügt, nämlich: „Weihereden" und „Kirchenvisitationsreden, welche letztere gewiß die Aufmerksamkeit um so mehr verdienen, als überhaupt von dieser Gattung bis jetzt nur noch wenig Proben gedruckt sind. Wir empfehlen das Buch nicht blos als eine Sammlung lesenswerther Muster für junge Homileten, sondern begrüßen es auch als das Zeugniß einer sich in den verschiedenen Zeitläufen treugebliebenen christlich-kirchlichen Objectivität."

[Sächsisches Kirchen- und Schulblatt 1858, Nr. 38.]

S er